



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
WIEN
Vienna University of Technology

Städtebau TU Wien

DIPLOMARBEIT

höhe[.]punkte

Über die Förderung vom Bruttoinlandsglück
in der Felberstraße in Rudolfsheim Fünfhaus

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades
eines Diplom-Ingenieurs unter der Betreuung von

Univ.Ass. Dipl.Ing. Dr.techn. Elisabeth Leitner MBA

Technische Universität Wien

E260 Institut für Städtebau, Landschaftsarchitektur und Entwerfen

Fachbereich für Städtebau

eingereicht an der Technischen Universität Wien

Fakultät für Architektur und Raumplanung

von David Tilman Aykler

0725406

Wien, am _____

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Diplomarbeit ohne fremde Hilfe und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Quellen und Hilfsmittel angefertigt und die den benutzten Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Diese Arbeit wurde in gleicher oder ähnlicher Form noch bei keiner anderen Prüferin / keinem anderen Prüfer eingereicht.

„Wenn der Architekt nichts weiß, dann macht er einen Kreis.“

Ich danke allen,
die meine Neugier entfacht, genährt und gestillt haben,
die mein Studium ermöglicht haben und
jenen, die es bereichert haben.

Kurzfassung

Das Thema Glück ist in vielen Wissenschaften präsent. Philosophie, Neurobiologie, Soziologie, Theologie, ... in beinahe allen gibt es Ideen dazu, was den Menschen glücklich oder zumindest unglücklich macht.

In einer Zeit in der auch die Politik beginnt wirtschaftlichen Fortschritt und das Wohlbefinden der Bevölkerung getrennt voneinander zu betrachten, stellt sich die Frage in welcher Form Ableitungen aus den neuen Denkweisen für Architektur und Stadtplanung gestaltet werden können.

Die Arbeit befasst sich mit der Steigerung des Bruttoinlandsglückes in der Felberstraße im 15. Wiener Gemeindebezirk, der im Vergleich zu anderen Bezirken in vielen Punkten letztgeriht ist.

Basierend auf den Erkenntnissen aus den verschiedenen Geisteswissenschaften zum Thema Glück, sowie den an Bedeutung gewinnenden politischen Glücksindikatoren, werden städtebaulich relevante Glücksindikatoren erarbeitet. Diese Glücksindikatoren werden anhand von Befragungen, Medienrecherche und Begehungen an der Felberstraße untersucht.

Der Entwurf geht auf ausgewählte defizitäre Kategorien ein. Die vorgeschlagenen Maßnahmen verbessern die Qualität des Raumes für dort lebende und arbeitende Menschen und steigern somit das Bruttoinlandsglück vor Ort.

Abstract

Happiness is being broadly discussed in many scientific branches. Philosophy, neurobiology, sociology, theology, ... - all have ideas about what makes people happy or at least unhappy.

In a time where even politicians begin to differentiate between economic progress and the well-being of the population the question arises, what ideas, what thoughts or approaches could be translated into architecture and into the tools of urban planning.

The thesis is concerned with the increase of the gross domestic happiness in the Felberstraße in Rudolfsheim-Fünfhaus, the 15th district of Vienna. Compared to other districts, Rudolfsheim-Fünfhaus currently is ranked last in many aspects.

Based on the ideas from the various sciences on the topic of happiness, and the increasingly important political happiness indicators, urbanistic happiness indicators are introduced. These urbanistic happiness indicators are then examined through interviews, media research and examination of the Felberstraße and its surroundings.

Finally, the design responds to selected deficient urbanistic happiness indicators. The proposed measures aim to improve the quality of urban space for people living and working in the area, thus increase the gross domestic happiness in the Felberstraße.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	20
Zielsetzung	21
Fragestellung	21
Vorwort	22
Vorgeschichte	24
Methodik, Daten & Recherchen.....	30
Themenkreis Glück	31
Themenkreis Felberstraße	33
Entwurfsansätze	33
Theorieblock I Glück.....	38
Das BIP – ein sonderbares Konstrukt	39
Individualglück	42
Definitionen von Glück	46
Neurobiologie	47
Philosophie	49
Theologie	51
Soziologie	53
Psychologie	55
Zusammengefasst	57
Äußere Faktoren und die Politik	59
Messbare Indizien für Entwicklung	60
Well-Being Index	61
(Inequality-adjusted) Human Development Index (IHDI) und Multidimensional	
Poverty Index (MPI)	61
Genuine Progress Indicator (GPI)	63
Happy Planet Index	63
Conclusio: Städtebau und Glück	67
Theorieblock II Analyse des Planungsgebietes.....	74
Historischer Abriss	77
Felberstraße ohne Felben	80
Wertschätzende Befragungen	83
Was soll herausgefunden werden?	83
Wer soll befragt werden?	83
Relevante Kriterien zur Zielgruppendefinition	84
Zielgruppendefinition durch Sinus Milieus	85
Zur Befragung relevante Kriterien	86
Kontaktaufnahme mit der Zielgruppe	87
Interviews	89
Themenanalyse	91

Entwurf.....	100
Schlussfolgerung und Ausblick.....	136
Anhang.....	140
Liste aller Attribute der untersuchten Glücksindikatoren	141
Gesprächsprotokolle	146
Literaturliste	181
Medienspiegel	182
Weitere Quellen	183





Einleitung

Im folgenden Kapitel wird der Zugang zum Thema erläutert.

Die Arbeit befasst sich mit der Steigerung des Bruttoinlandsglückes in der Felberstraße im 15. Wiener Gemeindebezirk. Da dieser Bezirk im Hinblick auf Nettojahreseinkommen pro Kopf¹ im Vergleich mit den Wiener Gemeindebezirken letztgerahgt ist. Somit jene „Werte“, die als Basis zur Ermittlung der Lebenszufriedenheit gelten unterdurchschnittlich sind.

Neben diesen wirtschaftlichen Faktoren, ist in Rudolfsheim-Fünfhaus der Anteil an Grünflächen besonders niedrig, (8,7% der Bezirksfläche, vergleiche: ganz Wien hat 45,6% Grünfläche)² bei einer sehr hohen Bebauungsdichte. Der Migrationsanteil ist mit über 40%³ vergleichsweise hoch. Das subjektive Wohlbefinden⁴ ist gemäß einer Studie der Universität Wien niedriger als in allen anderen Wiener Bezirken ausgefallen.

Es werden basierend auf den Erkenntnissen zum Thema Glück, Indikatoren für die Definition von städtebaulicher Qualität erarbeitet, sogenannte städtebauliche Glücksindikatoren.

Diese städtebaulichen Glücksindikatoren werden im Zuge von Gesprächen, Medienrecherche und Spaziergängen in der Felberstraße untersucht.

Durch einen Maßnahmenkatalog der auf defizitäre Umstände dieser erarbeiteten Glücksindikatoren vor Ort eingeht, wird das Bruttoinlandsglück in der Felberstraße gesteigert.

- 1 Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 2013, Jahresnettoeinkommen der unselbstständig Beschäftigten nach dem Wohnort 2010
- 2 Quelle: MA 41, in Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 2013
- 3 Statistik Austria, Statistik des Bevölkerungsstandes 1.1.2012
- 4 Quelle: SOWI II (2013), „Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung für Wien II“, Kooperationsprojekt der Magistratsabteilung 18 und dem Institut für Soziologie der Universität Wien

Zielsetzung

Ziel der Diplomarbeit ist

- die städtebaulich relevante Glücksindikatoren zu benennen, auf Basis derer
- eine Stadtteilanalyse mittels Begehungen, Medien- und qualitativen Interviews durchgeführt wird.
- Die dabei diagnostizierten Defizite werden in einem Maßnahmenkatalog behandelt, somit wird auf „unglückstiftende“ Zustände eingegangen um
- an der Felberstraße und dem anschließenden Gebiet nördlich der Gleiskörper des Westbahnhofes das Bruttoinlandsglück zu steigern.

Fragestellung

- Was bedeutet Bruttoinlandsglück?
 - Was bedeutet Glück?
 - Was sind Messkriterien für Glück?
- Was bedeutet Bruttoinlandsglück für den Städtebau/die Stadtplanung?
 - Wie lauten die für den Städtebau relevanten Glücksindikatoren?
- Wie können Maßnahmen, oder Interventionen aussehen, deren Programm bzw. Prozess an der Felberstraße das Bruttoinlandsglück nachhaltig steigert?

Vorwort

Kaum ein Thema ist derzeit so präsent wie das Glück: In der Sinnfrage, in der Wirtschaft, in der Neurobiologie. Glück zieht an, jeder ist gerne glücklich, und jeder weiß gerne mehr darüber, was uns glücklich macht.

Auch für die Architektur war Glück bzw. das Wohlbefinden der Nutzerinnen und Nutzer des geschaffenen Raumes immer schon bestimmendes Kriterium. Spielt doch unsere geplante und gebaute Umgebung in jeder Stufe der Maslow'schen Bedürfnispyramide⁵ eine Rolle. Von der Unterkunft als physiologisches Grundbedürfnis, dem Sicherheitsbedürfnis, über den Einfluss des Raumes auf soziale Beziehungen bis hin zur Selbstverwirklichung. (Ob die der Bauherrin/des Bauherrn oder die der Planerin/des Planers sei an dieser Stelle offen gelassen.)

Architektur ist mehr als nur gebauter Raum, als Baukunst beinhaltet sie soziologische, kulturelle, politische, wirtschaftliche Aspekte unserer Gesellschaft. Als Gestalter unserer Lebensräume, unserer Umwelt und somit unserer Wahrnehmung obliegt der Architektur eine große Verantwortung.

Im größeren Maßstab entspricht dies dem Städtebau, dem in der Gesellschaft formenden Rolle wohl eine nicht mindere Bedeutung zugeschrieben werden muss. Die Relevanz der Stadtplanung wird durch die weltweit stetig wachsenden Metropolen untermauert. Laut den United Nations lebt seit 2006 mehr als die Hälfte der Menschheit in Städten⁶, laut Prognosen ist bis 2050 ein Anstieg auf 70%⁷ zu erwarten. Das bedeutet, dass mehr als die Hälfte der Menschen sich zu fast jeder Zeit ihres Lebens in von Menschen gestaltetem, gebautem Raum bewegen; Raum, der in der Regel von Stadtplanerinnen und Stadtplanern, Raumplanerinnen und Raumplanern bzw. Architektinnen und Architekten entworfen wurde.

Laut Prognosen steht Wien bis 2025 ein Bevölkerungszuwachs von mehr als 100.000 Menschen bevor.⁸ Dieses Wachstum stellt neue Herausforderungen im Hinblick auf Verkehr, Infrastruktur, Wohnraum, Umwelt und vieles mehr.

Es ist daher höchst relevant den Lebensraum Stadt den Bedürfnissen dieser großen Einwohnerdichte entsprechend so zu gestalten, dass dieser lebenswert ist. Das bedeutet, dass der städtische Raum den Bedürfnissen aller unserer Lebensbereiche fördernd begeben muss.

5 Maslow, Abraham: „A Theory of Human Motivation“, Psychological Review, 1943, Vol. 50 #4, Seite 370–396

6 Montgomery, Charles: Happy City: transforming our lives through urban design, S. 5.

7 Lerner, Wilhelm und weitere: „The future of Urban Mobility“, Arthur D. Little 2011, <http://www.adl.com>

8 Statistik Austria, Bevölkerungsprognose 2013

Vorgeschichte

Im Sommersemester 2013 wurde im Rahmen der Lehrveranstaltung Future.lab von David Aykler, Daniela Bader, Leila Kleeb und Nadine Strasser das Ministerium für Glück „gegründet“.

Das Future.lab ist ein äußerst offenes Format für studentischen Input zum Stadtentwicklungsplan 2025 (STEP 2025) für Wien, der zum Ziel hat die Lebensqualität und das Lebensglück im Hinblick auf Mobilität, Wohnen, Arbeiten, Freizeit und Erholung in einer wachsenden Stadt zu wahren bzw. zu erhöhen.

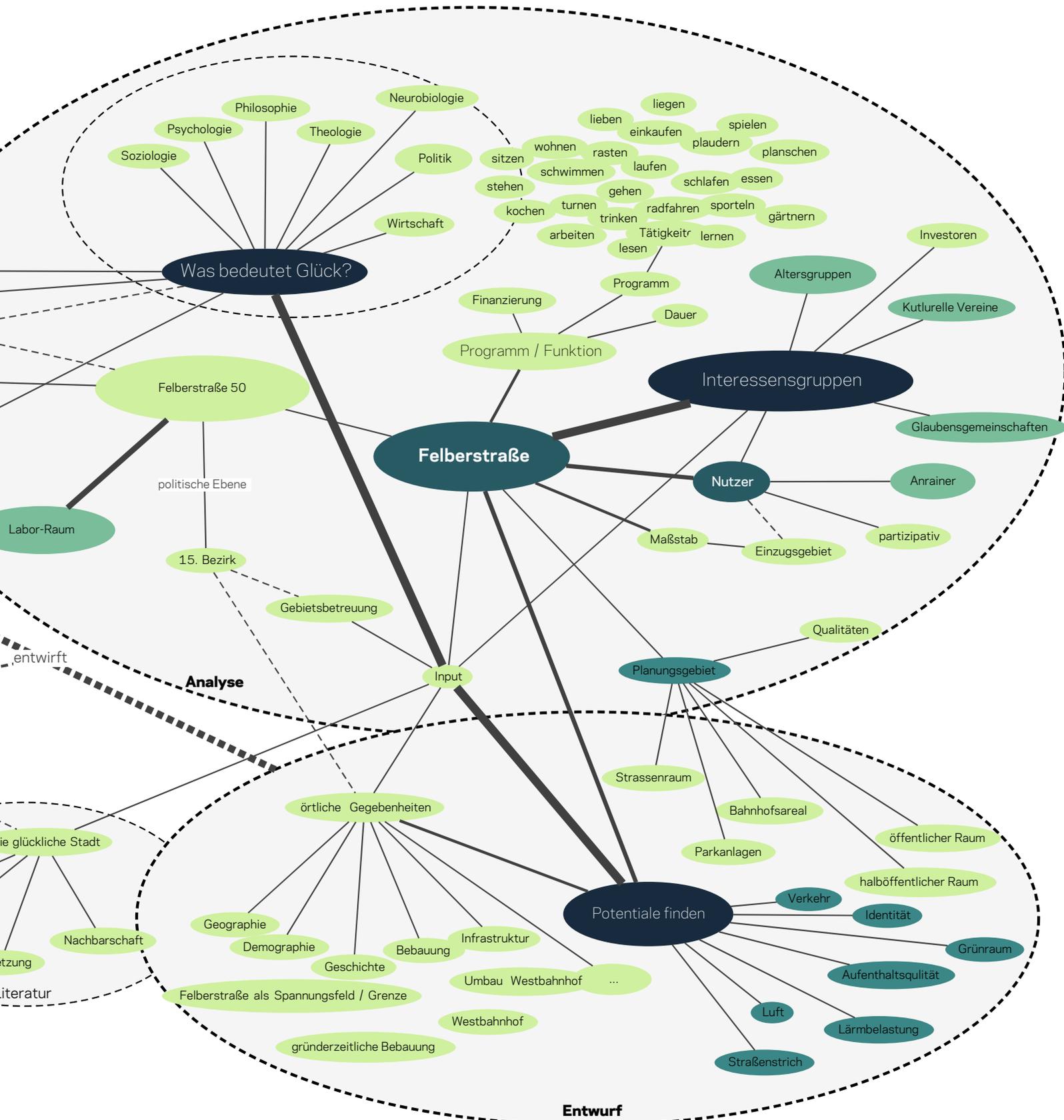
Im Zuge der Forschungsarbeit des *Ministerium für Glück* (MfG) führte kein Weg vorbei an der Frage, was denn Glück bedeutet. Im Gespräch mit vom *Ministerium für Glück* ernannten Experten, bestehend aus einer Autorin, einem Künstler, Gebietsbetreuern und einer Glückstrainerin wurde versucht Antworten zu finden. Mit jeder Antwort wurden zahlreiche neue Fragen aufgeworfen.

In Bhutan hat das Bruttoinlandsglück aufgrund des äußerst niedrigen Bruttoinlandsproduktes an Bedeutung gewonnen, quasi aus einer Not heraus. Da die Ressourcen für die Untersuchung von ganz Wien nicht ausreichten, musste ein „Labor Raum“ innerhalb Wiens gesucht werden, auf den die Forschungen konzentriert werden konnten.

Dem Denkanstoß aus Bhutan folgend, wurde diese Bedürftigkeit auf Wien übersetzt. So fiel die Wahl des Forschungsraumes auf die Felberstraße 50, einem kleinen Flecken Grün der durch eine aufgelassene (und mittlerweile abgerissene) Tankstelle besetzt ist. Diese liegt im 15. Wiener Gemeindebezirk, dem Bezirk dessen Pro-Kopf-Einkommen am niedrigsten ist und der auch in anderen Kategorien im Vergleich mit den 23 Wiener Gemeindebezirken letztgereiht ist.

Ausgehend von den Themen des *Ministerium für Glück*, ist die folgende Mindmap (siehe *Grafik 1*) das Ergebnis einer Reihe von Überlegungen die zur Eingrenzung des Forschungsfeldes und der Ausrichtung dieser Arbeit angestellt wurden. Es wird dargestellt, welche Rolle die Elemente des *MfG* in der Bearbeitung des Diplomarbeitsthemas einnimmt.

Grafik 1: Mindmap zur Eingrenzung des Arbeitsfeldes







Pulkautaler Weinhaus

Zipfer

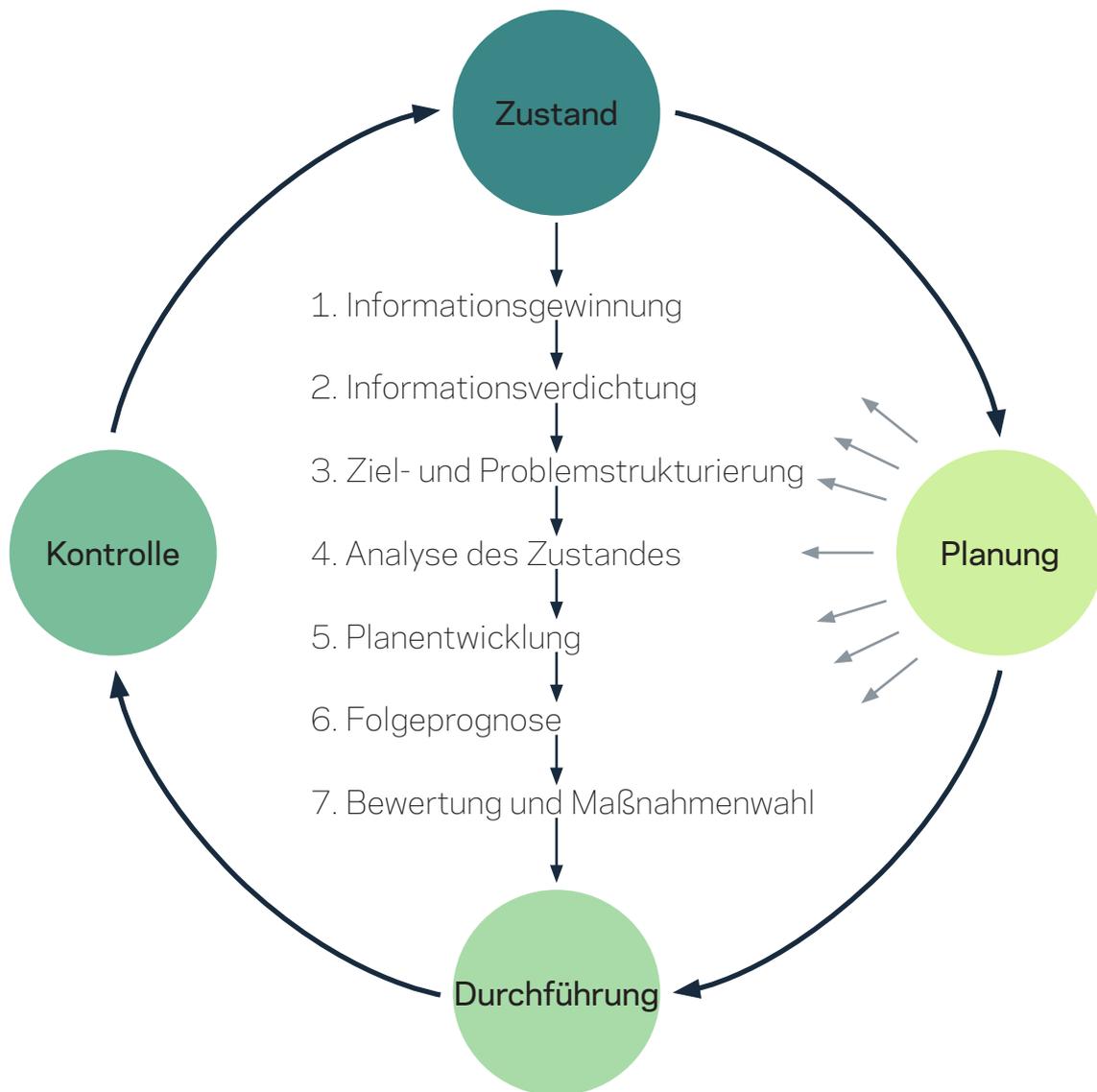
Bier vom Fass
Täglich frisch gezapft



Karparkzone

Weinhaus

Zipfer



Methodik, Daten & Recherchen

Im folgenden wird beschrieben, mit welchen Methoden das Forschungsergebnis erreicht werden soll und welche Daten als Grundlage herangezogen werden. Der Planungsablauf (siehe *Grafik 2: Typische Phasen des Planungsablaufs*) ist einerseits für die Analysephase des Themenkreises Glück, für den Themenkreis der Felberstraße bzw. deren Strukturierung und für die Entwurfsphase anzuwenden, bei der die Themenkreise Glück und Felberstraße zur Verschneidung kommen.

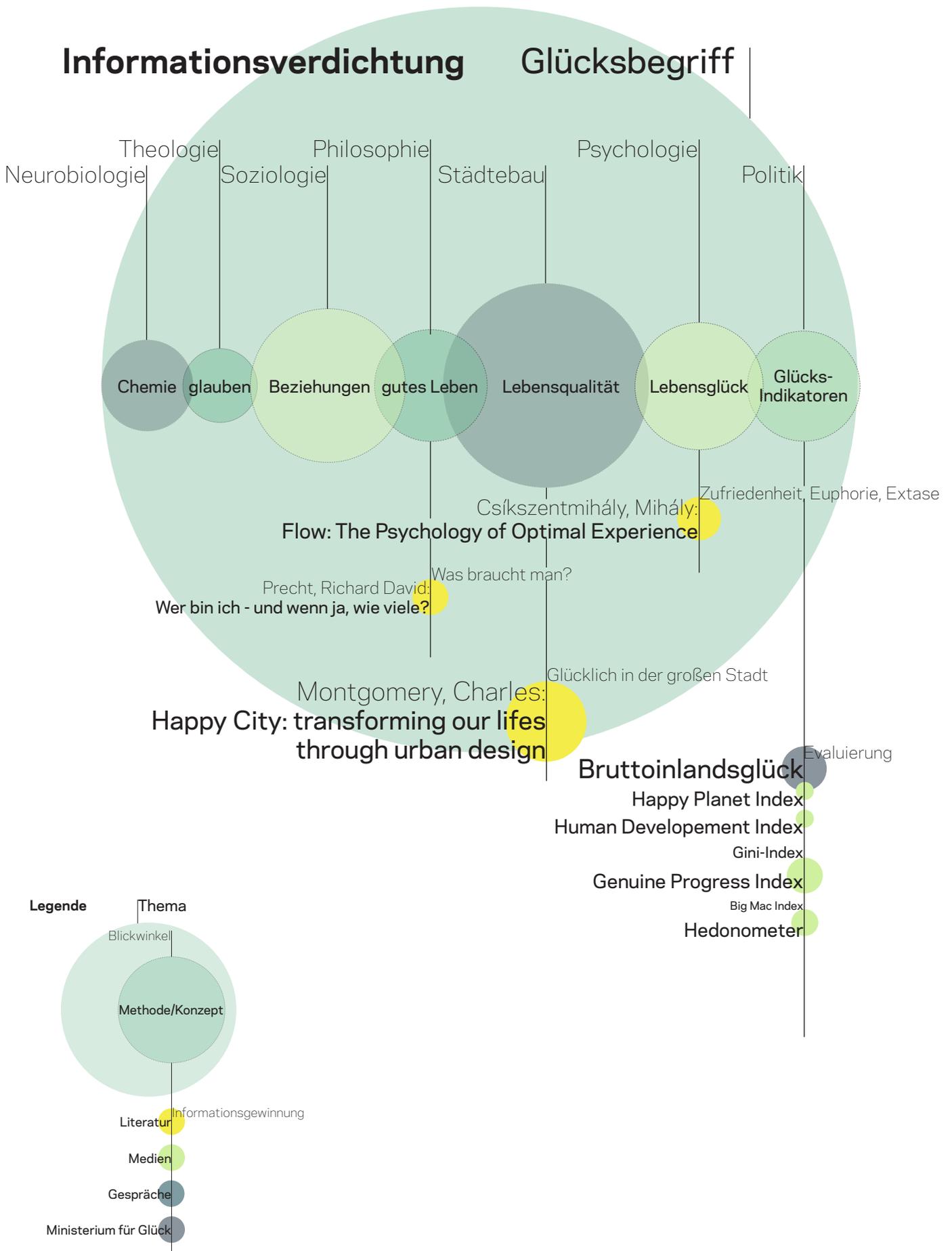
Themenkreis Glück

Zunächst wird der Begriff Bruttoinlandsglück basierend auf Literatur- und Medienrecherche als Pendant zum Bruttoinlandsprodukt vorgestellt.

Es wird der Begriff Glück aus dem Blickwinkel der verschiedenen Wissenschaften beleuchtet. Einerseits mittels Literatur, andererseits zeitgenössische Auffassungen sowie Kritiken mittels Medienrecherche. Es wird daraus destilliert, welche das Glück der Menschen fördernde Kriterien für den Städtebau relevant sind.

Die politisch gebräuchlichen Wohlstandsindikatoren bzw. deren Alternativen, also die unterschiedlichen Indizes zur Messung von Entwicklung, werden aufgelistet und erläutert: Bruttoinlandsprodukt, Bruttonationaleinkommen, Pro-Kopf-Einkommen, Happy Planet Index (HPI), Human Development Index (HDI), Gini-Koeffizient, Genuine Progress Index (GPI), Big Mac Index (BMI), Happiness Economics, Hedonometer

Siehe *Grafik 3: Themenkreis Glück*



Themenkreis Felberstraße

Die relevanten Kriterien, sogenannte städtebauliche Glücksindikatoren werden im Planungsgebiet untersucht. Dies geschieht mittels Begehungen, (als unmittelbaren Zugang) mittels Medienrecherche, (um aktuelle Problematiken in der Fremdwahrnehmung aufzuzeigen) und mittels der im Zuge dieser Arbeit getätigten Befragungen über das Planungsgebiet, (um die Eigenrezeption der Nutzerinnen und Nutzer und Bewohnerinnen und Bewohner zu ergründen).

„Der ehrliche Echtzeit-Bericht (einer Person, A.B.) ist eine ungefähre Annäherung an ihre subjektive Erfahrung, aber eine andere Möglichkeit gibt es nicht.“⁹

Diese Befragungen werden mit der Methode des qualitativen Interviews geführt. Befragt werden Einwohnerinnen und Einwohner sowie in der Felberstraße arbeitende Personen. Diese Gespräche ermöglichen Reflexion auf die Forschungsergebnisse und lassen die Nutzerinnen und Nutzer nicht vergessen. Außerdem wird die Eigenrezeption der Nutzerinnen und Nutzer zum Planungsgebiet ermittelt.

Diese Eindrücke werden jenen aus Medienrecherche sowie Begehungen gegenübergestellt.

Siehe *Grafik 4: Themenkreis Planungsgebiet*

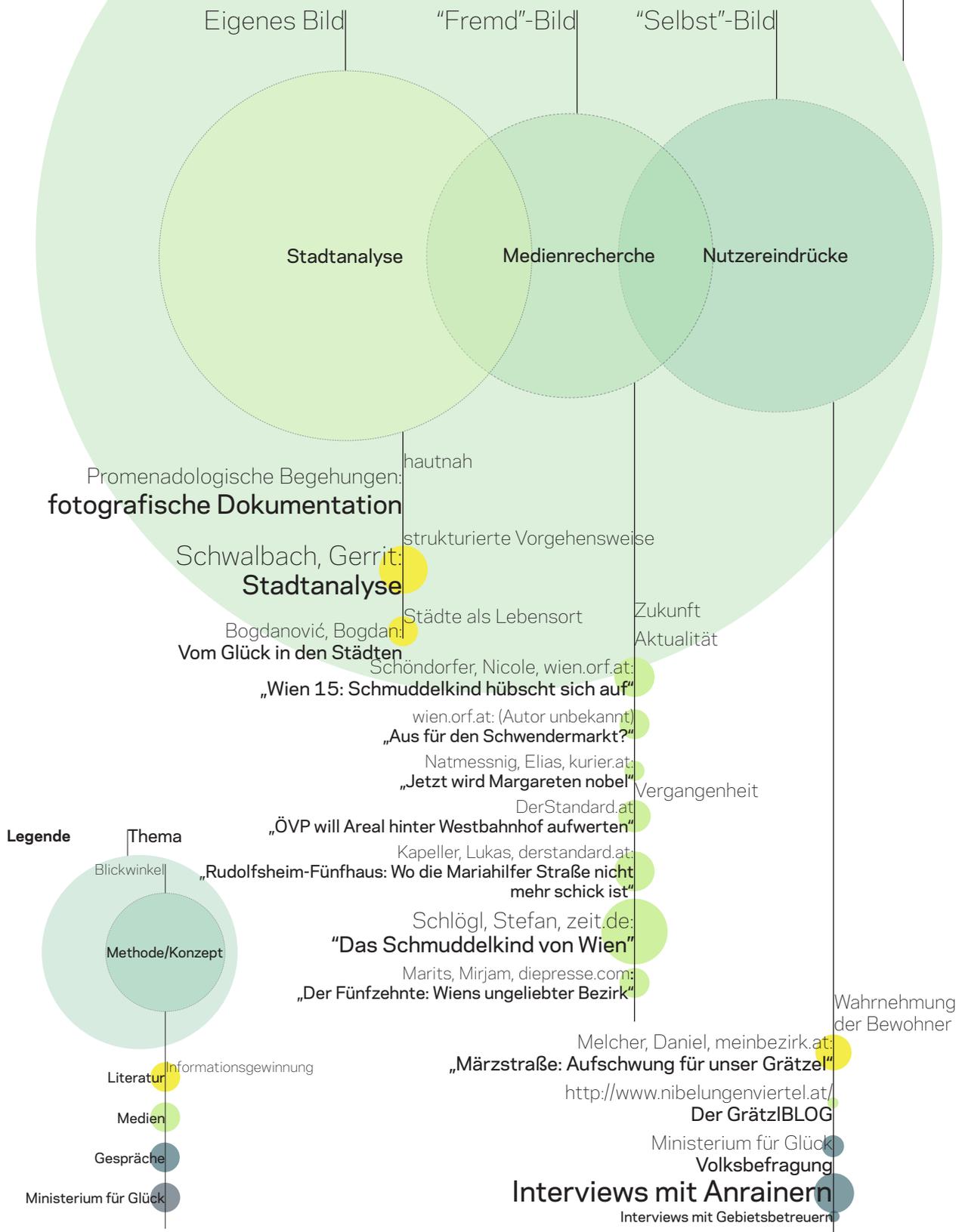
Entwurfsansätze

In den Entwurfsansätzen wird letztendlich auf die durch Befragung, Begehung des Planungsgebietes und der Medienrecherche festgestellten Defizite eingegangen. Die städtebaulichen Glücksindikatoren die an der Felberstraße nicht ausreichend erfüllt sind, sind die Grundlage für die entworfenen Maßnahmen an der Felberstraße.

Ziel ist, Vorschläge zu liefern, die das Glück bzw. Bruttoinlandsglück der Bewohnerinnen und Bewohner, sowie jene der an der Felberstraße arbeitenden steigert.

9 Gilbert, Daniel: „Ins Glück stolpern. Über die Unvorhersehbarkeit dessen, was wir uns am meisten wünschen“, Riemann Verlag, München 2006, S. 129

Informationsverdichtung Glücksindikatoren im Planungsgebiet





15. Felberstraße
RUMF

**WAS
MACHT
HAPPY**

NICHTS IST UNMÖGLICH

Erfahren Sie mehr: t...

DEFINITION S. YO

Theorieblock I

Glück

Im folgenden wird auf die unterschiedlichen Zugänge zum Thema Glück eingegangen. Einleitend wird der Begriff des Bruttoinlandsproduktes vorgestellt und dessen Kritikpunkte aufgezeigt, welche die Grundlage für die Etablierung des Begriffs Bruttoinlandsglück sind.

Ziel dieses Kapitels ist, einen Überblick über nachgewiesene Kriterien zu erlangen, die für das Glück des Menschen von Relevanz sind, dazu zählen Aspekte aus diversen Wissenschaften sowie „harte“ politische Indikatoren zur Messung von Wohlbefinden.

Das BIP – ein sonderbares Konstrukt

„Geht's der Wirtschaft gut, geht's uns allen gut.“¹⁰

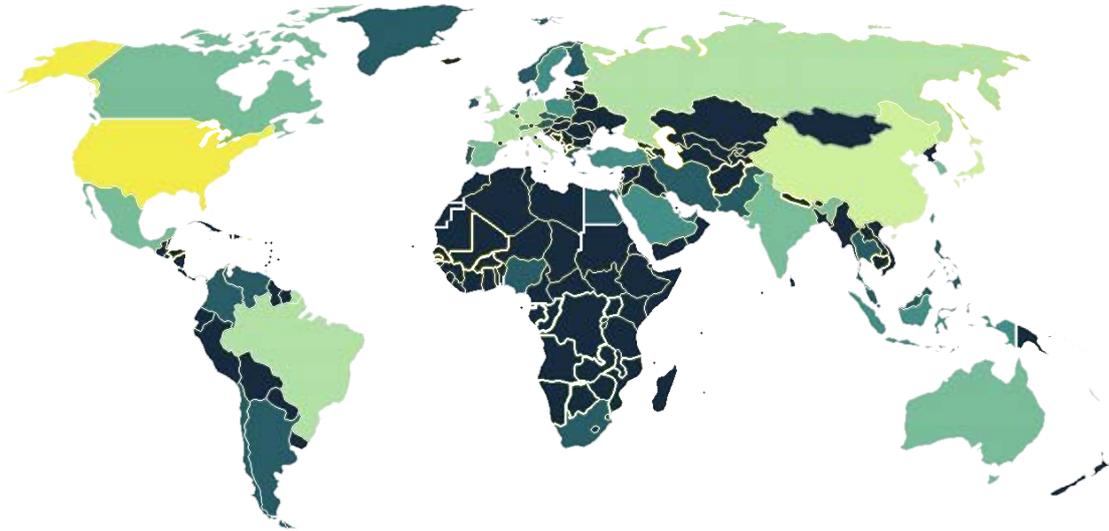
Juni 2013, das Nachrichtenmagazin Profil titelt: „Hochwasser 2013: Ein Jahrhundert-Hochwasser verwüstet Österreich.“ Große Schäden müssen behoben werden, Straßen und Gebäude müssen erneuert werden – Güter werden hergestellt, Dienstleistungen erbracht: das Bruttoinlandsprodukt (BIP) wächst. Das Bruttoinlandsprodukt per Definition:

Maß für die gesamte wirtschaftliche Leistung in einem Wirtschaftsgebiet in einer Periode. Weil das Bruttoinlandsprodukt (BIP) Auskunft über die Produktion von Waren und Dienstleistungen im Inland nach Abzug der Vorleistungen und Importe gibt, ist es ein Produktionsindikator.¹¹ Die Veränderungsrate des preisbereinigten Bruttoinlandsprodukt (BIP) dient als Messgröße für das Wirtschaftswachstum der Volkswirtschaften. Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) ist damit die wichtigste Größe der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen und gehört zu den Indikatoren des Verbreitungsstandards des Internationalen Währungsfonds (IWF).¹²

10 Kampagnenslogan Wirtschaftskammer Österreich, 2005

11 Gabler Wirtschaftslexikon zu Bruttoinlandsprodukt, 17. Auflage, GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2010

12 Statistisches Bundesamt Deutschland: Bruttoinlandsprodukt, <http://www.destatis.de>, zuletzt aufgerufen am 6.11.2014



Grafik 5: Länder nach BIP (nominal) in US\$ 2013, eigene Grafik nach: Creative Commons CC BY-SA 3.0 by Quite vivid blur

Nominales Bruttoinlandsprodukt in Mrd. USD

- 10.000+
- 5.000-10.000
- 2.000-5.000
- 1.000-2.000
- 500-1.000
- 200-500
- 0-200

Das BIP, genauer gesagt dessen Wachstum – das seit dem zweiten Weltkrieg als Indikator für Wirtschaftswachstum dient – wurde und wird aufgrund fehlender Alternativen oder auch ideologisch motiviert mit Entwicklung, Fortschritt, Wohlstand, Kaufkraft und letztendlich mit Zufriedenheit und Glück gleichgesetzt.

Große Naturkatastrophen steigern das BIP, aber es steht außer Frage, dass es für die Betroffenen ein großes Unglück darstellt. Des Weiteren schlagen sich im BIP negative Auswirkungen auf die Umwelt nicht zu Buche, ebenso wenig werden ehrenamtliche Tätigkeiten, Tätigkeiten zur Selbstversorgung oder unbezahlte Arbeit berücksichtigt. Das BIP geht auch nicht auf eine mögliche ungleiche Verteilung von Vermögen bzw. auf die Ungleichverteilung der aus Wirtschaftswachstum resultierenden Profite ein.

Der Wert jener vom Staat bereitgestellten öffentlichen Güter¹³ und privaten Güter¹⁴, werden lediglich anhand ihrer Kosten bemessen. Das bedeutet, dass der wahre Wert der erbrachten Leistung nicht erfasst ist bzw. wenn sich der Wirkungsgrad der eingesetzten Mittel erhöht – z.B. die Produktivität steigt oder der Verwaltungsaufwand bei gleichbleibender Leistung gesenkt wird – dann fällt das BIP zu gering aus, da der größere Output im BIP nicht aufscheint.¹⁵

Das von der Politik als „Erfolgskriterium“ kommunizierte Wirtschaftswachstum ignoriert die Tatsachen, dass das BIP keinerlei Aussage trifft über „Nutzen“ oder „Befriedigung“.¹⁶

Wenn man, abgesehen von diesen praktischen Mängeln des BIP, den Strömungen in Philosophie, Soziologie und aktuellen Ansichten der Wirtschaftswissenschaften¹⁷ folgt, wird klar, dass unser Glück in geringerem Maß vom Wohlstand und Wirtschaftswachstum abhängt, als angenommen. Sind doch gesellschaftliche Integrität, zwischenmenschliche Beziehungen, Sicherheit – um einige zu nennen – mindestens genauso wichtig wie materieller Wohlstand. Somit muss auch die Rolle der wirtschaftlichen Entwicklung als gesellschaftspolitisches Ziel vor dem eigentlichen Ziel jedes Menschen, im Leben glücklich zu sein, in den Hintergrund treten.

Das Bruttoinlandsglück (BIG) oder: was wirklich zählt

„Die Frage nach dem Zweck des menschlichen Lebens ist ungezählte Male gestellt worden; sie hat noch nie eine befriedigende Antwort gefunden, lässt eine solche vielleicht überhaupt nicht zu. ... Wir wenden uns darum der anspruchsloseren Frage zu, was die Menschen selbst durch ihr Verhalten als Zweck und Absicht ihres Lebens erkennen lassen, was sie vom Leben fordern, in ihm erreichen wollen. Die Antwort darauf ist kaum zu verfehlen; sie streben nach dem Glück, sie wollen glücklich werden und so bleiben.“¹⁸

Wohlstandsindikatoren wie Bruttonationaleinkommen, Pro-Kopf-Einkommen, Bruttoinlandsprodukt waren und sind immer noch anerkannte Maße dafür, wie entwickelt ein Land ist. Der Human

13 Dazu zählen u.a. Landesverteidigung, Innere Sicherheit, aber auch die Straßenbeleuchtung

14 Dazu zählen u.a. individuelle medizinische Versorgung und Bildung

15 Schlussbericht der Enquete-Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität – Wege zu nachhaltigem Wirtschaften und gesellschaftlichem Fortschritt in der Sozialen Marktwirtschaft“, 2013, Deutscher Bundestag, 17. Wahlperiode, Drucksache 17/13300, S.233

16 Albert, Hans: „Ökonomische Ideologie und politische Theorie“ 2. Auflage, Verlag Otto Schwartz & Co., Göttingen 1972, S. 82 f.

17 <http://www.neweconomics.org>, zuletzt aufgerufen am 31.10.2014

18 Freud, Sigmund: Das Unbehagen in der Kultur, S 74

Development Index¹⁹ ist der erste seiner Art der nicht nur monetäre Größen in Betracht zieht, sondern das Maß der gesellschaftlichen Entwicklung um weitere Indikatoren erweitert. Es gibt bereits mehrere Versuche den Maßstab für Lebensstandard auf eine breitere Basis zu stellen und soziale Gerechtigkeit, Kultur, Umweltschutz, Mitspracherecht und auch subjektives Wohlbefinden oder Glück einfließen zu lassen.

Die Entwicklung Lebensglück als politisches Ziel zu betrachten, nahm in Bhutan ihren Anfang. Das Königreich Bhutan zählt mit einem BIP pro Kopf von 2037.16 US Dollar (2013)²⁰ in wirtschaftlicher Hinsicht zu den ärmsten der Welt. Auf der Suche nach einer Philosophie für sein Regieren beschloss Jigme Singye Wangchuck, König von 1974 bis 2008, den in vielen Teilen der Welt erstrebten wirtschaftlichen Erfolg und damit materiellen Reichtum für einzelne nicht als primäres staatliches Ziel zu definieren. Nachdem jeder Mensch nach Glück strebt, sollte dementsprechend die Verbesserung der Lebensbedingungen und das Glück aller Einwohnerinnen und Einwohner Ziel der Politik sein. So sollte auch die Entwicklung eines Landes daran gemessen werden wie glücklich dessen Bevölkerung ist. Die Herausforderung, Gleichgewicht zwischen wirtschaftlicher Entwicklung und emotionalem sowie spirituellem Wohlergehen herzustellen und das Glück mittels eines Indikators zu messen, führte zur Idee des Bruttoinlandsglückes.

Individualglück

„Unglück ist, wenn das Wollen und das Können diametral zueinander stehen.“²¹

Der Begriff Glück ist im Kontext mit dieser Arbeit irreführend, da er dem zufälligen Glück nahe steht. Im Sinne der Bewohner und Nutzer des bearbeiteten Stadtteiles geht es um nachhaltige Verbesserungen im Planungsgebiet.

Diese Arbeit behandelt das Glücksgefühl: empfundene anhaltende Zufriedenheit, speziell die in der soziologischen Betrachtung gängigen Bezeichnungen: Wohlbefinden und Lebensqualität.

Um für die weiteren Untersuchungen das Verständnis des Begriffes Glück zu vertiefen, werden die teilweise verschiedenen, teilweise sich deckenden Definitionen von Glück in den verschiedenen Geisteswissenschaften und der Neurobiologie aufgelistet.

Neben den individuellen Vorstellungen von subjektivem Lebensglück gibt es kulturspezifische Unterschiede. Pauschal kann gesagt werden, dass kollektivistische Kulturen der Familie bzw. der Sippe eine höhere Bedeutung zuschreiben, während in westlichen Ländern eher individuelle Faktoren von Relevanz sind. Kulturübergreifend gilt jedenfalls, dass Glück erstrebenswert ist und zwar weniger durch materielle Güter, sondern vielmehr durch zwischenmenschliche Beziehungen.²²

19 Human Development Index (HDI), Index der Vereinten Nationen für menschliche Entwicklung

20 <http://www.theglobaleconomy.com>, zuletzt aufgerufen am: 17.10.2014

21 Jelinek, Thomas, im Interview mit dem Ministerium für Glück zum Thema Glück, Wien 2013

22 Bucher, Anton: "Psychologie des Glücks: Ein Handbuch", Beltz Verlag, Basel 2009, S. 17





Definitionen von Glück

Im folgenden werden die Ansichten und Definitionen der verschiedenen Wissenschaften zu Glück zusammengefasst, um den Glücksbegriff zu umreißen. In Form von Factsheets werden die Beziehungen und Begrifflichkeiten innerhalb eines wissenschaftlichen Feldes grafisch dargestellt und anschließend der Bezug des jeweiligen wissenschaftlichen Gebietes zum Städtebau hergestellt, also die städtebaulich relevanten Kriterien hervorgehoben.

Neurobiologie

Unser Verhalten wird dadurch bestimmt, dass wir jene Handlungen, die zu einer „Belohnung“ führen oder in Aussicht stellen, bevorzugen. Diese Belohnung ist aus Sicht der Neurobiologie ein positiver Gefühlszustand oder Glücksempfinden. Zum Beispiel bei der Befriedigung von elementaren Bedürfnissen wie Hunger und Durst wird zur „Belohnung“ die Aktivität dopaminerger Neuronen verstärkt. Der Wirkort für anregende, lust- und euphorisierende Substanzen, wie Dopamin liegt im mesolimbischen System.²³

Grundsätzlich erfolgt die Erregungsübertragung in den Synapsen im Gehirn über die „klassischen Transmitter“, Neurotransmitter und Neuromodulatoren.²⁴ Diese sind Acetylcholin, Noradrenalin, Serotonin, Dopamin, Glutamat und Gamma-Aminobuttersäure. Längerfristige Wirkung²⁵ haben sogenannte Neuropeptide und Neurohormone, dazu zählen Oxytocin und Opiode.²⁶

Endorphine und Oxytocin haben positiven Einfluss auf den Gesinnungszustand. Dopamin wirkt antreibend und Neoadrenalin wirkt aufregend. Serotonin wird zum Beispiel ausgeschüttet, wenn wir uns in die Sonne legen.²⁷

Nicht nur körpereigene Substanzen, sondern auch Drogen wie z.B. Coffein, Nicotin, Alkohol, Cocain, Psilocybin wirken auf Neuromodulatoren, insbesondere auf Dopamin im mesolimbischen System.²⁸

„Natürlich muss hier die Frage gestellt werden, was an einem Dopamin-Molekül antreibend ist, an einem Serotonin-Molekül beruhigend und an einem Noradrenalin-Molekül aufregend. Nichts - heißt die schlichte Antwort. Diese Moleküle wirken nicht rein chemisch, sondern - wie man zu Recht sagt — als Boten-Stoße, als Überbringer von Bedeutungen. Sie werden von bestimmten Zentren des Gehirns, die eine bestimmte Funktion ausüben, z. B. die der »Voraussage« von Belohnung, zu anderen Zentren geschickt, wo sie nach dem Ankoppeln an spezifische Rezeptoren bestimmte Abläufe auslösen oder beeinflussen, z.B. die Auswahl zwischen verschiedenen Handlungen.“²⁹

Städtebaulich direkt relevant: **Konsumräume** für Alkohol, Coffein und Nikotin - Kaffehäuser, Lokale, Bars.

23 Roth, Gerhard : Fühlen, Denken, Handeln, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2001, S. 297

24 Signalübertragung im Intervall von Millisekunden

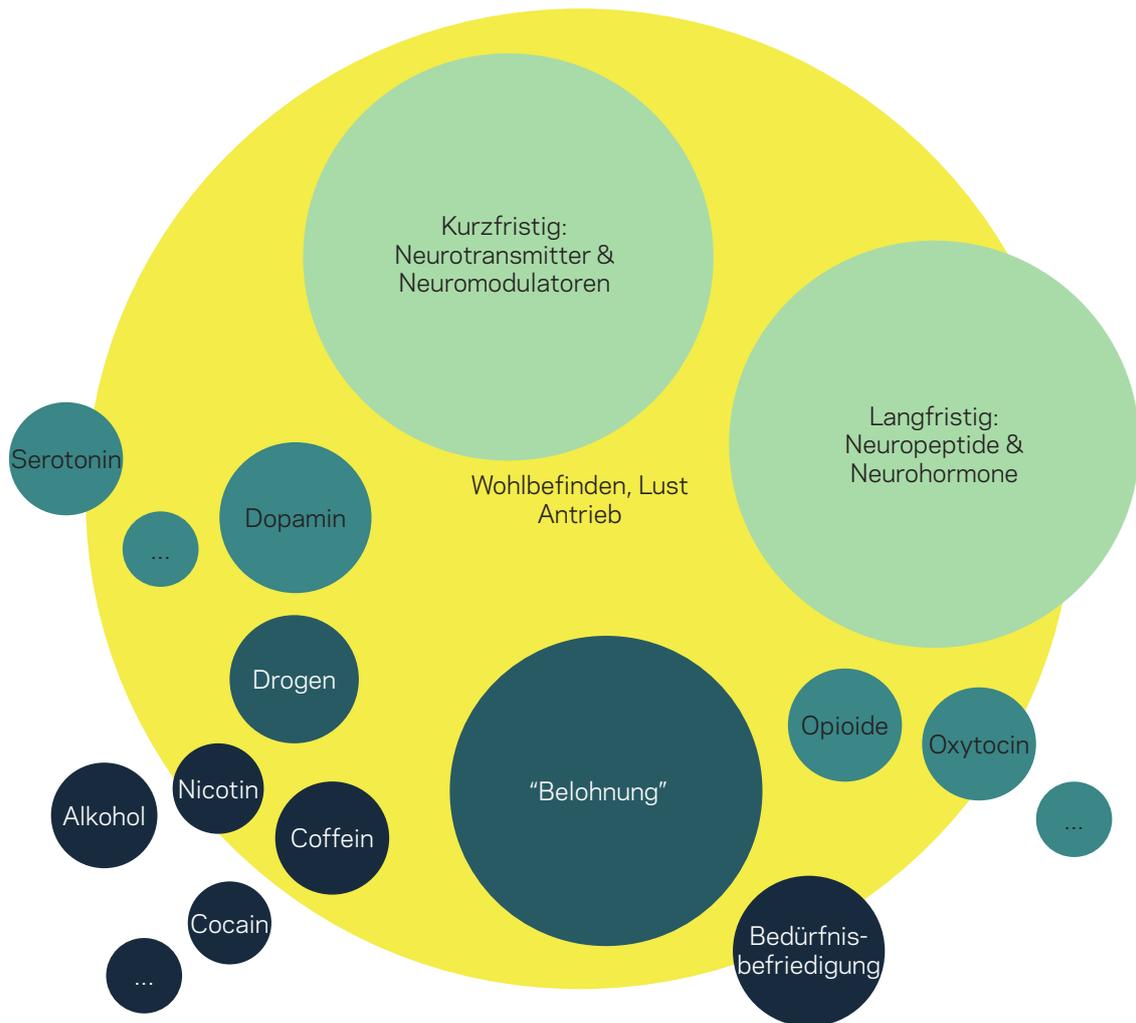
25 Wirken im Bereich von Minuten, Tagen und länger

26 Roth, Gerhard : Fühlen, Denken, Handeln, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2001, S. 110 f

27 Precht, Richard David: Wer bin ich - und wenn ja, wie viele? Goldmann Verlag, München 2007

28 Roth, Gerhard : Fühlen, Denken, Handeln, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2001, S. 297

29 Ebd. S. 455



Philosophie

Die Philosophie ist jene Wissenschaft, die sich aufrecht und fortwährend mit dem Glücklichen beschäftigt. Es sei zu persönlich, um es zu erforschen: über das Glück kann man „bestenfalls philosophieren – oder Gedichte verfassen“.³⁰

Schon in den philosophischen Ansätzen der Antike war der Sinn des Lebens durch das Erlangen von Glückseligkeit - „eudaimonía“ bestimmt. Nach philosophischer und spiritueller Auffassung der Antike, ist die Moral oder Tugendhaftigkeit das, was den Menschen im Leben glücklich macht. Sokrates stellte fest, dass das Lebensglück kein Privileg der Reichen und Vornehmen ist, sondern ein für jeden erreichbares Ziel, sofern er ein lobenswertes Dasein führt.

Dem moralischen, geistigen Wesen entgegengesetzt steht das Bild, dass der Mensch lediglich ein weiterentwickeltes Tier sei, und somit unser Glück primär davon abhängt, ob unsere Triebe gestillt werden.

Jeremy Bentham prägt mit dem Utilitarismus und dessen Idee des „größten Glücks für die größtmögliche Zahl“ den Glücksbegriff in der Neuzeit.³¹

Ansichten der Gegenwart legen den Schwerpunkt auf Lebenskunst. Darunter ist das eigenmächtige Entscheiden und das bewusste Erleben von Gefühlen zu verstehen: die „bewusste, überlegte Lebensführung“³².

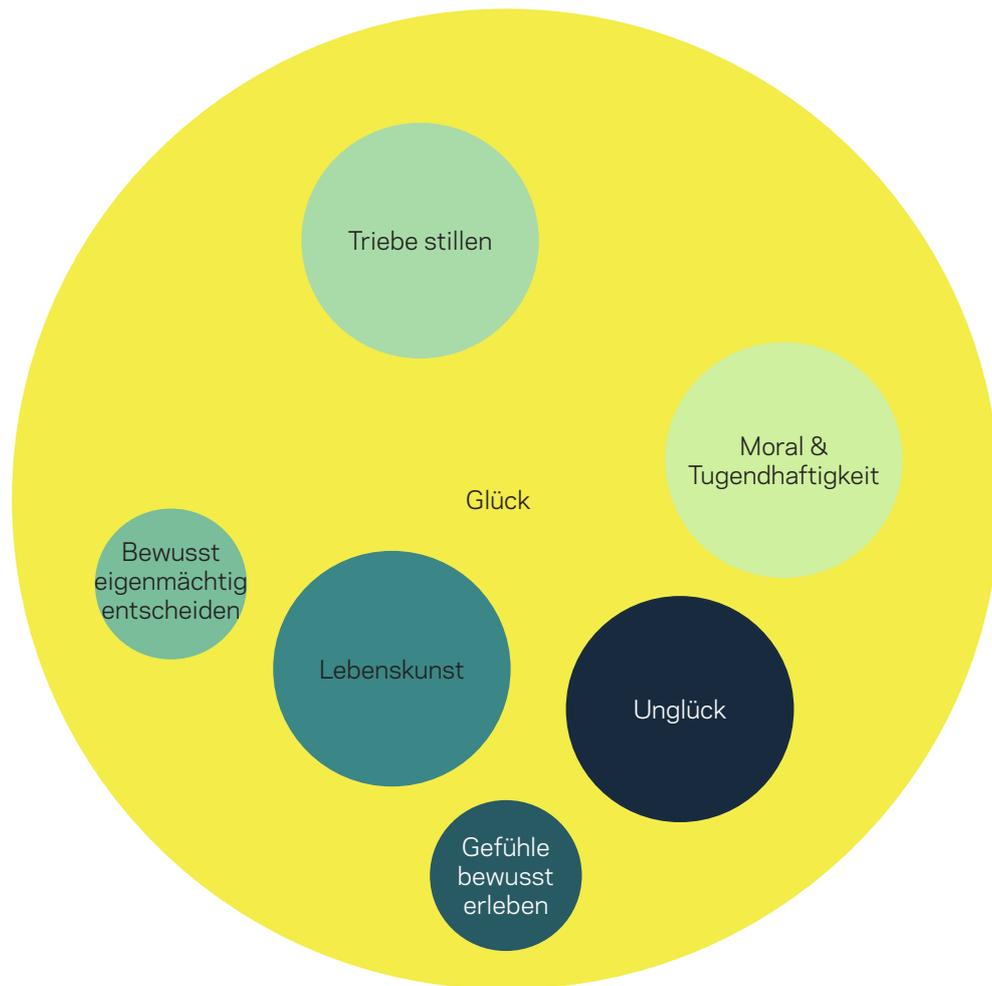
Bedeutend ist auch die Erkenntnis, dass Glück nur im Kontrast funktioniert, Schmerzen und Leid sind Teil des Lebens und sollen als solche nicht schöngeredet werden, oder durch eine „rosarote Brille“ betrachtet werden.

Städtebaulich direkt relevant: **Kontraste**. *Philosophisch betrachtet kann davon ausgegangen werden, dass für die Wahrnehmung von Glück-stiftenden Orten es auch Unglück-stiftende Orte geben muss.*

30 Klein, Stefan: „Die Glücksformel oder wie die guten Gefühle entstehen“, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 2002, S. 12

31 Shackleton, R.: „The Greatest Happiness of the Greatest Number: The History of Bentham's Phrase“, Studies on Voltaire and the Eighteenth Century 90 (1972)

32 Schmid, Wilhelm: „Mit sich selbst befreundet sein“, Zeitschrift „Aufklärung und Kritik“, Sonderheft 14/2008, Nürnberg 2008



Theologie

„Wer glaubt, hofft. Wer hofft, vertraut. Und wer vertrauen kann – lebt der nicht glücklicher?“³³

Glaube, Religiosität und Spiritualität sind wichtige Faktoren um Glück erleben zu können.

Viele der Konzepte, die in diversen Glücksratgebern präsentiert werden, sind biblischen Ursprungs. Zum Beispiel das Zeigen von Dankbarkeit, Zuversicht oder Optimismus, die Pflege sozialer Beziehungen und Nächstenliebe.

Spirituelle bzw. religiöse Menschen sind gemäß Umfragen glücklicher. Die Ergebnisse der Umfragen zeigen, dass deren Glück hauptsächlich auf der Einbindung in eine Gemeinschaft, auf Verbundenheit mit Natur, Mitmenschen und einem „höheren Wesen“ gründet. Außerdem üben sich spirituelle Menschen oft in positiven Praktiken wie uneigennützigem Handeln, Vergeben und Verzeihen, Dankbarkeit und Meditation³⁴, die glücklich machen.

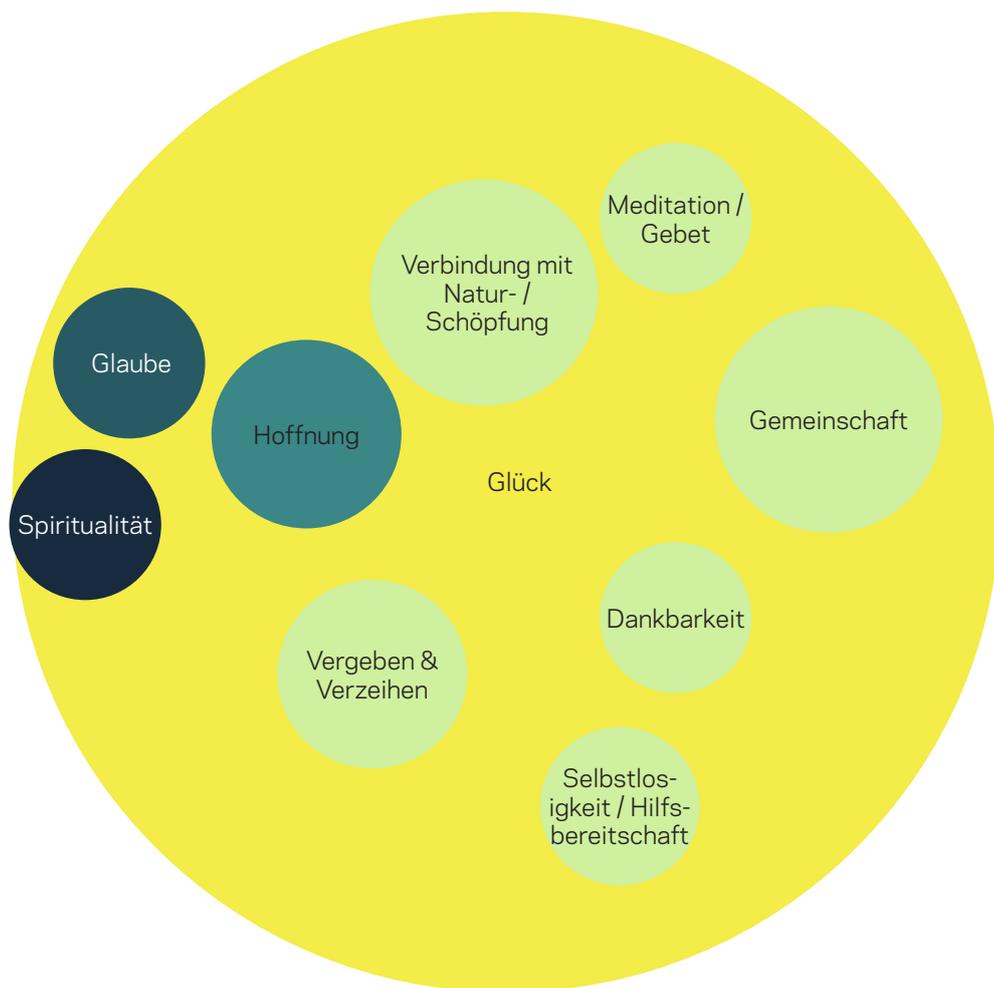
Auch die Tatsache macht glücklich, in der Gemeinschaft gemeinsam an etwas zu glauben – sei das die Gemeinschaft der Atheisten, die gemeinsam daran glauben, dass es keinen Gott gibt, oder die Gemeinschaft der CEOs, die an Kapitalakkumulation glauben – jeder glaubt, Glauben gibt Hoffnung und Zuversicht. „Der Unternehmer glaubt an ewigen Fortschritt und Reiki, der Chemiker an das Reich des Kohlenstoffs und die digitale Second World; der Astrophysiker an ferne Galaxien; der Psychoanalytiker ans Unbewusste; die Esoterikerin an spirituelle Energien; die Linke an die Revolution, die Rechte an die Kernfamilie, der Liberale an die Freiheit.“³⁵

Städtebaulich direkt relevant: Raum für religiöse und nicht religiöse Gemeinschaften, Vereine und Interessensgemeinschaften bieten, als Orte der Sozialisation, Reflexion, Meditation und Ruhe.

33 Schüle, Christian: „Warum wir glauben müssen“, Zeit.de, ZEIT Wissen Nr. 01/2013, zuletzt aufgerufen am 24.10.2014

34 Bucher, Anton: "Psychologie des Glücks: Ein Handbuch", Beltz Verlag, Basel 2009

35 Schüle, Christian: „Warum wir glauben müssen“, zeit.de, ZEIT Wissen Nr. 01/2013, zuletzt aufgerufen am 24.10.2014



Soziologie

Die Soziologie spricht aufgrund der Mehrdeutigkeit des Begriffes Glück von Lebensqualität, Wohlbefinden oder Zufriedenheit, also den andauernden Formen von Glück. Sie setzt sich einerseits mit der Rolle der Gesellschaft in Beziehung zum individuellen Wohlbefinden auseinander, also dem individuellen Streben nach Glück in der Gesellschaft. Andererseits geht es um das Gleichgewicht zwischen dem individuellen Bedürfnis oder Begehren des Einzelnen und der diesem entgegengesetzten moralischen Kraft, die die Gesellschaft zusammenhält.

Der Schwerpunkt der Soziologie im Zusammenhang mit Glück, liegt in der Erfassung des sogenannten „subjektiven Wohlbefindens“. Quantitative Umfragen lassen die Lebenszufriedenheit über statistische Einflussgrößen, sogenannte Glücksfaktoren untersuchen und ermöglichen Vergleiche zwischen Ländern, Regionen und Gruppen. Layard formuliert auf Basis der von John Helliwell durchgeführten Befragungen sieben Glücksfaktoren:³⁶

familiäre Beziehungen, finanzielle Lage, Arbeit, soziales Umfeld, Gesundheit, persönliche Freiheit und Lebensphilosophie.

Was zum Glück eines Individuums zuträglich ist, sind der soziologischen Auffassung demnach in erster Linie soziale Bindungen, zwischenmenschliche Beziehungen: Partnerschaft, familiäre Einbindung und Freundschaften.³⁷

Auch Selbstbestimmtheit, also sein Leben in der Hand zu haben, ist wesentlich.

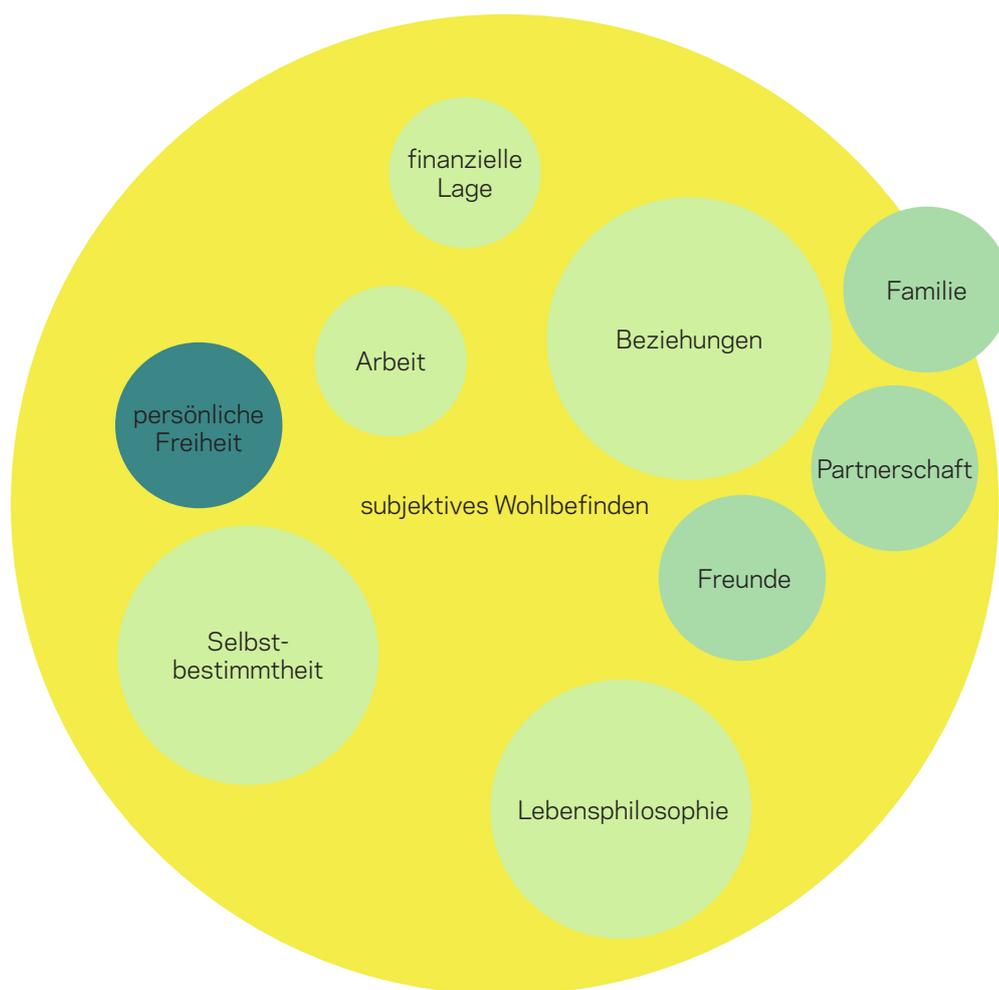
Städtebaulich direkt relevant: Gesellschaftliche bzw. öffentliche Interessen sollen im Gleichgewicht mit privaten Interessen sein.

„Moral fördernden Raum“ schaffen. Studien belegen: eine „grüne“, ansprechende Umgebung fördert die Gemeinschaft sowie altruistisches Handeln³⁸. Andererseits muss individuellen Bedürfnissen Raum gegeben werden. Hier ist von Planungsseite Zuhören bedeutend. Mitbestimmung, Partizipation, Bürgerbeteiligung sind wichtige Stichworte.

36 Layard, Richard: "Die glückliche Gesellschaft. Kurswechsel für Politik und Wissenschaft." Campus Verlag GmbH, Frankfurt 2005

37 Christakis, Nicolas im Interview mit Klein, Stefan: „Unser Glück hängt von den Freunden ab“, ZEITmagazin Nr. 05/2012, <http://www.zeit.de/2012/05/Freundschaft-Christakis> zuletzt aufgerufen am 05.12.2014

38 Guéguen, Nicolas; Meineri, Sébastien: "Die Umwelt und ihre Auswirkungen auf die Psyche", Springer Berlin Heidelberg, Berlin 2013



Psychologie

Definiert wird Glück in der Psychologie als starke positive Emotion, als vollkommener dauerhafter Zustand intensiver Zufriedenheit. Wobei wiederum zwischen dem momentanen Glücksempfinden als kurzweiliger Zustand und dem langanhaltenden, umfassenden, unspezifischen Glückserleben unterschieden wird.³⁹ Zum Schlagwort Glück findet sich in den Standardwerken des 20. Jahrhunderts der Psychologie kein Eintrag.⁴⁰ Eindeutig ist, dass der Schwerpunkt der Psychologie nicht auf dem liegt was glücklich macht, sondern auf dem was unglücklich macht. Das liegt vor allem daran, dass die klassische Psychologie der Psychopathologie entspringt, die sich mit abnormalem Verhalten beschäftigt. Glück gilt als normale Emotion, deren Erforschung nicht relevant war. Aus einer Untersuchung des Glücksforschers David Myers geht hervor, dass es zwischen 1987 und 2000 über 70.000 wissenschaftliche Artikel zum Thema Depressivität und über 50.000 zu Angst gab, aber nur 5.071 zum Thema Lebenszufriedenheit und 2.958 zum Thema „glücklich sein“. Das diagnostische und statistische Manual psychischer Störungen umfasste bei seiner Erstausgabe 1952 106 psychische Erkrankungen, 1994 waren es bereits 297.⁴¹

Mit der Etablierung des neuen Paradigmas der positiven Psychologie seit den 1990-er Jahren hat sich dies geändert. Der Begriff der positiven Psychologie ist hauptsächlich im US-amerikanischen Raum verbreitet, im deutschsprachigen Raum hat sich der stark interdisziplinäre Begriff der Glücksforschung etabliert. Zu kritisieren ist an der positiven Psychologie und im weiteren am positiven Denken die Gefahr des übermäßigen, zwanghaften Optimismus. Diverse Ratgeber suggerieren unter dem Motto, dass jede und jeder seines Glückes Schmied sei, volle Eigenverantwortung über das Lebensglück und somit auch über Unglück,⁴² welches sozusagen selbstverschuldet ist. Das Formen negativer Gedanken, der Ausdruck von Trauer, das Teilen oder Mitteilen von Unglück wird zum Tabu, es wird ein Schein von Glück und Zufriedenheit gewahrt, man täuscht systematisch sich selbst und die Menschen im Lebensumfeld und verliert so den Bezug zur Realität. Weiter liegt im Denkmuster des positiven Denkens potentiell die Versuchung sich mit dem Status Quo zufrieden zu geben. Jede gesellschaftliche, politische, wirtschaftliche Entwicklung wird ad absurdum geführt, da doch alles in Ordnung sei - Stillstand in jeder Hinsicht. Der amerikanische Psychologe David Lykken vermutet aufgrund der von ihm durchgeführten Umfragen, dass jeder Mensch ein sogenanntes durchschnittliches Glückslevel hat, das sich nach einiger Zeit nach Spitzen und Tälern wieder auf das ursprüngliche Glücksniveau einpendelt. Ein Extrembeispiel dafür wären ein Lottogewinn bei einer Person und eine Querschnittlähmung nach einem Unfall bei einer anderen Person. Beide Personen, befinden sich kurze Zeit nach dem Ereignis wieder auf ihrem ursprünglichen Glücksniveau.⁴³ Studien und Befragungen haben zur Entwicklung einer Vielzahl von unterschiedlichen, teilweise sich überschneidenden Kategorien und Komponenten geführt, die das Glück des Menschen bestimmen.

39 Kreichgauer, Karl: „Psychologie und Glück“, glücksarchiv.de, zuletzt aufgerufen am: 17.10.2014

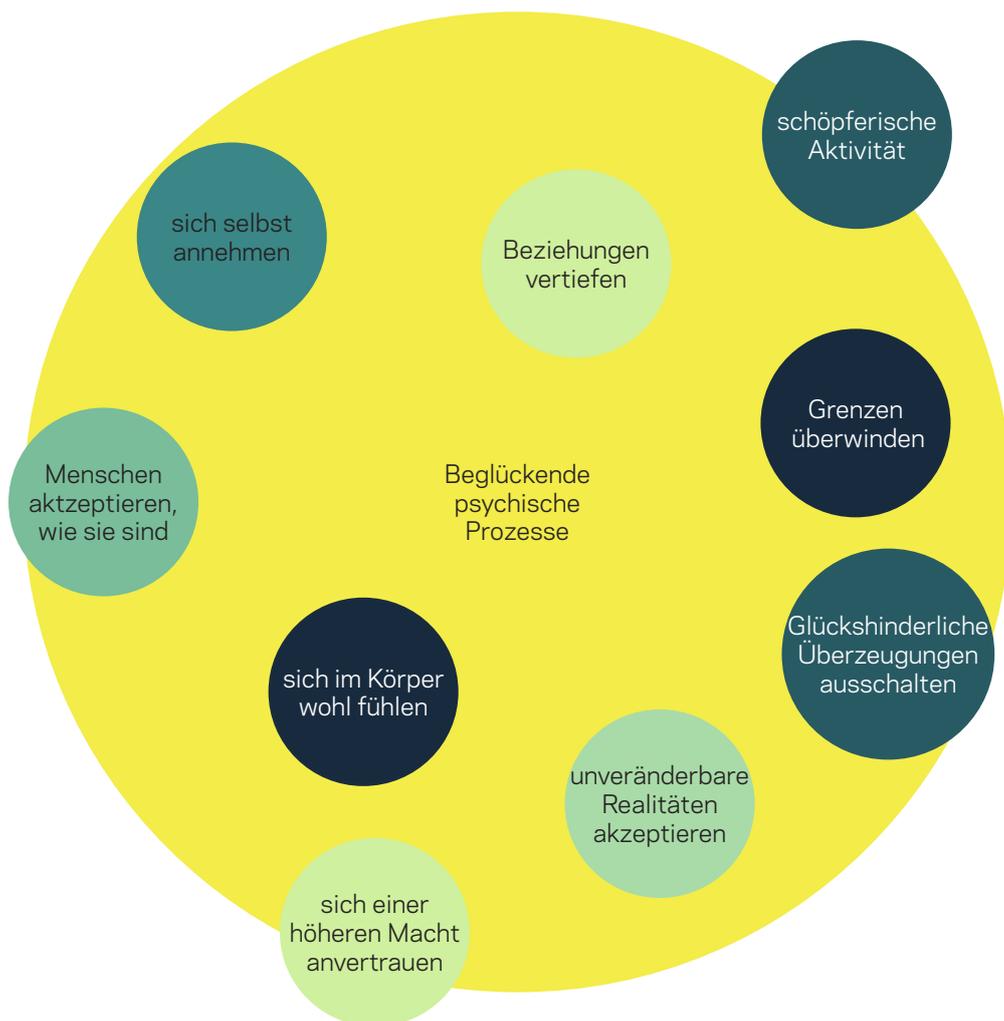
40 im deutschsprachigen Lehrbuch für Klinische Psychologie (Baumann & Perrez, 1998) kommt im Index „Glück“ nicht vor.

41 Bucher, Anton A.: „Psychologie des Glücks“, Beltz Verlag, Weinheim, Basel 2009, S. XII

42 Person, Jutta: „Gegen die widerliche Optimismus-Industrie“, 2.10.2010, sueddeutsche.de, zuletzt aufgerufen am: 23.10.2014

43 Oertl, Marianne, <http://www.pm-magazin.de>: „Die neue Wissenschaft vom Glück“, zuletzt aufgerufen am 4.12.2014

Psychologie



Zusammengefasst

Grundsätzlich können die glückstiftenden Faktoren in zwei Gruppen geteilt werden. Einerseits gibt es die „inneren“ Faktoren. Jene Faktoren, Ansichten und Umstände die mitunter durch persönliche Einstellung, persönliche Entwicklung, Erziehung und Erfahrungen im Leben beeinflusst sind. Diese sind durch verschiedene Praktiken, bewusste Lebensführung und Selbstreflexion beeinflussbar.

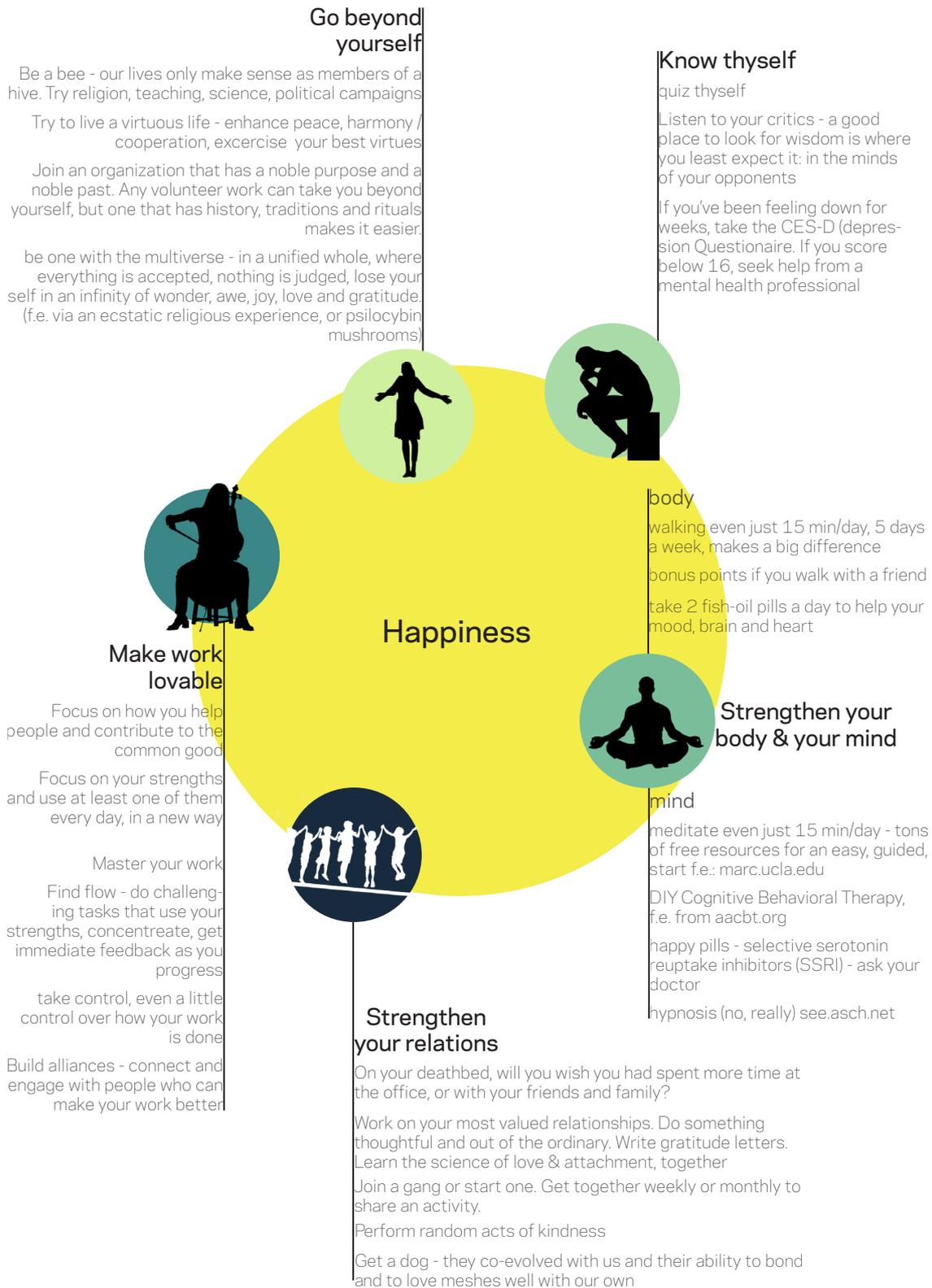
Siehe *Grafik 5: Innere Faktoren*

Diese unscharfen Kriterien stadtplanerisch zu beachten stellt eine besondere Herausforderung dar, da sie nur indirekt beeinflussbar sind. Wie muss ein Spiritualität und Transzendenz fördernder Raum oder Stadtteil aufgebaut sein? Was kann ein Stadtraum dazu beitragen, dass seine Nutzer sich selbst besser kennen lernen? Wie kann ein Grätzel zu Selbstreflexion, Initiative oder Altruismus anregen? Wodurch wird ein Stadtteil *work-life* balanciert? Fest steht, dass der Planer nur die Möglichkeit bzw. die Handlungsräume zur Verfügung stellen kann.

So, wie die Parkbank eine Sitzgelegenheit bietet, aber der Flanierende sein Glück vielleicht doch auf der Picknick-Decke in der Wiese findet. Das wesentliche ist, die Möglichkeit sich in die Wiese zu setzen offen zu halten, also den Handlungsspielraum bei jeder Gestaltung so weit wie möglich offen zu halten.

Im nächsten Kapitel wird auf die äußeren Faktoren eingegangen. Faktoren, die mitunter nicht durch ein Individuum selbst beeinflusst werden können, sogenannte Umweltfaktoren.

Schritte zum glücklich sein



Äußere Faktoren und die Politik

Der Klimawandel mit seinen Folgen sowie das Thema der Nachhaltigkeit haben die Diskussion über unser auf Wachstum basierendes Wirtschaftsmodell geschürt. Diese Diskussion stellt das materiell orientierte Wertesystem in Frage und führt dazu, dass Glück und Wohlbefinden sich als politische Ziele etablieren. Damit einher zieht die Notwendigkeit, Wohlbefinden zu evaluieren. (Siehe: Bruttoinlandsglück) Die Modelle zur Evaluierung dieses politischen Indikators Glück haben gemein, dass sie das Wirtschaftswachstum als Selbstzweck kritisieren.

Politik

In politischer Hinsicht glückstiftend ist vor allem die Zufriedenheit und die Identifikation der Menschen mit dem politischen System, was stark mit Mitsprache- und Mitwirkungsrechten korreliert.

Stefan Klein fasst folgende gesellschaftspolitisch relevante Voraussetzungen zusammen: „Bürgersinn, sozialer Ausgleich und Kontrolle über das eigene Leben sind das magische Dreieck des Wohlbefindens in einer Gesellschaft. Je besser diese drei Kriterien in einer Gesellschaft erfüllt sind, desto zufriedener zeigen sich die Menschen mit ihrem Leben. Aber man kann diese Faktoren nicht isoliert betrachten. Sie brauchen und bedingen einander.“⁴⁴

44 Klein, Stefan: „Die Glücksformel oder wie die guten Gefühle entstehen“, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 2002

Messbare Indizien für Entwicklung

Das Glück ist in aller Munde: Inspiriert vom Bruttonational- bzw. Bruttoinlandsprodukt Bhutans gibt es zahlreiche Initiativen, die über das BIP hinausgehen: Beyond GDP⁴⁵, Happy Planet Index (HPI), Human Development Index (HDI) bzw. der Inequality-adjusted Human Development Index, Maße für Ungleichverteilung, Wohlfahrtsfunktionen, Genuine Progress Index (GPI), die New Economics Foundation, Happiness Economics, Hedonometer⁴⁶, Ministerien für Glück⁴⁷ uvm. setzen sich kritisch mit der Thematik Wirtschaftswachstum als gesellschaftspolitisches Ziel auseinander.

Wirtschaftlicher Fortschritt, wirtschaftliches Wachstum und Kaufkraft haben nicht genügend Aussagekraft, um auf gesellschaftlichen Fortschritt, Entwicklung, Gesundheit, Einkommensverteilung, Umweltbelastung, Bildung, Lebensqualität,... und somit auf Lebensglück schließen zu können, sondern sind nur ein Teil des Ganzen. So ist es wenig verwunderlich, dass dem Happy Planet Index zufolge weder die reichsten Länder der Welt die glücklichsten sind, noch jene mit dem größten Wirtschaftswachstum.⁴⁸

Im Folgenden werden die verschiedenen Wohlstandsindikatoren Happy Planet Index (HPI), Inequality-adjusted Human Development Index (IHDI), Multidimensional Poverty Index (MPI), Genuine Progress Index (GPI) erläutert. Basis dieser Indikatoren sind stets Werte, die einen globalen Vergleich von Entwicklung ermöglichen. Das bedeutet, dass prinzipiell jene Variablen der Berechnung des jeweiligen Index zugrunde liegen, die in vielen Ländern erhoben werden und bei denen der Zugang zu den notwendigen Daten möglich ist.

Rein monetäre Indizien werden nicht näher erläutert, da diese für den Wirkungsbereich der Arbeit aus stadtplanerischer sowie architektonischer Sicht nicht relevant sind. Zu den rein monetären Indizien zählen neben dem Bruttoinlandsprodukt zum Beispiel das Bruttonationaleinkommen (BNE) ehemals Bruttosozialprodukt (BSP), das Pro-Kopf-Einkommen, diverse Ungleich- und Gleichverteilungsmaße⁴⁹, der Big Mac Index⁵⁰ (BMI) und der Engel-Koeffizient⁵¹. Die verschiedenen Theorien darüber, was Lebensqualität ausmacht, führen zu unterschiedlichen Empfehlungen dazu, was und ob überhaupt eine Förderung der Lebensqualität durch die Regierung stattfinden soll. Die Diskussion gibt Anlass, den Aufbau von sozialen, wirtschaftlichen und politischen Institutionen neu zu denken.

45 Eine Initiative der European Commission um Indikatoren zu entwickeln die so klar und ansprechend sind wie das BIP, aber ökologische und soziale Aspekte beinhalten.

46 <http://www.hedonometer.org>, zuletzt aufgerufen am: 17.10.2014

47 <http://www.http://ministeriumfuerglueck.de/>, zuletzt aufgerufen am: 6.11.2014 sowie Aykler, Bader, Kleeb, Mayr, Strasser, TU Wien: Projekt „Ministerium für Glück“ (MfG), future.lab 2013

48 Laut HPI (2012) liegt Costa Rica im Ländervergleich auf Platz 1 (<http://www.happyplanetindex.org/data/>, zuletzt aufgerufen am 7.11.2014) und nach dem BIP auf Platz 79 (<https://www.imf.org/>, zuletzt aufgerufen am 7.11.2014)

49 z.B.: Theil-Index und Gini-Koeffizient

50 Der BMI gibt an, wie lange man in einem Land durchschnittlich für einen Big Mac arbeiten muss.

51 Der Engel-Koeffizient gibt an, wie groß der Anteil des Einkommens ist, der für Nahrungsmittel ausgegeben wird.

Well-Being Index

Der Gallup-Healthways Well-Being Index® Index wird von Gallup-Healthways ermittelt.

Berücksichtigt werden „fünf Punkte des Wohlergehens“⁵²:

- **Purpose:** Liking what you do each day and being motivated to achieve your goals
- **Social:** Having supportive relationships and love in your life
- **Financial:** Managing your economic life to reduce stress and increase security
- **Community:** Liking where you live, feeling safe, and having pride in your community
- **Physical:** Having good health and enough energy to get things done daily

(Inequality-adjusted) Human Development Index (IHDl) und Multidimensional Poverty Index (MPI)

Der Human Development Index sowie der Multidimensional Poverty Index wird - neben weiteren Indizien der Vereinten Nationen - jährlich im Human Development Report, einem Bericht über menschliche Entwicklung veröffentlicht. Verfasst wird der Bericht durch das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen (UNDP).

Der IHDl ist ein den menschlichen Bedürfnissen entsprechender Maßstab für Entwicklung. Entwicklung bedeutet im weitesten eine Vergrößerung der Möglichkeiten des Einzelnen.

Diese Erweiterung der Möglichkeiten bedeutet: besseren Zugang zu Bildung, gute Ernährung, ein Gesundheitssystem, sichere Einkommen, Sicherheit vor Gewalt, ausreichend Freizeit, politische und kulturelle Freiheit und Mitbestimmung in der Gesellschaft. Das Ziel von Entwicklung ist, eine fördernde Umgebung zu schaffen, die den Menschen ein genussvolles, langes, gesundes und kreatives Leben ermöglicht.⁵³

Folgende Methodik wird zur Berechnung des IHDl angewandt:

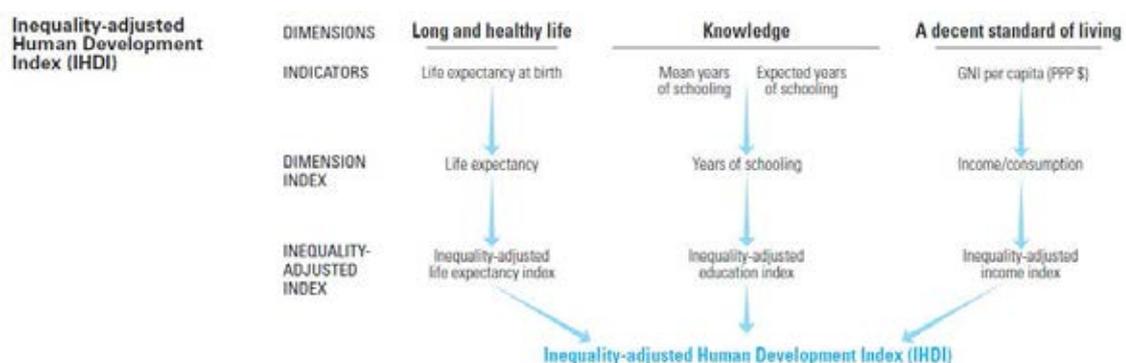


Illustration 1: Human Development Report 2013, Technical notes, S 1

52 Gallup Inc. And Healthways: „State of Global Well-Being, Results of the Gallup-Healthways Global Well-Being Index™ 2014, S7

53 Mahbub ul Haq (1934-1998), Gründer des Human Development Report, <http://hdr.undp.org/en/humandev> zuletzt aufgerufen am 12.11.2014

Demnach werden folgende Attribute zur Berechnung des IHDI beachtet: die Lebenserwartung zur Geburt sowie die Lebenserwartung, die durchschnittliche Anzahl an absolvierten Schuljahren, die zu erwartenden Schuljahre sowie die tatsächlich absolvierten Schuljahre und das Bruttonationaleinkommen pro Kopf nach Kaufkraftparität⁵⁴.

Der Multidimensional Poverty Index (MPI) identifiziert bestimmte Mängel hinsichtlich Bildung, Gesundheit und Lebensstandard und konzentriert sich auf das Messen von Armut. Er basiert auf Mikrodaten aus Haushalts-Umfragen.⁵⁵

Schwellenwerte sind:

- **Bildung:** kein Mitglied der Familie hat mehr als fünf Jahre Schulbildung absolviert und mindestens ein schulpflichtiges Kind im Haushalt besucht keine Schule.
- **Gesundheit:** mindestens eine Person im Haushalt ist unterernährt und mindestens ein Kind im Haushalt ist verstorben.
- **Lebensstandard:** fehlende Elektrizität, fehlender Zugang zu Trinkwasser, fehlender Zugang zu Sanitäreinrichtungen, kein „sauberer“ Brennstoff (diese wären Dung, Holz oder Kohle) zum Kochen, Lehm Boden im Wohnbereich, kein motorisiertes Fahrzeug, der Besitz lediglich einer der folgenden Gegenstände: Fahrrad, Motorrad, Radio, Kühlschrank, Telefon oder Fernseher.⁵⁶

54 Gabler Wirtschaftslexikon zu Kaufkraftparität: Situation, in der die Kaufkraft zweier Währungen, gemessen anhand eines Index von verschiedenen Güterpreisen, gleich ist. Definition gemäß <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Definition/kaufkraftparitaet.html>, zuletzt aufgerufen am 12.11.2014

55 Human Development Report 2013, Technical notes, S 7

56 Ebd.

Genuine Progress Indicator (GPI)

Der GPI ist ein weiterer Versuch das Bruttoinlandsprodukt abzulösen. Allerdings stellt der GPI keinen neuen Indikator dar, sondern soll das Bruttoinlandsprodukt um jene Faktoren ergänzen, die dem nachhaltigen Wirtschaften widersprechen. Es soll gewährleisten, dass sich nicht nachhaltiges Verhalten von Wirtschaftstätigkeit auch negativ im Bruttoinlandsprodukt niederschlägt.⁵⁷ Ein Fortschrittsindikator der auch Nachhaltigkeit misst, sollte demnach Faktoren wie Umweltverschmutzung, Ressourcenverbrauch in Form von Kosten einberechnen bzw. am Bruttoinlandsprodukt korrigieren.⁵⁸

Happy Planet Index

Der Happy Planet Index (HPI) wird von der New Economics Foundation erarbeitet. Die New Economics Foundation ist eine unabhängige britische Kommission bzw. Ideenschmiede, die sich für einen Wandel im wirtschaftlichen Verständnis einsetzt: die Wirtschaft soll für die Menschen und den Planeten arbeiten. Soziale, ökonomische und ökologische Gerechtigkeit soll gefördert werden.⁵⁹

Ermittelt wird der HPI über folgende Formel:

$$HPI = \frac{\text{erwartete Lebenszufriedenheit} * \text{Lebenserwartung}}{\text{ökologischer Fußabdruck}}$$

In *Grafik 6* sind die Attribute der politischen Evaluierungswerkzeuge zusammengefasst.

57 Bensel; Turk: „Contemporary Environmental Issues“, Bridgepoint Education, San Diego 2011

58 <http://genuineprogress.net/genuine-progress-indicator/>, zuletzt aufgerufen am 17.11.2014

59 <http://www.neweconomics.org>, zuletzt aufgerufen am 7.11.2014, eigene Übersetzung

Politische Indikatoren



Soziale Aspekte

Sozialer Rückhalt
 Soziale Teilhabe
 Kultur
 Jemand motiviert täglich gesund zu sein
 Freunde und Familie geben täglich positive Energie



Heimat

Zuhause
 Zufriedenheit mit der Wohngegend
 Grünflächen nach Siedlungsdichte
 Gern zu leben, wo man lebt
 Wertschätzung gegenüber seiner Gemeinschaft



Zeitnutzung

Freizeit
 Erwerbstätigkeit
 Work-Life Balance
 Ehrenamtliche Tätigkeiten



Subjektives Wohlbefinden

Gesundheitsempfinden
 Zufriedenheit mit dem Leben insgesamt
 Dinge im Leben gerne tun
 Täglich neues, interessantes tun oder lernen



Gesundheit

hohe Lebenserwartung
 gesunde Ernährung
 aktives und produktives Gefühl in den letzten 7 Tagen
 nahezu perfekte körperliche Kondition



Sicherheit

Physisches Unsicherheitsempfinden
 Mordrate
 stabiles Rechtssystem
 bürgerliche Rechte
 politische Rechte
 niedrige Kriminalität



Gutes Regieren

Demokratie
 Vertrauen in politische Institutionen
 Vertrauen in Institutionen



Umwelt

Umweltbelastung
 Ressourcenverbrauch
 Flächenverbrauch
 Naturschutzflächen
 Treibhausgasemissionen
 Feinstaub
 Lärmbelastung
 Anteil an erneuerbarer Energie
 Endverbrauch
 Umweltschutzausgaben
 Ökosteuern
 Umweltwirtschaft
 Fußabdruck



Lebensstandard

Einkommen der privaten Haushalte
 Konsum der privaten Haushalte
 Bruttoinlandsprodukt
 Verteilungsaspekte
 keine Verschuldung
 unbezahlte Arbeiten
 Armutsgefährdung
 Genug Geld um alles zu tun, was man möchte
 Geldsorgen in den letzten 7 Tagen



Zukunftsaussichten

Bildungsniveau
 Zugang zu Wissen
 niedrige Analphabetenrate



Selbstbestimmtheit

Mitspracherecht
 Mitwirkungsrecht
 Autonomie
 Kompetenz



VERMEHRT
SCHÖNOS

TEL. 04 724 60 41

Conclusio: Städtebau und Glück

Basierend auf den gesammelten Informationen - eine vollständige Liste der untersuchten Indikatoren ist im Anhang zu finden - werden zusammenfassend folgende Leitbegriffe definiert:

Versorgung:

Unter die Kategorie Versorgung wurden alle dienenden Funktionen gezählt, die zur Befriedigung alltäglicher physischer Bedürfnisse dienen.

Dazu zählen Beruf und Berufung, Grün- und Erholungsraum, Sport- und Freizeiteinrichtungen, Kultur- und Bildungseinrichtungen, Raum für Spiritualität, Lebensmittelversorgung, Gastronomie und Genussmittelversorgung sowie physische Sicherheit.

Variabilität

Unter dem Begriff Variabilität sammeln sich abstraktere Indikatoren: Grenzen und Übergänge, Mitbestimmung und Kontraste. Es geht um Unterschiedlichkeiten, Vielfalt und Grenzen im Hinblick auf Nutzungen aber auch Nutzergruppen und wie im untersuchten Gebiet damit umgegangen wird. Auch die Wandelbarkeit über Zeit fällt in diese Kategorie. Mitbestimmung bezieht sich auf die Einflussnahme auf die direkte Umgebung durch Nutzer.

Vernetzung

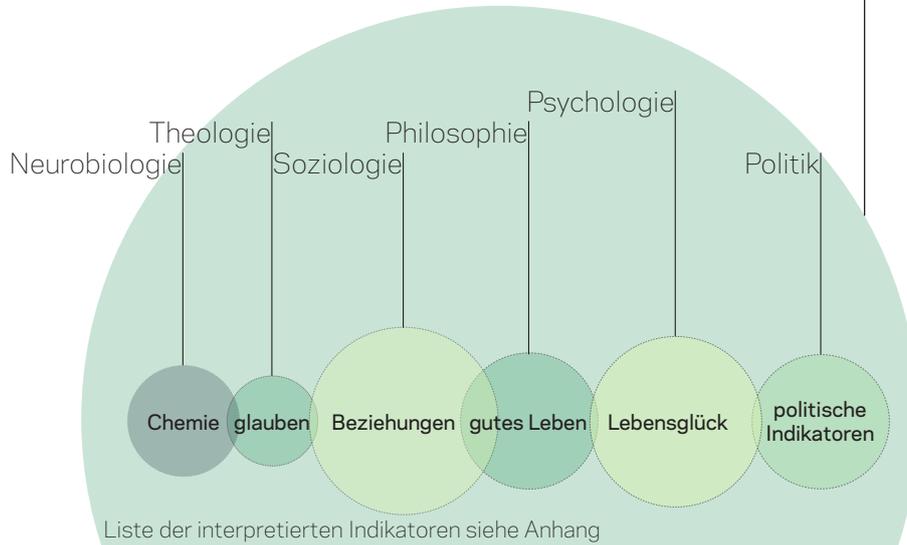
Interessensgemeinschaften und Vereine widerspiegeln die Vernetzung innerhalb des untersuchten Gebietes. Mobilität ist der Überbegriff für die Anbindung des Planungsgebietes an die Umgebung, lokal, regional und überregional.

Die erwarteten positiven Wirkungen der städtebaulichen Glücksindikatoren für die Nutzerinnen und Nutzer bzw. die messbaren Faktoren der politischen Glücksindikatoren sind der Grafik zu entnehmen.

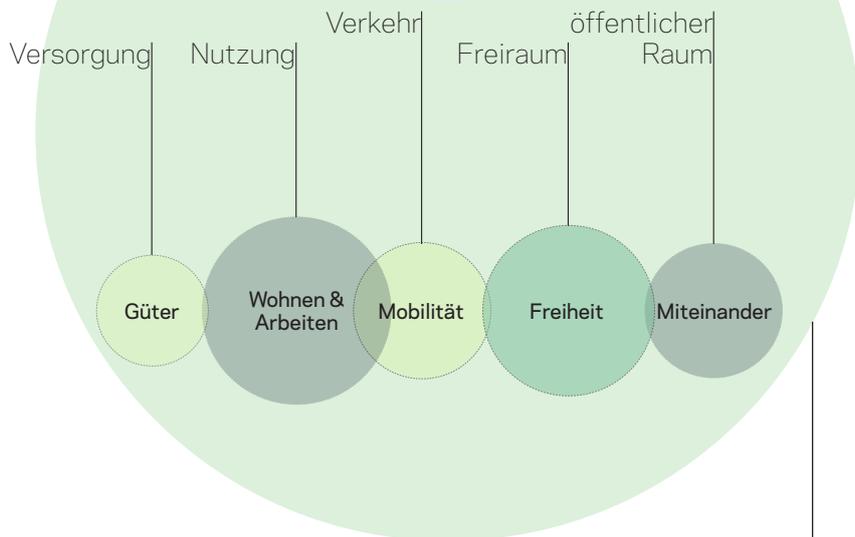
Interpretation

Glücksindikatoren

Geisteswissenschaften,
Wirtschaftswissenschaften, Medien
& Politik



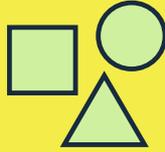
städtebauliche Glücksindikatoren



Städtebau, Architektur,
Raumplanung
Interpretation der
Wechselwirkungen

Städtebauliche Glücksindikatoren

Versorgung



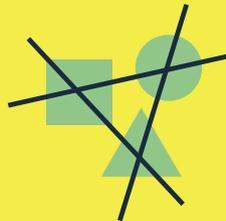
Beruf & Berufung
Grün- und Erholungsraum
Sport- und Freizeiteinrichtungen
Kultur- und Bildungseinrichtungen
Raum für Spiritualität
Versorgung durch Güter des tägl. Bedarfs
Gastronomie und Genussmittelversorgung
physische Sicherheit

Variabilität



Grenzen und Übergänge
Mitbestimmung
Kontraste

Vernetzung



Interessengemeinschaften und Vereine
Mobilität

Grafik 7: Zusammenfassung aller städtebaulich relevanten Glücksfaktoren und deren Gliederung



schöpferische Kraft
 Enthobenheit aus der Zeit
 Zukunftsaussichten
 soziales Umfeld
 Einkommen



Ruhe und Entspannung
 Naturschutzflächen
 Umweltschutz und Ressourcenschonung
 Gesundheit fördern
 Enthobenheit aus der Zeit
 Trance, Selbstvergessenheit
 hoher Anteil an Grünflächen nach Siedlungsdichte
 niedrige Feinstaubbelastung



Öffnung der Sinne
 schöpferische Kraft
 Selbstvergessenheit
 Enthobenheit aus der Zeit
 Sich im Körper wohl fühlen
 Gesundheit fördern
 Raum für regelmäßige Bewegung



schöpferische Kraft
 Bibliotheken
 Bildungsniveau
 Raum für kulturelle Veranstaltungen
 soziales Umfeld



Transzendenz
 Trance, Selbstvergessenheit
 Enthobenheit aus der Zeit
 Altruismus



Gesundheit
 Sich im Körper wohl fühlen



soziales Umfeld
 Genussmittelkonsum
 Öffnung der Sinne



Belichtung
 Einsichtigkeit



Öffentlich-Halböffentlich-Privat
 Zugehörigkeit
 Koexistenz und Trennung nicht harmonisierender Nutzungen
 Identitätsstiftung
 soziales Umfeld
 alt-neu, niedrig-hoch
 Beziehungen
 Mischnutzungen
 Pendel-Zeiten



schöpferische Kraft
 Selbstbestimmtheit
 persönliche Freiheit
 Identitätsstiftung



Glück brauch Unglück
 Widersprüche
 Spannung
 Diversität in der Nutzung
 Bebauungsdichte



Identitätsstiftung
 Altruismus
 Glaubensgemeinschaften
 soziales Umfeld
 soziale Teilhabe
 Zugehörigkeit



Individualverkehr
 öffentlicher Verkehr
 Radverkehr
 Fußwege
 kurze Wege
 Ressourcenschonung
 Gesundheit
 Feinstaub
 Produktivität





Theorieblock II

Analyse des Planungsgebietes

Im Folgenden werden die städtebaulichen Glücksindikatoren im Planungsgebiet untersucht. Dies geschieht einerseits durch die Sammlung der Eindrücke von Bewohnerinnen und Bewohnern, andererseits durch die Begehung des Planungsgebietes.

Einleitend wird die geschichtliche Entwicklung des Bezirkes skizziert.

Ziel ist es, ein Bild von der Situation im Planungsgebiet zu erhalten, welche Faktoren in welchem Ausmaß eine Rolle spielen, gibt es einen Bedarf Dinge zu verändern? Wenn ja, an welchen Faktoren muss etwas verändert werden?

Es sollen also die Faktoren bewertet werden, um die besonders defizitären Bereiche zu finden und im nächsten Schritt darauf aufbauend mögliche städtebauliche Maßnahmen zu entwickeln.

Geschichtliche Zusammenhänge

Linienwall



Ausschnitt Grundriss von Wien, Jakob Marioni und Leander Anguissola 1706 ←



Ausschnitt Josephinische Landaufnahme um 1790



Schlacht am Kahlenberg, Jan Wyck 1698

1683: Türkenangriffe

Vororte wie das Gebiet des heutigen 15. Bezirks werden weitgehend durch die Angriffe der Türken zerstört.

1704: Linienwall

Im Zuge der Errichtung des Linienwalles wurden Jakob Marioni und Leander Anguissola beauftragt einen Plan von Grosswien zu erstellen.

Die Befestigungsanlage sah vor, dass innerhalb des Walls 23 Meter bzw. außerhalb 190 Meter unbebaut bleiben mussten.

1600

Mobilität

Verkehrsader in den Westen

Linzer Poststraße (heutige Mariahilfer Straße), führt von Wien über Schönbrunn bis nach Linz

Beschäftigung

„Wirtshauskolonie“

1700

Gaststätten

Zur Versorgung der Reisenden siedeln sich vermehrt Gaststätten und Hotels an. Darunter Gasthöfe die Namensgeber heutiger Straßenbezeichnungen wurden: „Zur Goldenen Sonnen“, „Zum Goldenen Mondschein“, „Zum Reichsapfel“.

1694

Bau Schloss Schönbrunn

1704

Errichtung des Linienwalls

Nachahmung durch Adelige

Errichtung von Landhäusern und Gartenanlagen (z.B. Arnsteingründe)

Industrialisierung

Vergnügungsstätten



Ausschnitt Stadtplan, Magistrat Wien, 1892

Entwicklungsphasen:
 rot: 12. Jahrhundert
 rosa: Eingemeindung der Vorstädte 1850
 blau schraffiert: Eingemeindung der Vororte 1892
 Man sieht die bereits bestehenden Teile der Gürtelstraße und den erst ab 1894 abgetragenen Linienwall.



Westbahnhof nach Fertigstellung, Franz Xaver Sandmann 1862



Wiener Stadthalle 1958 © Wiener Stadthalle

1800

1900

1858 Bau der Kaiserin-Elisabeth Westbahn

Die Strecke führt von München über Salzburg bis Wien, von Rosenheim über Kufstein nach Innsbruck sowie von Nürnberg nach Linz.

1958 Wiener Stadthalle

1783
Eröffnung Gewerfabrik
1790
Fünfhauser Brauhaus

Textilfabriken
 Ansiedlung von Bleichereien, Färbereien, Stoffdruckereien am Wienfluss

Handwerker
 Weber, Tischler, Seidenzeugmacher siedeln sich an, denen das Leben in den Gewerbevorstädten zu teuer ist

Schwenders Kolloseum
 Vergnügungsetablisement
 1850-1900

Theater Varieté
 1921-1958 (Stadthalleneröffnung)
Zirkus Schumann
 1903-1922

Fuhrwerksunternehmen

An der Verkehrsachse der Linzer Poststraße siedeln sich neben Gaststätten vermehrt Fuhrwerksunternehmen an.

Siedlungsimpulse

landwirtschaftl. Charakter weicht städtischem

1894 Abtragung Linienwall

Historischer Abriss

Landschaftlich geprägt war das heutige Bezirksgebiet des fünfzehnten Bezirkes über mehrere Jahrhunderte durch Weingärten an den südlichen Hängen von der Schmelz bis zum Wienfluss. Mehrere Ansammlungen der Häuser von Winzern und Gärtnern ist Namensgebend, „sechs Häuser“ gab dem Bezirksteil Sechshaus seinen Namen, „fünf Häuser“ wurde zu Fünfhaus.

Der älteste Bezirksteil ist Reindorf, der zuerst im 14. Jahrhundert urkundlich erwähnt ist. Weitere - ehemals selbständige - Gemeinden aus denen der Bezirk zusammengesetzt wurde sind Rustendorf und Braunhirschen. Diese drei Gemeinden schlossen sich 1863 zu Rudolfsheim zusammen.

Wichtige Ereignisse waren für das damals größtenteils ländliche und völlig unbebaute Gebiet in erster Linie die Errichtung des Linienwalles im Jahre 1704 und der Bau von Schönbrunn 1694. Mit dem Bau des Schlosses Schönbrunn wurde ein Trend unter Adeligen eingeleitet, die vermehrt große Gärten und Landhäuser errichteten.

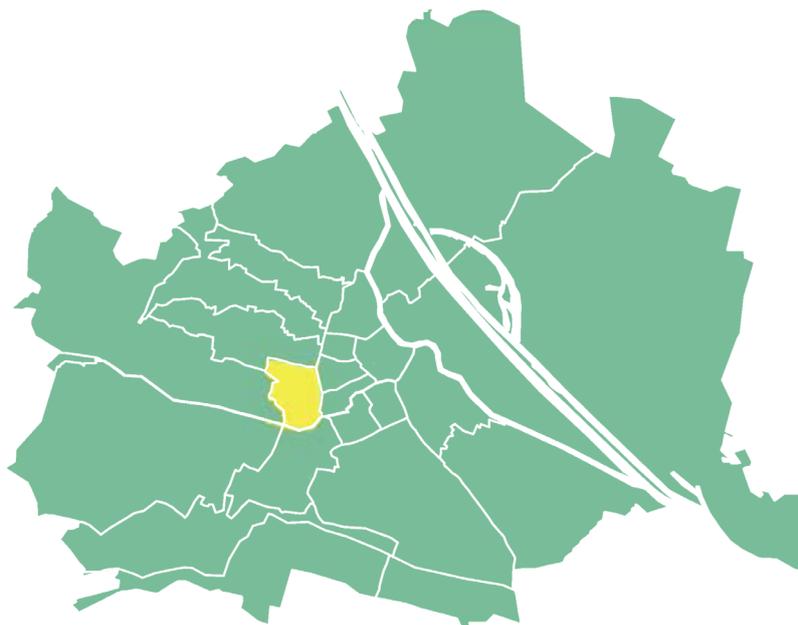
Bedeutend für den Bezirk waren seit jeher die Verbindungsachsen von Wien in den Westen. Die Linzer Poststraße die dem Verlauf der heutigen Mariahilferstraße folgend, vorbei am Schloss Schönbrunn weiter bis nach Linz führte sowie seit 1858 die Westbahn.

Diese Verbindungsachsen führen in erster Linie zur Ansiedlung vieler Gaststätten, Fuhrwerkunternehmen und später Vergnügungsorte, für die der 15. Bezirk im vorigen Jahrhundert berühmt war. Dazu zählen das „Schwenders Colosseum“, das „Theater Varieté“, der „Zirkus Schumann“, der „Zobel“ oder der „Schwarze Adler“, die bis zu tausend Besuchern Platz boten und für die spätere Arbeiterbewegung von Bedeutung waren.⁶⁰ Mit dem Fernsehen und auch mit der Errichtung der Stadthalle als Konkurrenz wurden diese in den 1960er und 70er Jahren nach und nach geschlossen. Dieses Schicksal ereilte auch zahlreiche Kinos.

60 Vgl. Bezirksmuseum Rudolfsheim Fünfhaus, <http://www.bezirksmuseum.at>, zuletzt aufgerufen am 14.02.2015



Rudolfsheim-Fünfhaus in Zahlen



	Wohnbevölkerung 2013 *	73.527			
	Männer	36.356			Gebäude 2001
	Frauen	37.171			3.875
	Durchschnittsalter	38,7			erbaut vor 1919
	Männer	37,3			1.818
	Frauen	39,9			zw. 1919 und 1944
	Geburtenbilanz	175			401
	Wanderungsbilanz	1.701			zw. 1945 und 1980
	Bevölkerungsdichte	18.736			600
	Wirtschaft 2001				nach 1980
	Unternehmen	2.883			135
	Arbeitsstätten	3.651			nicht rekonstruierbar
	Arbeitsmarkt 2012				Wohnungen 2013 *
	Erwerbstätige **	35.879			37.855
	Arbeitslose ***	1.795			Straßen 2012
	Einkommen in € **** 2010	16.571			Gemeindestraßen in m
	Männer	17.676			66.283
	Frauen	15.323			Radwege in m
	Bildung 2012/13				24.650
	Kinder in Kinderbetreuung	3.308			Kraftfahrzeuge 2012 *****
	Kinder in Pflichtschulen	4.105			Pkw
	Medizinische Versorgung 2012				22.213
	AllgemeinmedizinerInnen	50			Krafträder
	Fach- u. ZahnärztInnen	96			2.751
	Apotheken	13			Straßenverkehrsunfälle 2011
					Verletzte
					254
					Getötete
					0
					Tourismus 2012
					Betten in Hotels und Pensionen
					3.049
					Gäste
					440.802
					Übernachtungen
					869.802
					Bezirksfläche in ha
					392,4
					Baufläche
					218,6
					Verkehrsfläche
					136,2
					Grünfläche
					34,1
					Gewässer
					3,5

* Zum Stichtag 1.1.2013

** Wohnortbezogen, Stichtag 31.10.2010

*** Beim Arbeitsmarktservice vorgemerkte Arbeitslose

**** Wohnortbezogen, Jahresnettoeinkommen der unselbstständig Beschäftigten

***** Zum Stichtag 31.12.2012, inkl. Polizei, Post und ÖBB

Quelle: Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 2013, S 304

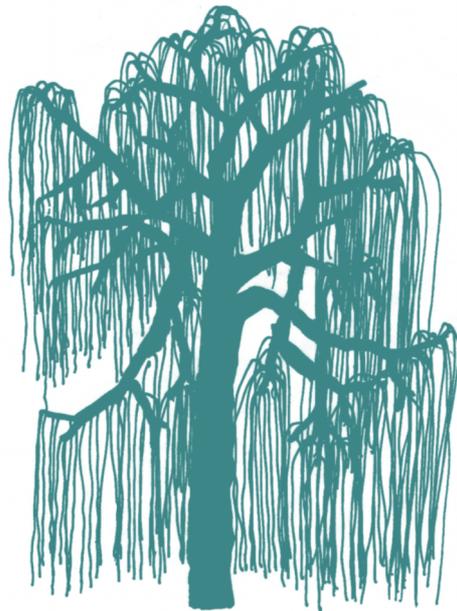
Felberstraße ohne Felben

Obwohl sich der Bezirk aus Vororten gebildet hat und seiner Lage nach ein Außenbezirk ist, weist er zahlreiche innerstädtische Charakteristika auf. Der flächenmäßig relativ kleine Bezirk hat eine hohe Bebauungsdichte und einen niedrigen Anteil an Grünflächen.

Die Felberstraße wurde vermutlich um 1900 errichtet, nach der Fertigstellung der Westbahn. Sie diente wie heute noch als Verbindung zwischen Gürtel und Linzerstraße.

Felbe ist ein anderer Name für Weidenbäume. Über den Ursprung des Straßennamens wird vermutet, dass eine geplante aber nie realisierte Weiden-Allee namensgebend war.

Ob Zufall oder nicht bleibt offen, jedenfalls steht die Weide in ihrer Symbolik in China für Frühling, sexuelles Verlangen und Freudenmädchen. Außerdem werden Bordelle auch als Blumen-und-Weiden-Hof bezeichnet.





Wo ist
Al Weiwei?

Süweder
100% Zuckerrohr



Wertschätzende Befragungen

Niemand weiß mehr über ein Grätzel als dessen Bewohner und Bewohnerinnen und Personen, die aus beruflichen Gründen dort zu tun haben, daher werden diese zu ihrer Wohngegend bzw. Arbeitsumgebung befragt.

Die angewandte Methode ist jene der wertschätzenden Befragung, bei der die Sichtweisen, Interessen und Bedürfnisse der Menschen in einem bestimmten Gebiet erfragt werden. Der Schwerpunkt liegt hier im Unterschied zu anderen Befragungs- und Untersuchungsmethoden darin, besonders positive, herausragende Erlebnisse zu diskutieren.

Was soll herausgefunden werden?

Glück - Städtebau:

- Welche der erarbeiteten städtebaulichen Glücksfaktoren wird am ehesten mit dem Stadtteil assoziiert? Welche überhaupt nicht?
- Welche Aspekte des Stadtteiles beeinflussen das Glück der Menschen die im Stadtteil zu tun haben oder wohnen?
- Was erwarten sich die Menschen vom Stadtteil, von ihrem Grätzel?
- In welcher räumlichen Konfiguration - wo genau - werden welche Bedürfnisse befriedigt? Wo sollten (nach Ansicht der Nutzer) welche Bedürfnisse befriedigt werden? (Erwartungen)
- Welche Bedürfnisse werden nicht oder unzureichend befriedigt?

Wer soll befragt werden?

Um ein möglichst aussagekräftiges Ergebnis zu erhalten, wurde eine Strategie entwickelt, wer zu befragen ist. Dabei gilt es Zielgruppen zu definieren, die im Querschnitt die Gesamtbevölkerung des Stadtteiles modellhaft widerspiegelt. Es kommen zwei Methoden in Frage um eine Segmentierung der Bevölkerung vorzunehmen. Im Folgenden werden beide Methoden auf ihre Eignung geprüft.

Um Zielgruppen zu definieren, sollen folgende Kriterien⁶¹ erfüllt sein:

- die Zielgruppen sollen so gebildet werden, dass das Verhalten, die Lebenseinstellung und der Alltag innerhalb der Gruppe möglichst gleich sind,
- die Kriterien sollen zum Nutzerverhalten relevant sein,
- die auf die Zielgruppe bezogenen Informationen sollen eine zeitliche Stabilität haben,
- der Aufwand der Zielgruppenbildung muss tragbar sein,
- ein Großteil der Bevölkerung soll in den entwickelten Zielgruppen erfasst sein,
- die Segmente, somit Personen der jeweiligen Zielgruppe sollen erreichbar und ansprechbar sein.

⁶¹ Vgl. Froschgauer und Lueger, „Das qualitative Interview“, Facultas Verlags- und Buchhandels AG, Wien, 2013

Relevante Kriterien zur Zielgruppendefinition⁶²

Demographische Merkmale:

- **Sozio-ökonomische Kriterien:** Bildung, Beruf, Einkommen, kulturelle Praxis (z.B.: Theaterbesuch, Museumsbesuch), Eigentumsverhältnisse, Wohnort
- **Sozio-demographische Kriterien:** Alter, Geschlecht, Familienstand, Familienstruktur, Haushaltsgröße, Nationalität, Migrationshintergrund, Religionszugehörigkeit, Bildung, Beruf, Einkommen, Soziale Schicht, Status (gesellschaftlich, wirtschaftlich), Gesundheit

Geographische Merkmale:

- **Mikro-geographische Merkmale:** Lebensräume, die von Menschen mit gleichen Werten, Lebensstilen und ähnlichem sozialen Status eingenommen werden

Psychographische Merkmale:

- **Persönlichkeitseigenschaften, Sinus-Milieus und Lifestyle,** z.B.: Yuppies⁶³, Dinks⁶⁴, Skippies⁶⁵, Bobos⁶⁶

62 Kugler, Kai: „Bevölkerungsstruktur: Bevölkerungsgliederung und -zusammensetzung nach verschiedenen Aspekten“, Universität Trier, 2005

63 Akronym für „young urban professional“

64 Akronym für „double income no Kids“

65 Akronym für „school kids with income and purchase power“

66 Abkürzung aus den Wörtern „bourgeois“ und „bohémien“

Zielgruppendefinition durch Sinus Milieus

Sinus Milieus definieren Zielgruppen weniger modellhaft als soziodemographische Merkmale und sind näher an der Wirklichkeit. Durch die Erweiterung der herkömmlichen soziodemografischen (Geschlecht, Alter, Berufsgruppe, Einkommen u.a.) und geografischen Variablen um eine Dimension der „Grundorientierung“, ergibt sich eine Wahrnehmung, die auch lebensweltliche Aspekte einfließen lässt, also die Lebenseinstellung und damit Werteorientierung. Es lassen sich somit gleichgesinnte Personengruppen fassen, die ähnlich „ticken“. Die vorgenommenen Milieu-Einteilungen verstehen sich als Momentaufnahme, und werden durch das Markt- und Meinungsforschungsinstitut *INTEGRAL* erarbeitet und jährlich aktualisiert.

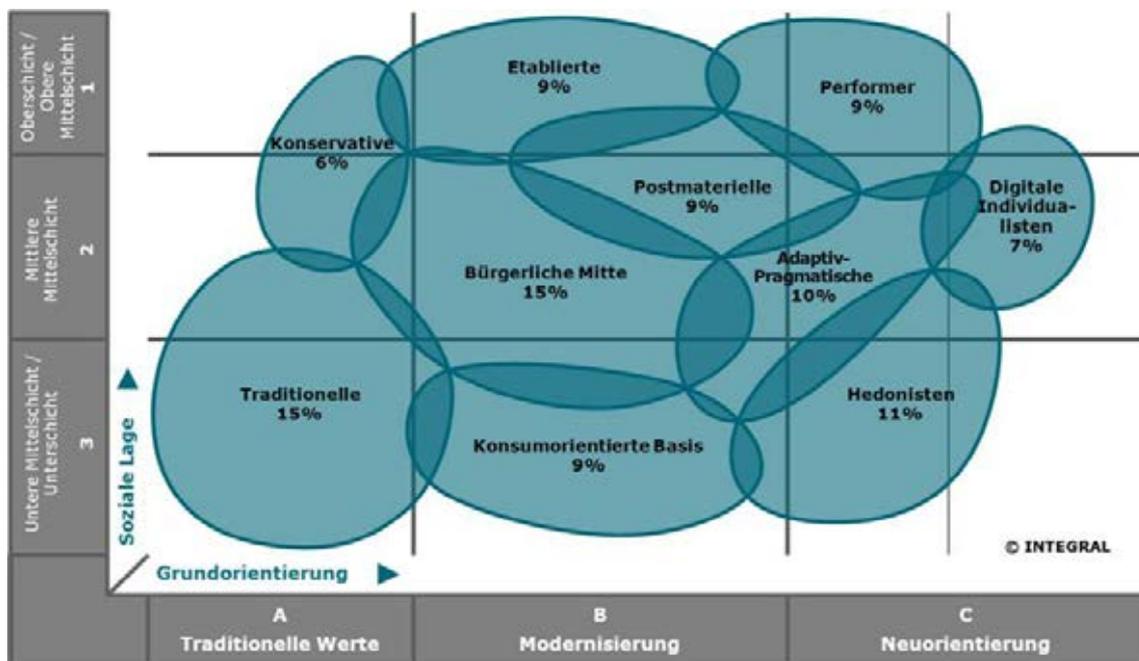


Abbildung 2: Sinus Milieus ® in Österreich, 2011

© INTEGRAL Markt- und Meinungsforschungsges.m.b.H

Zur Befragung relevante Kriterien

Zu einer genaueren Zuordnung in Sinus Milieus müssen zahlreiche Kontrollfragen gestellt werden. Ziel ist, den Aufwand für Befragte und auch den Arbeitsaufwand im Hinblick auf die wissenschaftliche Arbeit gering zu halten, da das Hauptaugenmerk nicht auf der Befragung liegt, sondern diese lediglich ein Werkzeug darstellt.

Da es keine Informationen zur Milieu-Segmentierung spezifisch für den 15. Bezirk gibt und da aufgrund der vorliegenden demographischen Kriterien davon ausgegangen werden kann, dass die gesamtösterreichische Milieu-Segmentierung für den 15. Bezirk nicht repräsentativ ist, werden demographische Kriterien zur Segmentierung herangezogen und eine Segmentierung in Sinus-Milieus verzichtet.

Unter den Befragten sollen möglichst alle Altersgruppen repräsentiert sein. Das Alter hat große Bedeutung für die Wahrnehmung von Raum, den Umgang mit Entfernungen und somit Auswirkungen im Erleben des nahen Umfeldes bzw. des Planungsgebietes.

Es sollen grundsätzlich Personengruppen vertreten sein, die im Planungsgebiet wohnen, sowie Personengruppen die im Planungsgebiet einer beruflichen Tätigkeit nachgehen. Kürzer als ein Jahr, mehr als zwei, fünf und zehn Jahre.

Des Weiteren sollen im Hinblick auf die erarbeiteten städtebaulichen Glücksindikatoren unter den Befragten folgende Personengruppen vertreten sein: sportlich Aktive, Mitglieder von Religionsgemeinschaften, nach Möglichkeit Mitglieder von nicht religiösen Vereinen bzw. Interessensgemeinschaften (Sportverein, Hobbyverein oder ähnliche), Personen die regelmäßig das Auto, das Fahrrad und öffentliche Verkehrsmittel nutzen.

Zur demographischen Einordnung der Befragten, werden im Interview Kontrollfragen gestellt.

Kontaktaufnahme mit der Zielgruppe

Um an Personen zu gelangen, die für die Forschungsarbeit relevant sind, wurden direkt an der Felberstraße und in dazu nahe gelegenen Objekten Plakate eingesetzt. Diese sollen Aufmerksamkeit erzeugen, informieren und Kontaktmöglichkeit bieten.

Die Plakate wurden in Wohnhäusern an der Felberstraße ausgehängt; unter den Nummern 26, 28, 54, 58, 60, 62, 82, 84, 86, 98, 104a, 108 und in der Johnstraße Nummer 2.

Es wurde in zwei Arztpraxen im Grätzel nördlich der Felberstraße jeweils ein Plakat nach Absprache mit dem Personal aufgehängt.

Im Vereinslokal von JUVIVO, einem Verein der sich für die Förderung von Kindern und Jugendlichen einsetzt, wurde ein Plakat aufgehängt.

Des Weiteren wurde im Bezirksmuseum des 15. Bezirkes ein Plakat angebracht, sowie über den Newsletter-Verteiler des Bezirksmuseums ein Infolyer ausgesandt.

Interviews

Die Ergebnisse der Interviews sind als Primärquellen zu werten, die ungekürzten Gesprächsprotokolle sind im Anhang ab Seite 128 zu finden.

Es haben sich 5 Personen telefonisch gemeldet, davon kamen 4 Gespräche zustande. Ein weiteres Gespräch ergab sich spontan aus einem der Interviews.

Die Interviews wurden an den erarbeiteten städtebaulichen Glücksfaktoren (siehe Seite 70) orientiert.

Es wurde zunächst angenommen, dass die städtebaulichen Glücksfaktoren im Hinblick auf den Zeitaufwand von Befragten, aber auch im Hinblick auf den Arbeitsaufwand nicht alle in gleicher Tiefe behandelt werden können. Es wurde daher davon ausgegangen, dass in der angemessenen Gesprächszeit nicht zu allen Punkten wertvolle Stellungnahmen eingeholt werden können.

Angewandt wird die Methode des assoziativen Interviews. Es wird darauf eingegangen, welche der sog. Glücksfaktoren am ehesten, bzw. am wenigsten mit der Felberstraße und dem angrenzenden Gebiet in Verbindung gebracht wird. Je nach Antwort wird dieser "Strang" im Gesprächsverlauf in die Tiefe weiterverfolgt.

Es wurde im Gesprächsverlauf darauf geachtet von der Lebenswelt der oder des Befragten zu erfahren, die Gesprächspartner wurden eingangs so wenig wie möglich in ihrer Themenwahl beeinflusst.

Nach dem ersten Gespräch wurde die Interviewtechnik abgewandelt. Es wurde auf jeden der städtebaulichen Glücksindikatoren eingegangen, vertieft auf jene, zu dem die oder der Interviewte etwas zu sagen hatte. Siehe dazu den erstellten Interviewleitfaden.

Besondere Beachtung kam dem Gesprächseinstieg zuteil, da in diesem zunächst jene Themen erfahren wurden, die der bzw. dem Interviewten von sich aus bedeutend sind im Zusammenhang mit der Wohngegend bzw. dem Grätzl.

Interviewleitfaden

1. Informieren

Woher komme ich? Was habe ich vor? Warum? Wie?

Ersuchen um Gesprächsaufzeichnung, da nur so eine präzise Auswertung möglich ist.

Was passiert mit dem Material? Auswertung, Interpretation, Tonaufnahme bleibt bei mir, Anonymität gewährleistet.

Dauer: ca. 1 Std.

Meine Erwartung vom Interview:

Sie übernehmen eine Art LehrerInnenrolle und bringen mir die Lebenswelt und Erfahrungen damit näher.

Hinweis über den offenen Ablauf des Gesprächs.

Ihre Erwartung vom Interview, Fragen seitens der Interviewten.

2. Fragen zur demographischen Zuordenbarkeit

Vorname:

Geburtsjahr:

Wohnen Sie im 15. Bezirk?
Seit wieviel Jahren?

Arbeiten Sie im 15. Bezirk?
Seit wieviel Jahren?

Mit welchem Verkehrsmittel werden die meisten Wege erledigt?
Keinem, ich gehe zu Fuß
Fahrrad
Öffentliche Verkehrsmittel
Auto / Motorrad
Andere:

Wie oft wird Sport betrieben?
Mehrmals pro Woche
Einmal in der Woche
Unregelmäßig
Nie

Sind Sie aktives Mitglied einer Religionsgemeinschaft oder Glaubensgemeinschaft?
Welche?

Sind Sie aktives Mitglied einer nicht religiösen Interessensgemeinschaft (Sportverein, Hobbyverein, ...)
Welche?

3. Interviewphase

Erzählen Sie mir bitte von einem persönlichen Erlebnis, das Sie so sehr mit Ihrer Wohn- /Arbeitsgegend verbindet, dass Sie froh sind hier zu leben/arbeiten.

Was schätzen Sie an Ihrer Wohngegend am meisten?

Im Zuge meiner Forschungen habe ich einige Attribute benannt, die einerseits mit Glück zu tun haben, andererseits mit Städtebau. Ich würde Sie bitten die Punkte durchzugehen, und mir Ihre Gedanken und Assoziationen zu sagen.

(Siehe städtebauliche Glücksindikatoren)

4. Gesprächsabschluss

Aufzeichnung beendet, Nachgespräche und "off the record"-Gedanken notiert. Weiterer Verlauf meiner Arbeit umrissen.
Einladung zum Vortrag im Bezirksmuseum.
Schokolade!

Themenanalyse

Die Interviews wurden anhand einer Themenanalyse ausgewertet, die als Zusammenfassung und inhaltliche Verdichtung der Texte dient.

Die Themenanalyse basiert auf folgenden Auswertungsschritten: ⁶⁷

Was sind wichtige Themen und wo kommt dies zum Ausdruck?

Was sind zusammengefasst die wichtigsten Charakteristika eines Themas und in welchen Zusammenhängen tauchen diese auf?

Welche Unterschiede tauchen innerhalb von Gesprächen oder zwischen Gesprächen auf?

Welche Auswirkungen hat dies auf die bisherige Forschungsarbeit?

⁶⁷ Vgl. Froschgauer und Lueger, „Das qualitative Interview“, Facultas Verlags- und Buchhandels AG, Wien, 2013

Was sind wichtige Themen und wo kommt dies zum Ausdruck?

Die Interviews können aufgrund ihres Ablaufes grundsätzlich in zwei Teile geteilt werden. Die Moderation sah vor, dass im ersten Abschnitt allgemein auf die Assoziationen und Befindlichkeiten der interviewten Person eingegangen wird. So wurde ohne einen festen Rahmen vorzugeben nachgefragt, welche Erlebnisse oder Eindrücke diejenige oder derjenige mit dem Grätzel in Verbindung bringt. Es wurde in dieser Einstiegsphase auf speziell positive Situationen, Umstände, Erlebnisse eingegangen.

Als besonders wichtige Themen können Nachbarschaftsverhältnisse, kulturelle Vielfalt, Prostitution und Autoverkehr gewertet werden. Diese Interpretation gründet auf der Anzahl der genannten Wörter, die diesen Themenkreisen zuordenbar sind (siehe dazu die Tagcloud die aus den Interview-Einstiegen generiert wurde, die Größe des jeweiligen Schlagwortes lässt auf die Häufigkeit von dessen Gebrauch schließen.)

Nachbarschaft

Nachbarschaft wurde von vier Interviewten als eines der ersten Themen angesprochen, im Zuge der Einstiegsfrage, die auf besonders positive Erlebnisse mit dem Grätzel abzielte.

Charakteristisch ist dabei, dass die Verhältnisse mit den unmittelbaren Nachbarn von vier der interviewten Personen als durchwegs positiv empfunden wurde. Die Intensität der Beziehung mit den Nachbarn variiert von freundlichem Grüßen auf dem Gang bis zu gemeinsamen Jausen, Unterstützung beim Lernen der Nachbarkinder aber auch Toleranz und Nachsicht bei auftretenden Interessenskonflikten.

Betont positiv empfunden wurde, dass es die klassische Großstadtanonymität nicht gibt.

Kulturelle Vielfalt

Damit ist in erster Linie der hohe Anteil an Personen mit Migrationshintergrund gemeint die im fünfzehnten Bezirk stark vertreten sind. Dieser war in keinem der Gespräche als Negativum, sondern eher unter „kultureller Vielfalt“, „buntes Grätzelbild“ durchwegs positiv konnotiert. Es war die Rede von verschiedenen Läden, die Lebensmittel aus aller Welt führen, Gemeinschaften mit verschiedenem religiösen Hintergrund. Charakteristisch ist, dass mehrmals betont wurde, dass in Sachen Mitsprache jene mit Migrationshintergrund den Interviewten als benachteiligt scheinen.

Auch die Benachteiligung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund wurde angesprochen, die großteils aufgrund von Vorurteilen eine im Alltag spürbare Ablehnung erfahren. Diese Probleme wurden mit Empathie angesprochen.

Prostitution

Prostitution wurde von drei Person selbstständig angesprochen, es wurde aufgrund der hohen Medialen Aufmerksamkeit in den letzten Jahren allerdings bei allen Personen nachgefragt, wenn das Thema nicht durch die oder den Interviewten angeschnitten wurde.

Charakteristisch ist beim Umgang mit dem Thema, dass die Meinungen grundsätzlich sehr unterschiedlich waren. Teilweise wurden gewisse Umstände wie Verschmutzung, Kriminalität oder Lärmbelästigung zu der Zeit als der Straßenstrich noch nicht verboten war als störend empfunden. Andererseits gab es auch Meinungen, dass die Prostitution an sich nicht störend war, es wurden als positive Auswirkung eine gewisse soziale Kontrolle durch den Straßenstrich genannt. Seit dem verschwinden des Straßenstriches sei die Felberstraße langweilig, sie habe ihr Markenzeichen verloren.

Kontrovers wurde auch die Initiative der Mieterinnen und Mieter gesehen. Einerseits wurde die Zusammenarbeit und die Durchsetzungskraft der Bürgerinitiative als beispielhaft genannt, andererseits wurde der Umstand, dass manche Menschen zuvor zu günstigen Preisen Wohnungen erstanden haben, kritisch betrachtet. Die Situation der Prostituierten wurde mit der aktuellen Lösung als durchwegs nachteilig empfunden.

Verkehr

Die Verkehrsbelastung wurde von einer interviewten Person als erster Punkt genannt. Anlass für den bleibenden, sehr positiven Eindruck war der Umbau der Felberstraße und deren Absperrung im Zuge dessen. Die Anrainer hätten am Wochenende auf der abgesperrten Straße gepicknickt und Ballspiele gespielt. In diesem Zusammenhang viel das Stichwort *autofreie Stadt*. Der Individualverkehr wird durchwegs als störend empfunden und ist den Bedürfnissen der Anrainer derzeit bevorzugt.

Große Zufriedenheit zeigt sich beim öffentlichen Verkehr. Die Anbindung sei mit dem Westbahnhof und der U3 regional sowie überregional außerordentlich gut.

Schwerpunktsetzung

Es wird basierend auf den Gesprächen eine Auswahl an näher zu untersuchenden Attributen getroffen. Die gesetzten Schwerpunkte sind bestimmt durch Interviews, Medienspiegel und den gesammelten Eindrücken vor Ort.



Vernetzung



Versorgung



Variabilität





Street light

Fantaflisch

QUEEN

9, ♥



H. Johnson

CLUB

Club 26

Club 26
The Fitness
of the 21st Century

Entwurf

Im folgenden werden Entwurfsansätze hergeleitet und präsentiert, die auf Basis der entwickelten städtebaulichen Glücksindikatoren und deren Beurteilung an der Felberstraße und dem angrenzenden Gebiet erarbeitet wurden.



Mobilität

Das Thema Verkehr, insbesondere der Individualverkehr wurde von Seiten der Nutzerinnen und Nutzer in den Interviews als besonders relevant erachtet.

In einer ersten Phase sollte auf die Verkehrssituation, insbesondere die Einwirkungen des starken Autoverkehrs eingegangen werden.

Die gesammelten Eindrücke haben dies Bestätigt.

Folgende Maßnahmen werden empfohlen:

Eine Reduktion der Höchstgeschwindigkeit auf 40 km/h. Bei einer Gesamtlänge der Felberstraße von rund 1700 Meter bedeutet die Reduktion der Geschwindigkeit um 10 km/h für den Autoverkehr eine verlängerte Fahrtdauer bzw. einen Zeitverlust von 33 Sekunden¹, dieser ist im Hinblick auf Lärmreduktion, Sicherheitsempfinden und Emissionsreduktion akzeptabel. Dieser Schritt wäre mit geringem Aufwand und in kurzer Zeit umsetzbar.

Um dem Durchzugsverkehr zu veranschaulichen, dass sein Verkehr ein Wohnviertel und somit dessen Einwohnerinnen und Einwohner tangiert, soll im Bereich von Seitenstraßen ein Belagswechsel stattfinden. Die Farben würden als Signalwirkung einerseits die Aufmerksamkeit der Fahrer lenken, andererseits auf eine Veränderung, einen absehbaren Wandel aufmerksam machen.

In einer weiteren Phase soll die Felberstraße vom Durchzugsverkehr entlastet werden. Hierfür wird von dem bereits im Flächenwidmungs- und Bebauungsplan Projektierten Ausbau auf dem Gelände der Westbahn ausgegangen.

Durch die Verlagerung der Fahrbahn auf das Westbahngelände wird die Felberstraße zur Quartiersstraße. S-Kurven, Bodenschwellen sowie die Einengung der Fahrbahn sollen die Fahrgeschwindigkeit reduzieren.

Der durch die Einengung der Felberstraße gewonnene Fahrstreifen wird in den Bereichen in denen Wohnnutzung vorliegt den Parterre-Wohnungen zugeordnet, also zum Vorgarten. In Bereichen mit gewerblicher Nutzung ist eine Verbreiterung des Gehsteiges vorgesehen, sowie eine höhere Anzahl an Stellplätzen durch Schrägparker.





Felberstraße als Quartiersstraße



Mobilität

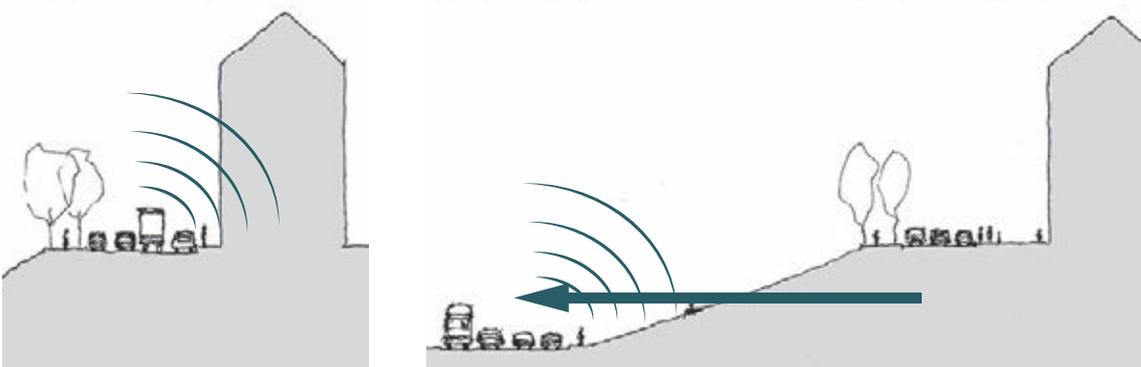
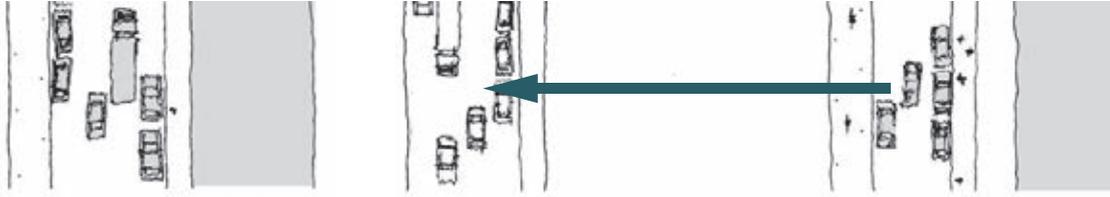




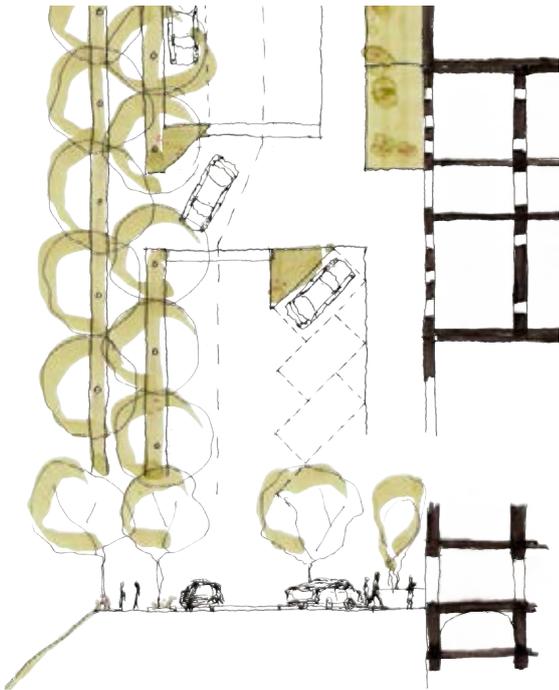
- Verkehrsberuhigte Zonen
- Hauptverkehrsachsen
- Gütelstraße



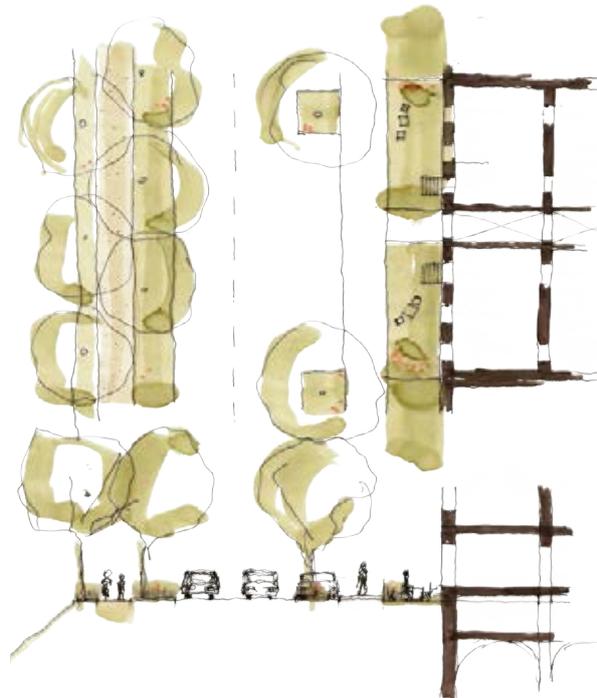
Mobilität



Hauptverkehrsachse wird auf Westbahngelände verlegt.



Breiter Gehsteig und Parkplätze im Bereich gewerblicher Nutzung in der Erdgeschoßzone



Vorgarten im Bereich Wohnnutzung in der Erdgeschoßzone

Wirkungsbereiche



Mobilität

Fußgänger, Radverkehr bekommen mehr Raum. Die Belastung durch den Autoverkehr wird eingeschränkt bzw. verlagert.

+



Grenzen und Übergänge

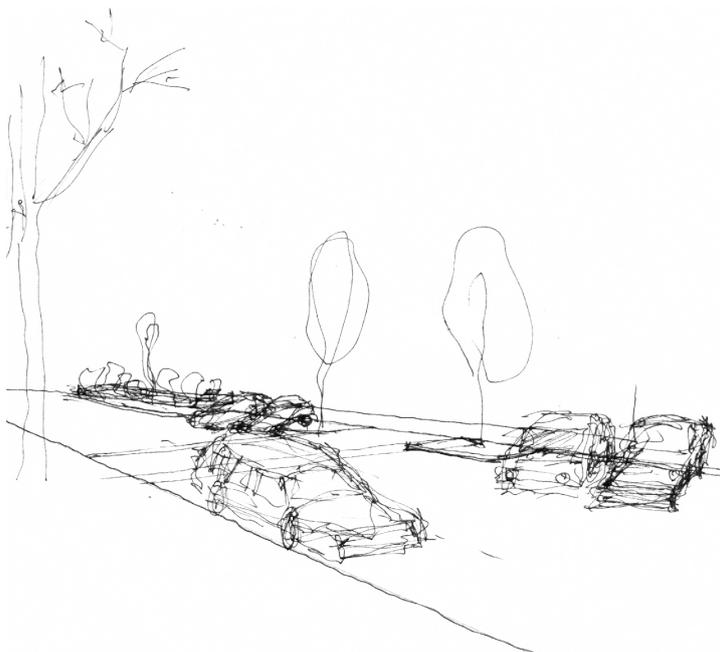
Die bewusste Sequenzierung von Wohnraum, privatem sowie halböffentlichem Grünraum, Raum für ruhenden Verkehr und Straßenraum schafft neue Qualitäten.

+



physische Sicherheit

Verkehrssicherheit durch Geschwindigkeitsbeschränkung, und Fußgängerübergänge.

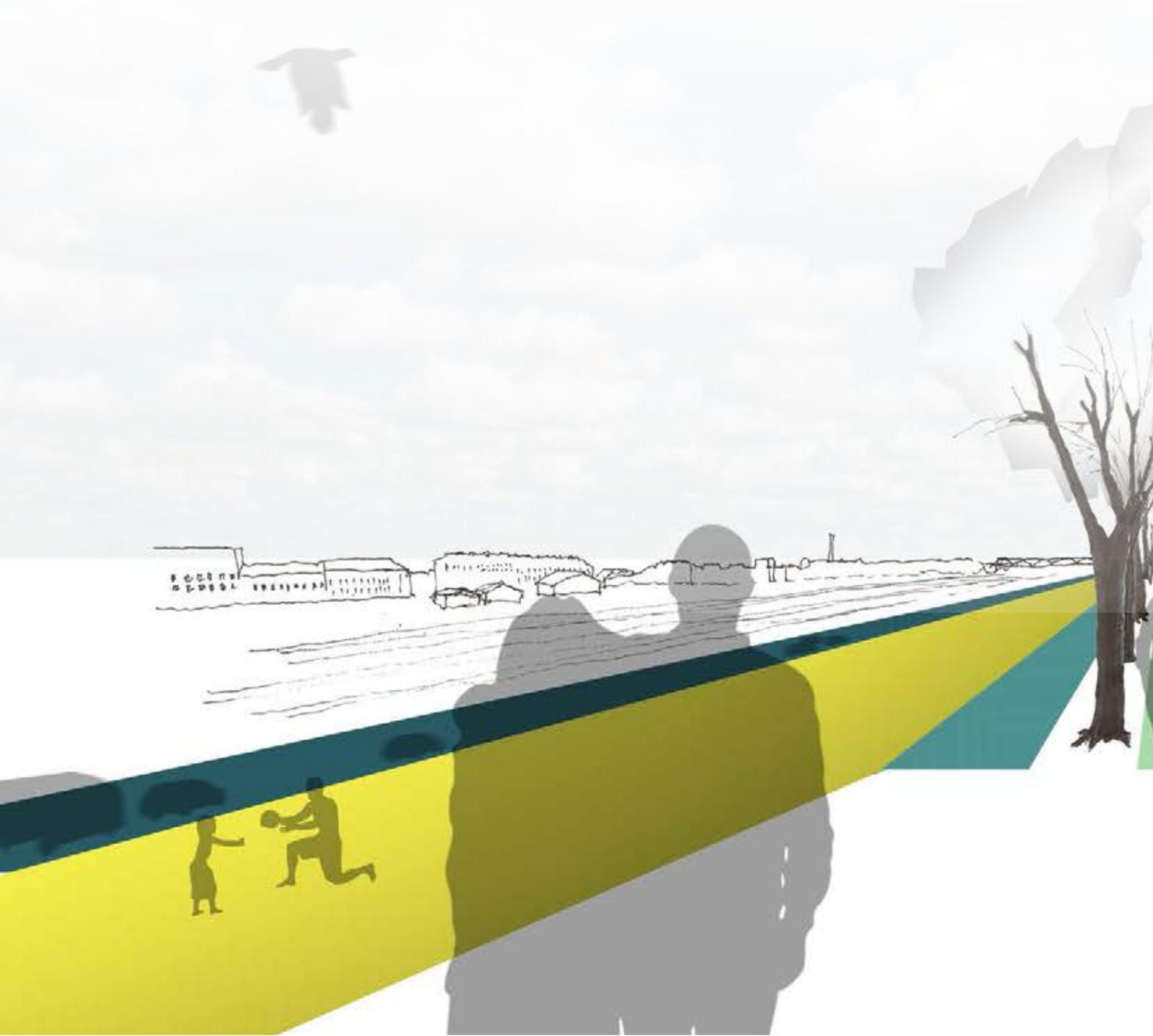


Skizze: Ruhender Verkehr



Mobilität

- Quartiersstraße
- Radweg
- Gehwege
- Hauptstraße
- Freiraum



„... ich sehe den Individualverkehr nicht ein.
Weg damit!“ⁱ

„... es kommt oft vor, dass Leute sich eine dritte Fahrspur eröffnen und vorbeirasen...“ⁱⁱ

„Es wäre definitiv angenehmer, wenn der Individualverkehr zurückgedrängt würde.“ⁱⁱⁱ

„Eines der schönsten Erlebnisse war, [...] wie die Felberstraße aufgedigelt wurde. Am Wochenende war das der Overkill, [...] alle waren auf der Straße, haben Federball gespielt...“^{iv}



i + iv: Claudia im Interview zu ihrer Wohngegend, siehe 1. Gespräch, Anhang S. 127
ii + iii: Daniel im Interview zu seiner Wohngegend, siehe 2. Gespräch, Anhang S. 137



Grün- und Erholungsraum

Ein weiteres großes Defizit ist der Mangel an Grünflächen im Grätzel. Die Parks sind überfüllt. Die Felberstraße wird von Fußgängern und Fußgängerinnen gemieden und nur dann als Erschließung genutzt, wenn es keine Ausweichmöglichkeit gibt.

Die bestehende Böschung wird erweitert und für Anrainerinnen und Anrainer zugänglich gemacht. Als eigenständiges Element soll der Park als Landmark identitätsstiftend wirken und zugleich Freiraum für Sport, Erholung und Begegnung bieten.

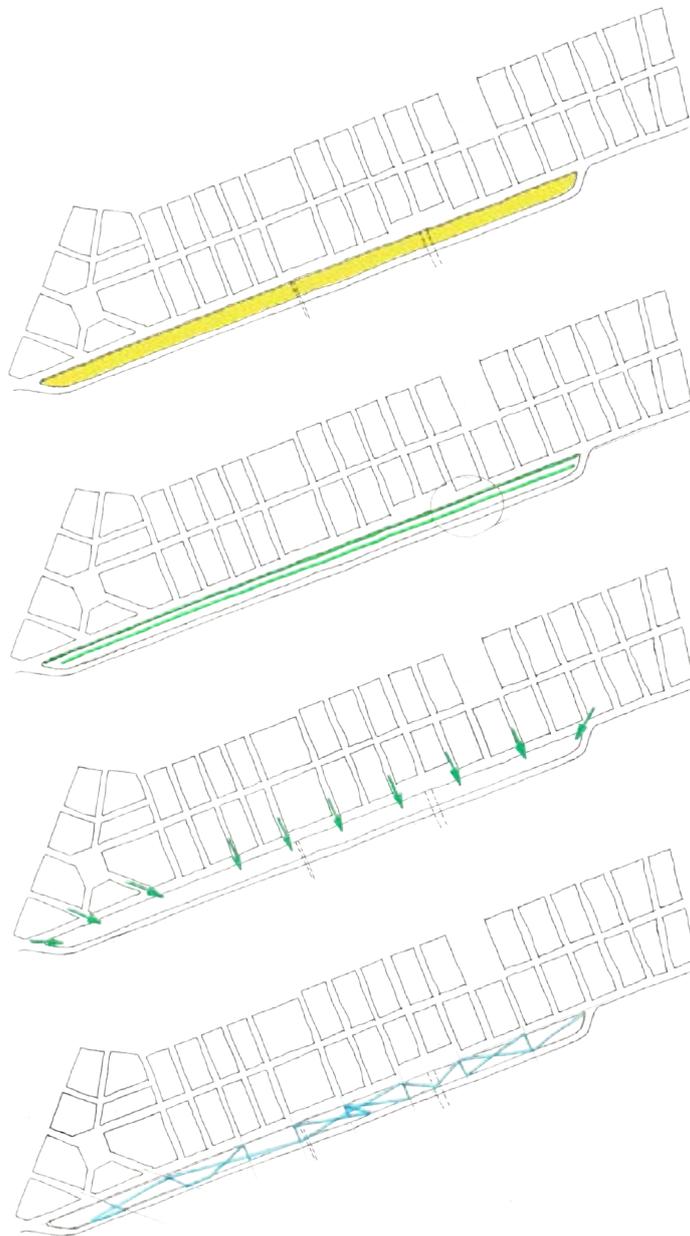
Die neue Achse rückt bestehende Grünräume näher aneinander, dazu zählen der Emil-Maurer-Park am Neubaugürtel östlich der Felberstraße, der Auer-Welsbach-Park beim Technischen Museum südwestlich der Felberstraße bis hin zur Schloßallee und dem Gelände des Schloss Schönbrunn.



Die bestehende Böschung wird um ein vielfaches vergrößert und als Park ausgestaltet.

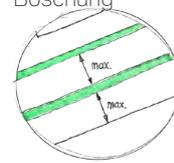


Grün- und Erholungsraum



Inselbildung durch Verlagerung der Straße

Parallele Erschließungswege der Böschung



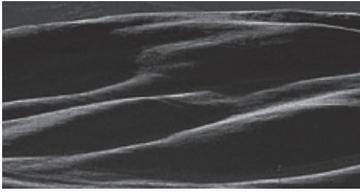
Maximale Entfernung zu Inselgrenze

Anbindungspunkte an das Grätzel

Untergeordnetes Wegenetz

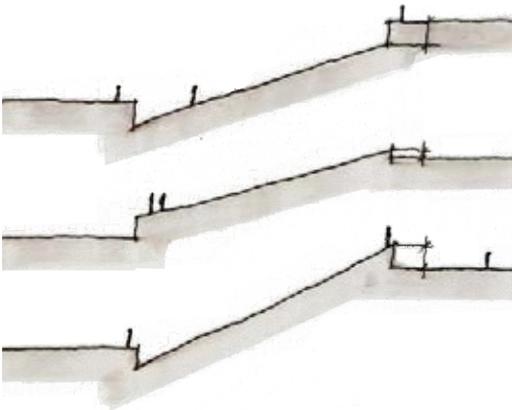


"∞" Höhenmeter
"∞" Streckenlänge
"∞" Variation

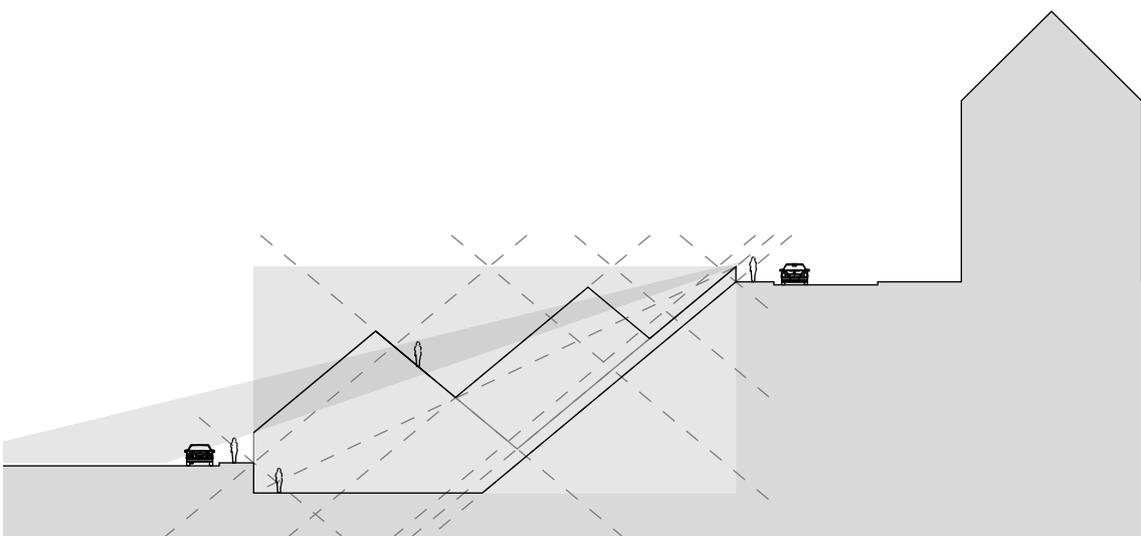
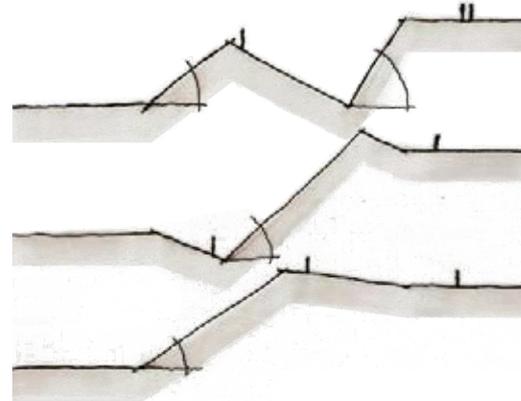


Als eigenständiges Element soll sich der Park zwischen Felberstraße und deren Umfahrung räumlich von der Umgebung abheben. Inspiration ist Gebirgs- bzw. Hügelandschaft.

Geländeanschlüsse



Mögliche Geländeverläufe

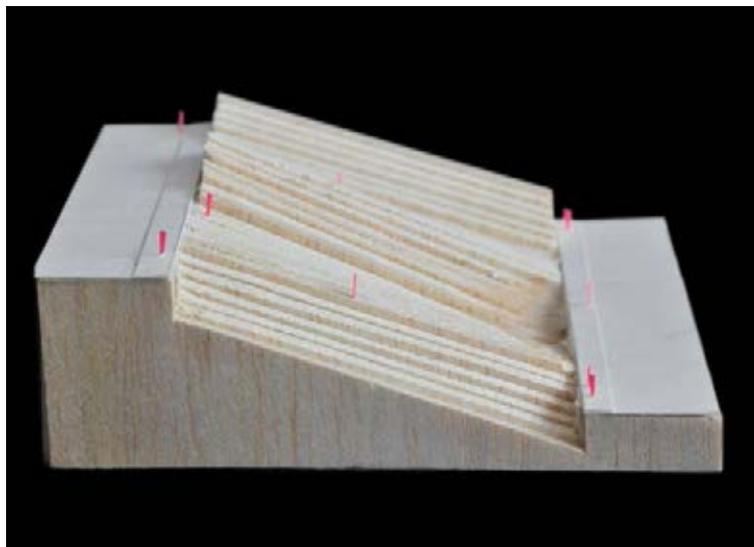
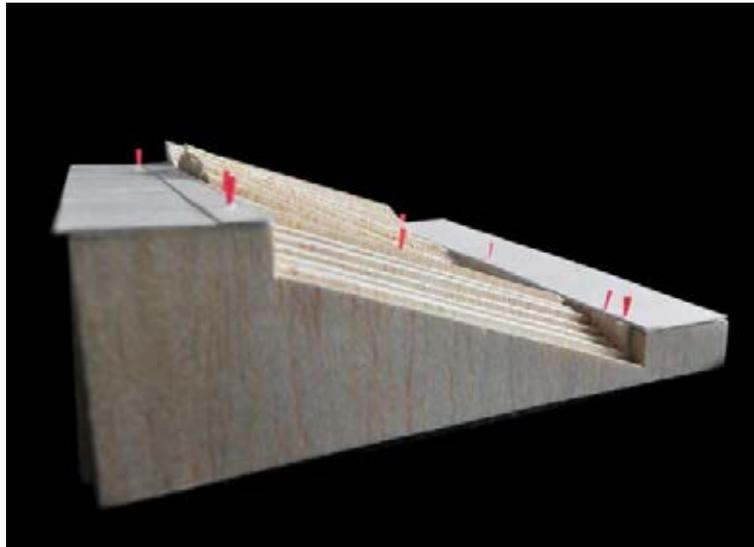


Spielraum für Geländesprünge bei maximaler Steigung von 40°

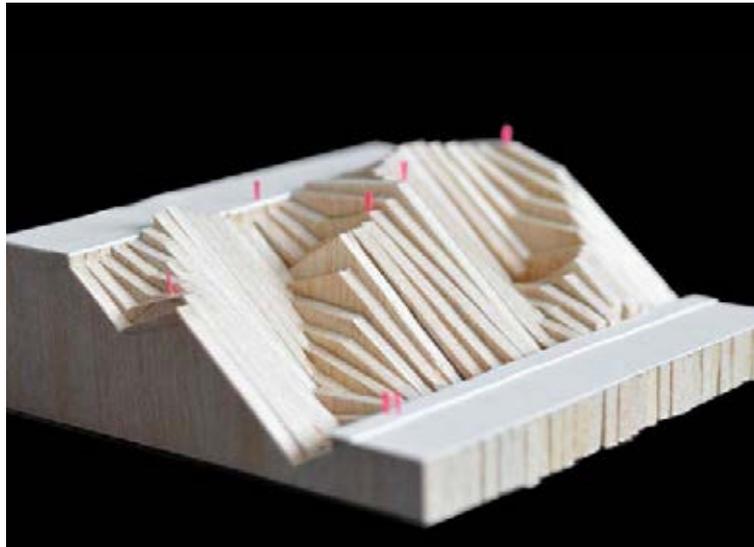


Grün- und Erholungsraum

Modellstudie Geländeanschluss



Modellstudie Geländeverlauf





Grün- und Erholungsraum

● Grünflächen



„... höchsten die Allee gegenüber, die als Hundeklo dient, wenn man die zählt ...“^v

“Der öffentliche Freiraum hat Potential.”^{vi}

“Meistens nur grau...”^{vii}

„Da gäbe es wirklich Potential, das zu erweitern. ... Der fünfzehnte ist schon extrem verbaut.“^{viii}



v: Claudia im Interview zu ihrer Wohngegend, siehe 1. Gespräch, Anhang S. 128

vi: Moni im Interview zu ihrer Wohngegend, siehe 4. Gespräch, Anhang S. 149

vii: Paul im Interview zu seiner Wohngegend, siehe 5. Gespräch, Anhang S. 156

viii: Daniel im Interview zu seiner Wohngegend, siehe 2. Gespräch, Anhang S. 136



Kontraste

Nutzung und Infrastruktur

Die große Gemeinsamkeit sind die vielen Unterschiede. Rudolfsheim ist in vieler Hinsicht sehr kontrastreich. Demografisch äußert sich dies in verschiedenen Nationalitäten, Religionen, Sprachen. Den Stadtraum bestimmt das weitläufige Gebiet des Gleisgeländes, das den Bezirk topografisch und auch funktional entzweit.

Durch das große unbebaute Areal entsteht eine räumliche Großzügigkeit die in der sonst dichten Bebauung des Bezirkes selten ist.

Neben den vielen Unterschieden wurde einer von Seiten der Nutzerinnen und Nutzer besonders oft genannt: das Thema Prostitution. Teils als störend empfunden, teilweise als "Markenzeichen" der Felberstraße bzw. des anschließenden Grätzels gesehen, greift der Entwurf auf die Tradition der zahlreichen Vergnügungstätten in Rudolfsheim-Fünfhaus zurück. Der großzügige Park kann als Begegnungszone auch der Prostitution Raum geben.

Kontraste sind unvermeidbar und natürlicher Bestandteil von städtischem Raum. Die Vielfalt im Bezirk ist als Markenzeichen zu sehen.





Nutzungen

- | | |
|------------------------|--|
| ● Wohnen | I Westbahnhof |
| ● Gemischte Nutzung | II Bezirksamt Rudofsheim-Fünfhaus |
| ● Arbeiten | III Polizeiinspektion Tannengasse |
| ● Gleiskörper Westbahn | IV Schendermarkt |
| ● Besondere Nutzung | V Meiselmarkt |
| | VI Volkshochschule Rudofsheim-Fünfhaus |
| | VII Wiener Stadthalle |



Kontraste

Gewässer	0,9 %
Grünflächen	8,7 %
Verkehrsflächen	34,7 %
Bauflächen	55,7 %

Rudolfsheim-Fünfhaus

Flächennutzung



Römisch-katholisch	40,2 %
Islamisch	14,7 %
Orthodox	11,4 %
Evangelisch	3,1 %
Ohne Bekenntnis	23,3 %
K. Angabe / anderes Bekenntnis	7,4 %

Religionsbekenntnis



Deutsch	58,8 %
Burgenland Kroatisch	0,2 %
Slowenisch	0,2 %
Tschechisch	0,5 %
Ungarisch	1,1 %
Serbisch	13 %
Kroatisch	5,4 %
Bosnisch	1,3 %
Türkisch	8,7 %
Sonstige / unbekannt	10,9 %

Umgangssprachen



Wien



● 4,7 %	Gewässer
● 45,6 %	Grünflächen
● 14,4 %	Verkehrsflächen
● 35,4 %	Bauflächen



● 49,2 %	Römisch-katholisch
● 7,8 %	Islamisch
● 6,0 %	Orthodox
● 4,7 %	Evangelisch
● 25,6 %	Ohne Bekenntnis
● 2 %	K. Angabe / anderes Bekenntnis



● 75,2 %	Deutsch
● 0,2 %	Burgenland Kroatisch
● 0,2 %	Slowenisch
● 0,5 %	Tschechisch
● 1,0 %	Ungarisch
● 6,3 %	Serbisch
● 2,4 %	Kroatisch
● 0,1 %	Bosnisch
● 4,6 %	Türkisch
● 9,5 %	Sonstige / unbekannt

Quellenangabe:
 Flächennutzung: Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 2013 S304
 Religionsbekenntnis, Umgangssprachen: Statistik Austria Volkszählung 2001



Kontraste



- ehemaliger Straßenstrich
- Bordelle, Studios & Clubs
- Vernetzung und Erweiterung durch "Begegnungszone"

egegnungszone











Gestaltungselemente



Ausschnitt Park Felberstraße M 1:500



Vorgärten



Wege und Pfade



Wiesen



Flächen mit Ruderalvegetation



Wein



Weiden

Bepflanzungskonzept

Ruderalvegetation

Ziel ist, eine Bepflanzung zu schaffen, die wenig Pflege bedarf. Naheliegender ist, dafür auf „heimische“ Pflanzen zurückzugreifen, die in der nahen Umgebung vorkommen. Der für den Ort so bezeichnende Gleiskörper der Westbahn bietet mit seiner Ruderalvegetation das hierfür ideale Bepflanzungskonzept. Wiesen und Bereiche mit Bahnschüttung wechseln sich ab und werden durch die Erschließungswege umrahmt. Die Weitsicht steht im Zentrum.



Habichtskraut
(*Pilosella* sp.)

Die Habichtskräuter (*Hieracium*) bilden eine Pflanzengattung in der Familie der Korbblütler (*Asteraceae*). Die Gattung umfasst sehr viele Arten mit zahlreichen Unterarten, die teilweise sehr schwer zu bestimmen sind. Durch unterschiedliche Fortpflanzungs- und Kreuzungsmöglichkeiten ist auch die Einordnung schwierig. Manche Habichtskräuter (*Hieracium*) sehen der Gattung der Pippau (*Crepis*) ähnlich.



Falsche Kamille
(*Tripleurospermum perforatum*)

Die Geruchlose Kamille ist aufgrund ihrer sehr ähnlichen Blütenkörbchen leicht mit der Echten Kamille zu verwechseln. Sie enthält aber nur wenige ätherische Öle und hat daher keinen Kamilleduft und auch keine Heilwirkung.

“ ... erfahren, ob Heilwirkung, oder doch giftig... ”

Feld-Steinquendel
(*Echium vulgare*)



Gewöhnlicher Natternkopf
(*Echium vulgare*)



Gemeine Schafgarbe
(*Achillea millefolium*)

Von der Gemeinen Schafgarbe wird das gesamte Kraut (Stängel und Blätter) und die Blüten als Arzneidroge genutzt. Diese können als Teeaufguss oder als Frischpflanzenpresssaft verarbeitet werden. Als Tee oder Frischsaft getrunken wird die Schafgarbe bei Verdauungsbeschwerden oder zur Anregung der Gallensaftproduktion. Weiterhin ist die Gemeine Schafgarbe antimikrobiell, wirkt gegen Krämpfe und auch gegen Entzündungen.



Wiesen-Rispengras
(*Poa pratensis*)

Das Wiesen-Rispengras ist eines der wertvollsten Futtergräser und wird sehr häufig auf Weiden ausgesät. Auch die meisten Rasenmischungen enthalten es zu einem hohen Prozentsatz, da es trittfest ist und Trockenheit verträgt. Wegen seiner Häufigkeit gehört es während seiner Blütezeit zu den Hauptverursachern des Heuschnupfens.

“ ... ,treffen wir uns um fünf beim Naturlehrpfad? ... ”

Kleinblütige Königskerze
(*Verbascum thapsus*)



Bunte Kronwicke
(*Securigera varia*)



Hunds-Rose
(*Rosa canina*)

Sie ist die mit Abstand häufigste wild wachsende Art der Gattung Rosen (*Rosa*) in Mitteleuropa. Das Artepitheton *canina* bedeutet soviel wie „hundsgemein“, so hat ihr Trivialname „Hundsrose“ nichts mit Hunden zu tun, sondern bedeutet, dass man die Hundsrose überall finden kann, da sie weit verbreitet ist.



Schmalblättriges
Greiskraut
(*Senecio inaequidens*)



Ochsenzunge
(*Anchusa officinalis*)

Die Gewöhnliche Ochsenzunge wurde früher als Zierpflanze, aber auch ähnlich wie Borretsch (Gattung) als Gemüse (junge Blätter als Spinat oder Salat) angebaut. Auch als Heilpflanze wurde die Art genutzt. Ein Auszug soll besänftigend und als Emetikum wirken. Heutzutage ist eine Verwendung zu Heilzwecken wegen der Giftigkeit der Pflanzenteile sehr selten.



Gewöhnlicher
Natternkopf
(*Echium vulgare*)

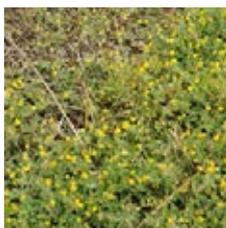
Der Natternkopf ist eine sehr gute Bienenweide. In der Imkerei ist er aufgrund des hohen Zuckergehalts seines Nektars (25 %) und seines sehr hohen Zuckerwerts (1,64 mg Zucker/Tag je Blüte) eine geschätzte Nebenbracht. Auf einer mit ihm bestandenen Fläche von einem Hektar sind Honigerträge bis zu 429 kg pro Blühsaison möglich. Die Art wird auch als Zierpflanze angeboten und ist für Wildpflanzengärten zu empfehlen.



Milder
Mauerpfeffer
(*Sedum sexangulare*)



Zwerg-
Schneckenklee
(*Medicago minima*)



**"...wir walken
regelmäßig,
dort beim
Naturlehr-
pfad ..."**



Storchenschnabel
(*Geranium robertianum*)

Ruprechtskraut wurde in der traditionellen Volksheilkunde als Heilmittel bei Zahnschmerzen, Prellungen, Fieber, Gicht, Nieren- oder Lungenleiden, Herpes und Nasenbluten verwendet. Der Aufguss der Pflanze wurde als Stärkungsmittel eingesetzt und galt auch als wirksam gegen Durchfall. Auf Wunden aufgelegt sagt man ihm antiseptische Wirkung nach.

**"... kurz
nachlesen
beim
Gassigehen
..."**

Kratzbeere
(*Rubus caesius*)

Die Kratzbeere (*Rubus caesius*), auch Bereifte Brombeere, Bockbeere, Kroatbeere oder Ackerbeere genannt, ist eine Art aus der großen Gattung der Brombeeren (*Rubus*), und zwar aus der Untergattung *Rubus*. Die Sammelfrüchte der Kratzbeere bestehen aus relativ wenigen (meist 5 bis 20) Einzelsteinfrüchtchen, in die sie leicht zerfallen. Sie sind stark bläulich bereift und schmecken ähnlich wie Brombeeren, nur nicht ganz so geschmacksintensiv und leicht säuerlicher.



Scharfer
Mauerpfeffer
(*Sedum acre*)

Bereits 300 v. Chr. wurde *Sedum acre* als Heilpflanze genutzt. Um 70 n. Chr. beschreibt der griechische Arzt Dioscorides die Verwendung des reizenden und ätzenden Saftes der Pflanze. Im 16. Jahrhundert wurde die Pflanze in verschiedenen Kräuterbüchern erwähnt. Durch Versuche des französischen Toxikologen Mathieu Orfila wird die Giftigkeit von *Sedum acre* nachgewiesen.





15.. Goldschlagstraße





15., Benedikt-Schellinger-Gasse

Schlussfolgerung und Ausblick

Kann Städtebau glücklich machen?

Die gebaute Umgebung hat Einfluss auf das Wohlbefinden. Kontrovers ist, dass aber ebenso behauptet werden kann, dass das persönliche Glücksempfinden von keinerlei äußeren Faktoren abhängt.

Fest steht, dass der Zusammenhang zwischen Wohnumgebung und Lebensglück, nicht auf den ersten Blick sichtbar ist. Insbesondere bei den Befragungen hat sich gezeigt, dass die Interviewten Personen mit Glück in erster Linie persönliche Erfahrungen und Lebensumstände assoziierten, wobei im Zentrum immer die Interaktion mit anderen Menschen stand. Die Herausforderung ist, Raum zu bieten für diese zwischenmenschlichen Interaktionen, in allen Sphären der Beziehungen: öffentlich, halböffentlich, privat.

Die städtebaulichen Glücksindikatoren (siehe Seite 70), speziell abstrakte Begriffe wie Grenzen und Übergänge oder Kontraste sind vage. Gerade in diesen beiden Indikatoren liegt die Essenz, geht es hier doch um das Miteinander und Nebeneinander – dem Kitt der Gesellschaft. Die Unschärfe der Thematik Glück zieht sich trotz dem Benennen konkreter Indikatoren weiter. Wie ein Fraktal, öffnen sich bei genauerem Hinsehen erneut Verästelungen, diesen zu folgen fällt aus dem Rahmen dieser Arbeit.

Es bleibt zu sagen, dass kein absolut richtiges Planen möglich ist: was heute modern scheint wird morgen als Dummheit gewertet. Das soll natürlich nicht heißen, dass nichts getan werden soll: Konversation, Reflexion, Diskussion und Selbstreflexion von Seiten der Planer ist gefragt. Interviews mit den Bewohnerinnen und Bewohnern, das Zuhören ist essentiell und in einer vernetzten Gesellschaft mit zahllosen Kommunikationskanälen ein Muss. Zuhören, Sehen, Interpretieren und Verstehen schafft Werte.

WENN
FEIGHEIT
IST
UNPRAKTISCH,
ANTIFA!!..

Aclick
TRAFOROX
CES
510
K

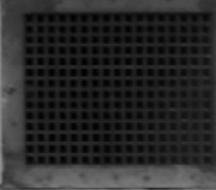


ST

Wo ist
Ai Weiwei?

WROZNY

mücke..



Anhang

Liste aller Attribute der untersuchten Glücksindikatoren

Hier sind die Attribute der Glücks- und Wohlstandsindikatoren und deren Wechselwirkung mit städtebaulichen Faktoren aufgelistet, welche im Theorieblock I erläutert werden.

Tabelle: Liste der Indikatoren und deren Quelle sowie deren Interpretation

	Quelle	Bezeichnung	Glücks- / Wohstandsindikatoren	Interpretation: Beeinflusst durch städtebauliche Faktoren
Psychologie	Studie von Galati,		<i>Gesundheit</i> <i>Familie</i> <i>Geld</i> <i>Freundschaft</i> <i>Liebe</i> <i>Arbeit</i>	
	Manzano und Sotgiu (2006)	<i>Glückskomponenten</i>		
	Demoskopisches		<i>Gesundheit</i> <i>Gesundheit der Nahestehenden</i> <i>Zufriedenheit</i> <i>intaktes, harmonisches Familienleben</i> <i>finanzielle Sicherheit und Einkommen</i> <i>sicherer Arbeitsplatz</i> <i>unerwartete positive Ereignisse</i> <i>wohlwollende Menschen, Freunde</i> <i>Liebe</i>	
	Institut Allensbach, 2003, 20	<i>Glücksvorstellungen</i>		
	Hoffmann (1981)		qualitativ gute Beziehungen schöpferische Kraft Öffnung der Sinne Erotik Ruhe und Entspannung spontaner Ausdruck überfließender Energie Transzendenz	Mitbestimmung Genuss, Wohnumfeld Wohnumfeld, Grünraum spiritueller Raum
	Befragung von Studierenden a.d. Uni München	12 Kategorien, wie Glück erlebt werden kann	Trance, Selbstvergessenheit Enthobenheit aus der Zeit Lebensbejahung positiver Selbstwert	Grünraum, Sport- und Freizeiteinrichtungen, spiritueller Raum Grünraum, Sport- und Freizeiteinrichtungen, spiritueller Raum
Psychologie	Dick (2007)		Sich selbst annehmen und bejahen Menschen akzeptieren, wie sie sind Realität, wenn sie nicht veränderbar ist, akzeptieren und Sinn finden Grenzen überwinden und Selbstvertrauen gewinnen	Wohnumfeld
	Das Glück begünstigende Therapieformen		Zwischenmenschliche Zuwendung gewinnen, Beziehung vertiefen Sich im Körper wohl fühlen Schöpferische Aktivität Glückshinderliche Überzeugungen ausschalten Sich einer höheren Macht anvertrauen	Sporteinrichtungen, Lebensmittelversorgung Kultur- und Bildungseinrichtungen
Neurobiologie	Roth (2001)		Bedürfnisbefriedigung Essen Trinken Sexualität ...	Physische Bedürfnisse
	Fühlen, Denken, Handeln. Wie das Gehirn unser Verhalten steuert	Wohlbefinden, Lust, Antrieb	Drogen Coffein Nicotin Alkohol ...	Lokale, Konsumräume
Philosophie			Triebe stillen Moral und Tugend bewusste, überlegte Lebensführung Glück braucht Unglück	Kontraste, Grenzen/Übergänge: Öffentlich-Halböffentlich-Privat, Alt-Neu, Niedrig-Hoch
Theologie			Dankbarkeit Glaube Nächstenliebe Optimismus Soziale Beziehungen Altruismus Vergeben / Verzeihen Meditation / Gebet Glaubensgemeinschaft	Wohnumfeld, spiritueller Raum, Vereine Vereine
Soziologie			Selbstbestimmtheit Beziehungen Partnerschaft Familie Freundschaft finanzielle Lage Arbeit	Mitbestimmung Grenzen/Übergänge: Öffentlich-Halböffentlich-Privat
			soziales Umfeld Gesundheit persönliche Freiheit Lebensphilosophie	Vereine, Mischnutzungen, Kultur- und Bildungseinrichtungen Mitbestimmung, Wohnumfeld

	Bezeichnung	Glücks- / Wohlstandsindikatoren	Interpretation: Beeinflusst durch städtebauliche Faktoren
Politik	Bruttoinlandsprodukt	Bruttoinlandsprodukt pro Kopf	
	Wie geht's Österreich? Kein einzelner Index, Werkzeug zur Gegenüberstellung	Materieller Wohlstand BIP Arbeitsproduktivität Einkommen der privaten Haushalte Konsum der privaten Haushalte Verteilungsaspekte Unbezahlte Arbeit Lebensqualität Armutgefährdung Erwerbstätigenquote Subjektiver Gesundheitszustand Bildungsniveau Soziale Teilhabe Freizeit Physisches Unsicherheitsempfinden Mordrate Vertrauen in pol. Institutionen Vertrauen in Institutionen Umweltbelastung Zufriedenheit mit der Wohngegend Grünflächen nach Besiedlungsdichte Zufriedenheit mit dem Leben insgesamt Umwelt Ressourcenverbrauch Flächeninanspruchnahme Naturschutzflächen Treibhausgasemissionen Feinstaub Phosphoremissionen im Abwasser Anteil erneuerbarer Energie Endverbrauch Energieintensität EEV(temp je BIP) Energieverbrauch Verkehr Transportleistung LKW CO2 Emissionen Pkw-Neuzulassungen Umweltschutzausgaben Ökosteuern Umweltwirtschaft (Umweltumsatz)	kurze Wege, Mobilität, Mischnutzungen Wohnumfeld Radverkehr, Möglichkeiten zu sportlichen Aktivitäten Bibliotheken, Bildungseinrichtungen Vereine Sicherheit, Belichtung, Einsichtigkeit Öffentlicher Verkehr, Trennung von nicht harmonisierenden Nutzungen Trennung von nicht harmonisierenden Nutzungen Grünflächen schaffen Radverkehr, Öffentlicher Verkehr, Bebauungsdichte Bebauungsdichte Grünflächen schaffen Bebauungsdichte, Effektive Nutzungen, Mischnutzung Öffentlicher Verkehr, Grünräume, Fahrradverkehr Flächenwidmung Radverkehr, Öffentlicher Verkehr Radverkehr, Öffentlicher Verkehr
	Happy Planet Index	Subjektives Wohlbefinden (gem. Well-Being Index) Lebenserwartung ökologischer Fußabdruck	
	Well-Being Index	Purpose Liking what you do each day You learn or do something interesting every day Social Someone in your life always encourages you to be healthy Your friends and family give you positive energy every day Financial You have enough money to do everything you want to do In the last seven days, you have worried about money Community liking where you live feeling safe having pride in your community Physical In the last seven days, you have felt active and productive every day Your physical health is near-perfect	Identitätsstiftung, Wohnumfeld Sicherheit, Belichtung, Einsichtigkeit Identitätsstiftung, Vereine
	Inequality-adjusted Humand Development Index	Bruttoinlandsprodukt Lebenserwartung Bildungsniveau	

Tabelle: Liste der Indikatoren und deren Quelle sowie deren Interpretation

Bezeichnung	Glücks- / Wohlstandsindikatoren	Interpretation: Beeinflusst durch städtebauliche Faktoren
Multidimensional Poverty Index	Zugang zu Trinkwasser Elektrizität Heizung Sauberer Fußboden in Wohnräumen (kein Lehmbooden) Sanitäranlagen Fahrrad Auto Radio Fernseher	
Genuine Progress Indicator	<p>Economic Indicators</p> <ul style="list-style-type: none"> Personal Consumption Expenditures Income Inequality Adjusted Personal Consumption Cost of Consumer Durables Value of Consumer Durables Cost of Underemployment Net Capital Investment <p>Environmental Indicators</p> <ul style="list-style-type: none"> Cost of Water Pollution Cost of Air Pollution Cost of Noise Pollution Loss of Wetlands Loss of Farmland Loss of Primary Forests and Damage from Logging Roads Carbon Dioxide Emissions Damage Cost of Ozone Depletion Depletion of Non-Renewable Resources <p>Social Indicators</p> <ul style="list-style-type: none"> Value of Housework Work and Parenting Cost of Family Changes Cost of Crime Cost of Household Pollution Abatement Value of Volunteer Work Loss of Leisure Time Value of a Higher Education Value of Highways & Streets Cost of Commuting Cost of Automobile Accidents 	<p>Bebauungsdichte, Widmung, Grünflächen</p> <p>Radverkehr, Öffentlicher Verkehr</p>
World Happiness Index	<p>Peace and security</p> <ul style="list-style-type: none"> Nuclear potential (2008, SIPRI) Military expenditure (2008, SIPRI) Victims of major armed conflict (2008, SIPRI) Corruption (2009, Transparency International) Violent deaths (2004, WHO) Refugees (2009, HCR) Victims of natural and technological catastrophes (2009, Swiss Re) Risk countries (2009, COFACE) Probability at birth of reaching the age of 65 (2008, World Bank) Freedom, democracy and human rights Percentage of countries whose inhabitants live in freedom (2009, Freedom House) Average level of freedom in the world (2009, Freedom House) Freedom of the press (2009, Freedom House) Number of executions through the Death Penalty (2009, Amnesty International) percentage of Women in parliament (2008, UNDP) the levels of girls in education (primary and secondary) (2008, UNESCO) Child Mortality under 5 (2008, UNICEF) primary and secondary schooling for girls and boys (2008, UNESCO) living standards Gross Global Income per capita (2008, Banque Mondiale) World income per capita (2008, World Bank) Life expectancy from birth 2008, World Bank) Life expectancy : the world gap (2008, World Bank) GINI coefficient (2008, UNDP) Suicides (2004, WHO) The amount of CO2 in the atmosphere (2008, CDIAC data) Access to water and proper sanitation facilities (2006, World Bank - The little green data book) Forest area per population (2005, FAO) Air pollution (2006, World Bank - The little green data book) research, education, information, communication and culture World expenditure on research and development (2007, French Observatory of Science and Technology) Gross levels of world schooling in % (2006, UNESCO). The levels of schooling: sub-Saharan Africa (2008, UNESCO) disparities in levels of schooling (2008, UNESCO) number of copies of newspapers (2008, World Association of Newspapers) percentage of internautes in the world (2009, ITU) the number of films (2009, Screen Digest) international tourism (2008, WTO) 	<p>Dieser Index bezieht sich auf die gesamte Welt</p> <p>Versucht die Entwicklung global darzustellen, daher nicht als Momentaufnahme sondern in Relation zum „Ausgangsjahr“ zu lesen</p>

Bezeichnung	Glücks- / Wohlstandsindikatoren	Interpretation: Beeinflusst durch städtebauliche Faktoren
Canadian Index of Wellbeing	Education	
	Percentage of 0 to 5 year olds with access to a regulated centre-based childcare space	Kindergärten
	ratio of students to educators in public schools	
	Percentage of 20 to 24 year olds completing high school	
	Percentage of 25 to 64 year olds with a university degree	
	Community	
	Percentage reporting participation in organized activities	Vereine
	Percentage with six (6) or more close friends	
	Property crime rate per 100,000 population	
	Violent crime rate per 100,000 population	
	Percentage who feel safe walking alone after dark	Sicherheit, Belichtung, Einsichtigkeit
	Percentage who feel that most or many people can be trusted	Wohnumfeld
	Percentage who provide unpaid help to others on their own	
	Percentage reporting very or somewhat strong sense of belonging to community	Identitätsstiftung, Vereine
	Health	
	Percentage self-rated health as excellent or very good	Grünflächen schaffen, Sport- und Freizeitangebot
	Percentage with self-reported diabetes	
	Life expectancy at birth, in years	
	Percentage of daily or occasional smokers among teens 12 to 19 years old	
	Percentage with probable depression	
	Percentage rating patient health services as excellent or good	
	Percentage of adults getting influenza immunization	
	Democratic engagement	
	Percentage of voter turnout at federal elections	
	Percentage that are not interested in politics at all	
	Percentage that strongly agree it is every citizen's duty to vote in federal elections	
	Percentage reporting being very/fairly satisfied with the way democracy works in Canada	
	Percentage with a great deal or quite a lot of confidence in federal parliament ratio of registered to eligible voters	
	Percentage of women in parliament net official development aid as a percentage of gross national income	
	Environment	
	ground level ozone (population weighted in parts per billion)	Fahrradverkehr, Öffentlicher Verkehr
	absolute greenhouse gas (ghg) emissions (megatons of carbon dioxide per year)	
	Leisure and culture	
	average percentage of time spent on the previous day in social leisure activities	
	average percentage of time spent on the previous day in arts and culture activities	Kultur- und Bildungseinrichtungen
	average number of hours in the past year spent volunteering for culture and recreation organisations	Vereine
	average monthly frequency of participation in physical activity over 15 minutes	Sport- und Freizeitaktivitäten
	average attendance per performance in past year at all performing arts	Kultur- und Bildungseinrichtungen
	average visitation per site in past year to all national parks and national historic sites	Grünflächen schaffen
	average number of nights away per trip in the past year on vacations over 80km from home	
	expenditures in past year on culture and recreation as percent of total household expenditures	
	Time use	
	Percentage of labour force participants working more than 50 hours per week	
	Percentage of 20 to 64 year olds reporting high levels of time pressure	
	Percentage of 20 to 64 year olds giving unpaid care to seniors	
	Percentage of 65 years and older reporting daily active leisure activities	
	Percentage of 65 years and older reporting annual formal volunteering activities	
	Mean workday commute time for individuals working for pay	Mobilität, Mischnutzungen
	Percentage of individuals working for pay with flexible work hours	
	Living standards	
ratio of top to bottom quintile of economic families, after tax		
after tax median income of economic families (2010\$)		
Percentage of persons in low income		
scaled value of Centre for the study of Living standards (CsLs)		
economic security index		
Percentage of labour force with long-term unemployment		
Percentage of labour force employed		
Canadian imperial Bank of Commerce (CiBC) index of employment quality		
royal Bank of Canada (rBC) housing affordability index	Gefördertes Wohnen	

Gesprächsprotokolle

Die transkribierten Protokolle sind als Primärquellen zu Werten, die so niedergeschrieben wurden, wie sie mittels Aufnahmegerät aufgezeichnet wurden. Bei unverständlichen Stellen wurde die Satzstellung geändert, wiederholte Aussagen wurden weggelassen. Anmerkungen zu emotionaler Mimik und zur besseren Verständlichkeit wurden in Klammern in den Fließtext eingesetzt.

Betonungen wurden unterstrichen: so wie hier.

Sprech- und Nachdenkpausen wurden mit Punkten gekennzeichnet, .. zwei Punkte für bis 5 Sekunden lange Pausen, ... drei Punkte für 5-10 Sekunden lange Pausen.

Längere Pausen wurden als Anmerkung eingefügt.

Mit „D.“ sind die Wortmeldungen von David Aykler, resp. des Interviewenden abgekürzt. Die Befragten sind jeweils mit dem Anfangsbuchstaben ihres Vornamens bzw. Nachnamens abgekürzt.

1. Gespräch

Das Gespräch fand am Sonntag, dem 1.2.2015 um 13h in der Küche am Esstisch der Befragten statt. Kaffee, Wasser und Kekse wurden dankbar angenommen.

Das Gespräch kam zustande, da die Interviewte durch das Plakat auf die Forschungsarbeit aufmerksam wurde und telefonisch den Kontakt aufnahm.

Das Wohngebäude befindet sich in einem renovierungsbedürftigen Zustand.

Daten der interviewten Person zur demographischen Zuordnung:

Vorname: Claudia

Geboren: 1968

Wohnhaft in der Felberstraße Nr. 28 seit 1987

Arbeitet in der Nähe der Felberstraße, ca. 10 Gehminuten vom Wohnort entfernt, beim Tannhäuserplatz

Benutzte Verkehrsmittel:

Zu Fuß und öffentliche Verkehrsmittel

Anm.: Besitzt kein Auto

Sportliche Aktivität:

Unregelmäßig

Anm.: Bis vor kurzem mehrmals in der Woche, aus gesundheitlichen Gründen derzeit unregelmäßig.

Kein Mitglied einer Religions- oder Glaubensgemeinschaft.

Obfrau eines Vereins für Bildungsberatung.

Nach einer kurzen Einleitung vor dem Gespräch, in der auch die Fragen zur demographischen Zuordnung beantwortet wurden, begann das Interview.

D: Gibt es von Deiner Seite aus noch Fragen? (An die Einleitung anschließend)

C: Nein... grundsätzlich kenne ich ja die Methode.

D: OK, dann lege ich mal los.

Hast du ein persönliches Erlebnis, das dich so sehr mit Deiner Wohngegend verbindet, das Du froh bist hier zu wohnen. Du wohnst ja seit 1987 in der Felberstraße .. es dürfte einiges nicht so schlecht sein hier, oder?

C: Nein, nein, das Grätzl an sich hat sich extrem entwickelt. 1987 ... da muss man sich vorstellen, da vorne ist der 9er vorbeigefahren .. die Straße war mit Kopfsteinpflaster belegt und die Schienen für die Straßenbahn waren im Kopfsteinpflaster, das hat jedes Mal wahnsinnig gescheppert.

... Eines der schönsten Erlebnisse direkt auf der Felberstraße war, wie dann dieser 9er aufgelassen wurde und die Schienen herausgenommen wurden. Da wurde das Kopfsteinpflaster entfernt, die Straße aufgegraben, und am Wochenende war das der Overkill! (Anm.: Super-toll). Es war schön, es war Sommer, die Baumaschinen waren leer und alle Leute waren auf der Straße.. auf dem gesandeten Grund und haben haben Picknick gehalten, Federball gespielt.. Da bekommt man richtig Lust auf Autofreie Stadt. Es war einfach ein ganz ein anderes Lebensgefühl hier, für diese Zeit.

D: Nur für die kurze Zeit, während des Umbaus?

C: Ja, leider, dann ist halt der Ordentliche Asphalt gekommen ... und der Verkehr ist nicht weniger geworden.

D: Das heißt, hauptsächlich der Verkehr macht das Wohnen hier negativ?

C: Also direkt auf der Felberstraße ist es der Verkehr.

D: Hörst du das hier (Anm.: in der Wohnung)?

C: Ich habe ja das Glück, das die Wohnung da (deutet auf die Fenster, die in die Seitengasse gehen) und das Schlafzimmer auf den Hof hinaus geht. Aber in den Sommermonaten ist es schon arg.. wenn die aus den Seitengassen versuchen in die Felberstraße einzubiegen und der verkehr staut sich dann, weil draußen in der Rushhour totaler Fließverkehr ist. Also am Nachmittag ist es schrecklich zum Teil. Also mit offenem Fenster im Sommer...

D: Die Autos stehen dann in der Kolonne?

C: Ja, stehen .. mit laufendem Motor, versuchen reinzukommen, (Anm. von der Seitengasse in die Felberstraße) oft sind auch kleinere Unfälle genau an der Kreuzung: die einen versuchen reinzukommen, ein anderer schießt sie dann ab.

D: Gab es da schon irgendwelche Maßnahmen dagegen?

C: Naja, sie haben dann irgendwann die klassischen Ohrwascheln gebaut, von Knoflacher glaube ich sind die, dass nicht alles so zugeparkt ist, damit man die Straße ein bisschen mehr einsieht.. das hat sicher etwas gebracht, aber... (wirkt nicht überzeugt)

D: ... für die Unfälle

C: Ja.

D: Hat es seitens der Bürgerinnen und Bürger Initiativen gegeben dahingehend?

C: Ich glaube es ist irgendwann in den 90er Jahren vom Bezirksamt eine Planung ausgeschickt worden, da war von mehreren Bauphasen die Rede. Und zwar haben sie da eine Überplattung von teilen der Westbahn angekündigt.. und dass der Verkehr umgelenkt wird in einer weiteren Phase. Und irgendwie habe ich das damals so verstanden – wenn ich mich richtig erinnere - dass die Felberstraße verkehrsberuhigt wird und bei den Überplattungen Genossenschaftsbauten hinkommen. Der Verkehr sollte über die Wienzeile gelenkt werden, irgendwie so...(nach kurzem überlegen) ich weiß es nicht mehr.

D: Ja, ich habe auch von Plänen gelesen, laut denen die Felberstraße verkehrsberuhigt wird. Der Verkehr soll unten geleitet werden, über Teile der Westbahn.

C: Ja, stimmt, so war es wahrscheinlich.

D: Woran könnte es liegen, dass keine Initiativen von den Bürgern kommen?

C: Vieles liegt daran, dass viele Menschen die hier wohnen nicht partizipieren können. Ich war erst kürzlich bei einem Vortrag .. da habe ich gehört, dass im 15. Bezirk 40% nicht wahlberechtigte Personen leben, also nicht einmal auf kommunaler Ebene. ...Wenn ich die Zahl richtig im Kopf habe.

D: Also die haben quasi kein Mitspracherecht, oder wenn...

C: Ja, oder zum teil kein Bewusstsein dafür, ...

D: Verstehe.

C: Ich merke es ja bei uns im Haus, da gibt es drei österreichische Parteien, der Rest der 33 Parteien sind nicht österreichisch – die fahren halt in jeder freien Minute „heim“, wenn es irgendwie geht.

...

Und sie hinterlassen so das Gefühl, dass sie sich für so etwas nicht interessieren. Das sind alles nette Leute. Aber man hat den Eindruck, dass für viele von ihnen der Aufenthalt in Österreich nur eine Zwischenstation ist, (lacht) bei manchen dauert die Zwischenstation mittlerweile schon über 20 Jahre.

D: Ja, bei meiner Frau ist es ähnlich. Deren Eltern kamen 1992 nach Österreich, und auch eher in der Absicht, dass es vorübergehend ist. Mittlerweile hätten sie schon die Möglichkeit heimzuziehen, aber sie sind eigentlich schon Österreicher.

C: Ja, aber Österreicher ohne Staatsbürgerschaft, ohne Recht. Ich meine, so eine Familie kann sich ja so eine Staatsbürgerschaft nicht leisten, 7000 Euro kann man nicht so schnell auf die Seite legen.

D: Aber wenn ich es richtig verstehe, gibt es mit den Nachbarn keine Probleme.

C. (Schmunzelt) Wenige, es gibt ein paar Auffassungen zur Mülltrennung die sind katastrophal (lacht) aber es soll nichts schlimmeres sein.

D. Das heißt mit Lärm oder anderem gibt es keine Probleme?

C: Nein, und mit allen kann man reden, wenn es wirklich einmal zu laut wird. Oder manche haben die Angewohnheit um 11 Uhr in der Nacht ein Bild aufhängen zu müssen und nehmen die Bohrmaschine hervor. Aber zu denen kann man schon sagen, bitte zu einem anderen Zeitpunkt.

D: Ich hätte dann noch ein paar Schlagworte – mit Icons verbildlicht. (Anm.: Siehe Interview-Unterlagen) Bitte sieh dir die Schlagworte an, und sag mir, womit du die Felberstraße am ehesten verbinden würdest.

C: Also mit Grünraum nicht. Höchstens, wenn man an die Allee gegenüber zählt, die als Hundeklo dient.

(sieht sich die Bilder an, verneint weitere male unter Gemurmel)

Es gibt ja ein paar wahnsinnige die beim Hundeklo joggen (lacht).

D: Ja, eine andere Interviewpartnerin hat mir erzählt, sie läuft gerne auf dem Erdweg, da muss sie nicht auf dem Asphalt laufen.

C. Ja, das stimmt,...

D. Die Gefahr ist allerdings groß, dass man in eine Miene tritt.

C. Ja, und man atmet allerhand Dreck ein...

(geht die Schlagworte für sich durch, verneint abermals für sich)

Raum für Spiritualität (lacht) ich weiß nicht ... da hinten gibt es ein paar so Kellermoscheen, aber nicht direkt auf der Felberstraße. ... Lebensmittelversorgung gibt es direkt auf der Felberstraße auch nicht... alles dahinter. ... Auf der Felberstraße gibt es eigentlich nur Tankstellen ... Bordelle ... ja.

D: Die eine Tankstelle hat ja auch schon zugemacht. (Anm.: Mittlerweile ist sie auch abgerissen)

C: Ja, weiter unten gibt es glaube ich noch eine Selbstbedienungstankstelle.

... Gastronomie und Genussmittelversorgung... nein...

ich mein es gibt schon vorne, direkt beim Westbahnhof.. eine Weinstube, dann glaube ich hat dort irgendwo auch ein Italiener aufgemacht, aber weiter draußen ist dann nichts mehr.

(beim Punkt Physische Sicherheit angelangt) Sicher fühle ich mich jetzt schon, grundsätzlich. Solange man nicht die Straße überqueren muss.

D: War das immer so?

C: Ja

D: Also mit dem Sicherheitsempfinden, hast du dich immer sicher gefühlt auf der Felberstraße?

C: Also, da muss ich wieder historisch werden. Wie ich mit 18 hier her gezogen bin, da war hier noch der Schwarz-Strich, da sind am Nachmittag noch die jungen Mädchen gestanden, die sich prostituiert haben... aber ganz junge Dirndl. Da war es manchmal schon sehr lästig, weil mich die ja nicht unterscheiden konnten... Das waren ja ganz normale Mädchen, die da gestanden sind, nicht im speziellen Dress. Die dürften Drogenprobleme gehabt haben..

D: Da bist du auch angesprochen worden?

C: Ja, da haben sich manchmal ziemliche Konflikte ergeben. Aber sonst, nein, habe ich mich nie unsicher gefühlt. Aber vom Autoverkehr her schon.

D: Wann war das genau vorbei mit dem Straßenstrich?

C: Die sind dann in die nächste Parallelgasse hinaufgezogen, in die Goldschlagstraße. Den genauen Grund warum, ... warum sich das verlagert hat, weiß ich nicht. Ich habe nicht mehr Polizeipräsenz bemerkt. Aber aus der Goldschlagstraße haben sie sie dann auch wegbekommen. Da hat es eine Bürgerinitiative gegeben.. da oben haben sie ein paar Genossenschaftswohnungen gebaut, und dann sind auch zwei schulen.... und dann haben sie solche Plakate aufgehängt mit „Nutten weg von den Schulen“ und so..

D: Aber damit ist das Problem nicht gelöst, oder aus Sicht der Bewohner schon?

C: Nein, (lacht) gelöst ist es sicher nicht, das hat sich nur irgendwo anders hin verlagert, die wurden hald vertrieben. Ich weiß nicht, wo die jetzt gelandet sind.. im Prater oder so.

D: Ja, das habe ich auch gehört, da stehen sie dann im Park.

C: Ja, oder auf den Parkplätzen am Stadtrand.

D: Das ist dann extrem unsicher für die prostituierten.

C: Ja. ... Aber zum Thema Sicherheit kann ich noch eine nette Anekdote erzählen, aus den Zeiten, wo es noch keine Handys gegeben hat. ... Ich hab Besuch aus Spanien bekommen. Die haben sich für Montag angekündigt, waren aber sehr flott und sind schon am Sonntag Abend angekommen mit dem Auto. Und ich habe keine Ahnung gehabt, dass sie früher kommen. Die haben auch nicht von einer Telefonzelle angerufen und ich war natürlich auswärts. Die zwei, zwei Männer, haben unten vorm Wohnhaus geparkt und haben auf die Haustür gestarrt – in der Hoffnung, dass ich heimkomme. Und wir haben ja ein Bordell im Haus, und die Damen die draußen gestanden sind, denen ist das aufgefallen, dass da zwei Typen sitzen und starren und haben die Polizei geholt. Die Polizei hat sie dann vertrieben. (lacht)

D: (lacht) sind die beiden dann wieder heimgefahren?

C: Nein, (lacht) die sind dann in den Wienerwald gefahren, haben im Auto geschlafen und sind am nächsten Tag in der früh nach Plan zu mir gekommen.

D: Die konnten sich Scheinbar mit der Polizei nicht verständigen.

C: Ja, sie konnten nur Englisch ... Also soviel zum Thema Sicherheit, ich habe unten meine Bodyguards. (lacht)

D: Du meinst, dass Bordell bringt Sicherheit.

C: Ja, also damals sind die Damen ja noch auf der Straße gestanden.

D: Du kannst also sagen, dass du physische Sicherheit am ehesten mit der Felberstraße assoziieren würdest?

C: (überlegt) Naja, den Verkehr am ehesten.

D: Und welches der angeführten Schlagworte würdest du am wenigsten mit der Felberstraße assoziieren?

C: Grün- und Erholungsraum passt sicher überhaupt nicht.

D: Auch von Deinen persönlichen Erfahrungen her, wenn du zum Beispiel spazieren gehst.

C: Also ich glaube es geht hier keiner spazieren. Man geht sozusagen den Nutzweg, und dann biegt man nach hinten ab. Die nächsten Gassen schauen ja alle ganz anders aus.

D: Die Parks werden viel genutzt?

C: Ja, die sind zwar nicht sehr liebevoll gestaltet, aber sie werden viel genutzt.

(ca. 30 Sekunden Pause)

D: Mir sind die vielen Graffiti aufgefallen.

C: Ja, bei uns gegenüber ist dieses das Bäckerei, meine große Freude, dass die hier eingezogen sind. Die sind ein bisschen so linksautonom ausgerichtet.. sie sind nicht oft da, aber manchmal haben sie Betrieb. ...

Ich nehme an, dass die ganz gern einmal einen Spray in die Hand nehmen... man weiß es nicht.

D: Was haben sie für Veranstaltungen, weißt Du das?

C: Das ist oft nicht ganz durchschaubar. Es schaut meistens geschlossen aus. Ich habe mir schon manchmal gedacht, dass ich einmal vorbeischaue, aber irgendwie wirkt es dann so ... dass man mit meiner Altersgruppe nicht mehr dazugehört. (schmunzelt)

(nach kurzem Überlegen) Es ist halt auffällig, dass sie eher so sind, wie damals zu unserer Zeit die linksautonomen nicht waren - also immer brav vor die Türe zum rauchen gehen, und am nächsten Tag ist schon in der Früh jemand zum fegen da und nicht erst am Nachmittag. (lacht)

D: Also, es gibt dann noch islamische Vereine, und ein Kulturzentren, aber ich bin mir nicht sicher, ob die alle in Betrieb sind, es schaut alles recht geschlossen aus.

C: Ja, das kann schon sein, dort unten... das weiß ich nicht.

In der Stättermayergasse oder Preysingergasse, das dürfte so muslimisch, somalisch sein, so eine Hinterhofmoschee. Dann gibt es hier einen mazedonischen muslimischen Kulturverein in der Goldschlagstraße. Die das auch als mosschee betreiben.

Da um den Häuserblock gibt es noch etwas türksich-moscheehaftes.

D: Hast Du mit denen Kontakt?

C: Nein, nicht wirklich.

Bei den Somaliern habe ich den Eindruck, die kommen freitags aus ganz Wien zusammen, die fahren da wirklich alle hin. Bei den Mazedoniern.. die sitzen alle im Park herum und manche wohnen dort im Haus. Da gibt es dann manchmal ganz lustige Szenen, dass irgendwer aus dem Haus ruft, Mirko, dann rennt jemand hin und es wird der Telefonhörer hinausgereicht, der sitzt derweil im Park daneben, und dann geht er zurück in die Moschee Tee trinken.. Das dürfte auch als Teehaus betrieben werden.

Aber richtig Kontakt nicht.

Mit den Leuten in meinem aus halte ich Kontakt.

D: Hältst Du mit vielen Leuten im Haus Kontakt?

C: Eigentlich schon. Bei manchen ist es wechselhaft, es gibt immer in paar Wohnungen wo immer wer ein und auszieht, aber im großen und ganzen leben seit etlichen Jahren stabile Familien in den Wohnungen. Polen, Rumänen, Jugos (bessert sich aus) Ex-Jugos.

D: Und mit denen ist das Verhältnis gut, hilft man sich manchmal?

C: Jaja, wenn einmal wer einen schweren Einkauf hat, tragen sie ihn mir herauf. Plaudern tun wir auch und zusammensitzen. Immer wenn sie aus ihren Ländern heimkommen dann bringen sie mir Lebensmittel vorbei (lacht) und ich helfe dann immer wieder wenn die Kinder deutsch-Schwierigkeiten in der Schule haben.

D: Du wohnst alleine hier?

C: Nein, mein Sohn wohnt noch hier, der ist nur gerade auf Schikurs.

D: Recht hat er.

C: Ja. (lacht)

D: Und du bist hier auch aufgewachsen, oder bist du von anderswo zugereist?

C: Nein, ich bin ursprünglich aus Niederösterreich.

D: Und von wo in Niederösterreich?

C: Also geboren bin ich im Traisental, in St. Igid am Neuwald. Dann bin ich nach Krems, und dann von Krems nach Wien. Mit 18. habe ich ein paar Jahre gearbeitet, und dann mit dem Studium begonnen.

D: Und warum hierher in die Felberstraße?

C: Das war eigentlich ein kompletter Zufall. Ich habe nach einer Wohnung gesucht, und zuerst mit einer Freundin hinten in der Goldschlagstraße in einer furchtbaren Bude gewohnt.. Wir hatten ständig streit mit den Nachbarn. Und dann hat mir der Papa den Bausparvertrag in die Hand gedrückt und gesagt, zahl eine Ablöse. ... damals waren illegale Ablösen zu zahlen.

D: Die Wohnung hier ist Eigentum?

C: Nein, Miete, das war damals nur für die Ablöse. Die hat man damals auch für nichts bezahlt - das war alles desolat hier, das Klo war am Gang und so...

D: Das heißt ihr habt seit dem umgebaut.

C: Ja

(ca. 30 Sekunden Pause)

D: Hast Du noch eine Anekdote, die dir in den Sinn kommt wenn du an alltägliche Wege denkst? Wohin gehst Du einkaufen?

C: Naja, hier an der Felberstraße ist ja nichts (lacht). Also hinten in der Hakengasse ist ein Supermarkt, dann geh ich oft auf den Meislmarkt, für frisches Obst und Gemüse.

D: Ist der gut, der Meislmarkt?

C: Ja, sie haben ihn zwar etwas verkleinert, weil in der Mitte so Träger eingesetzt wurden, damit man über dem Markt Wohnbauten errichten konnte. Und da ist der Markt selber kleiner geworden. Die Standbesitzer haben sich auch beschwert in der Zeit der Bauphase, die hatten sehr große Einbußen, manche sind sogar pleite gegangen.

D: Dann ist es jedenfalls kein Problem an frische Lebensmittel zu kommen?

C: Nein, dann gibt es noch eine Reihe von so türkischen Läden, die immer frisches Obst und Gemüse haben und zum Teil auch sonntags geöffnet haben.

(nach kurzem Nachdenken)

Die Gegend selbst ist finde ich wirklich nett zu wohnen, es ist einfach wirklich nur die Felberstraße die wirklich hässlich ist.

D: Das wäre ein Anliegen, dass dort etwas verändert wird?

C: Ja, mein Hauptanliegen ist grundsätzlich, das ich den Individualverkehr in der Stadt nicht einsehe. Weg damit! Es braucht nicht jeder seine eigene Karre.

D: Wie würdest du das lösen? Viele Leute pendeln ja von weiter weg.

C: Für die gibt es praktisch eh schon Restriktionen. Das Problem ist, die Leute sind so reich, kommt mir vor. Die können sich die Parkscheine überall leisten - so kommt es mir oft vor.

Ich habe eine Freundin, die hat im 8ten ein Geschäft, deren Mitarbeiterin wohnt im 6ten. Die fährt jeden Tag mit dem Auto vom sechsten in den achten Bezirk. (leicht entrüstet) Ich meine das wäre in Spaziergang von einer viertel Stunde - und die stellt dort ihr Auto vor das Geschäft und geht alle zwei Stunden Parkschein wechseln. Also da verdienen die Leute einfach zu gut (unterbricht sich) - also ich will den Leuten nicht den Verdienst nehmen - aber scheinbar ist es ihnen einfach zu wichtig. Die Frau könnte doch einfach in den 13A steigen, wenn sie nicht zu Fuß gehen möchte. Da fährt sie bis direkt vor das Geschäft, der 13A bleibt genau davor stehen.

D: Gilt das auch für die Leute in der Felberstraße? Ich meine, ist der Verkehr der durchfährt Deiner Ansicht nach von hier?

C: Nein, der kommt von den Randbezirken herein. Oder von Niederösterreich - das (Anm.: die Felberstraße) ist ja eine richtige Durchfahrtsstraße wie die Wienzeile.

D: Könnte man das lösen, den Verkehr zum Beispiel umlenken?

C: Naja, man müsste das für ganz Wien lösen. (lacht) Die Leute sollten ihr Auto am Stadtrand stehen lassen. Also Das kann nicht einfach auf andere Straßenzüge umgelenkt werden. Solange die Leute Auto fahren wollen, ist halt dann ein anderer Straßenzug belastigt.

D: Du meinst, wenn die Leute mit dem Auto fahren wollen, sollen sie dafür zahlen?

C: Naja, das ist eine problematische Geschichte, die Reichen werden dann um das beschnitten. Es müsste sich etwas im Geist ändern! Und der föderalismus mit Niederösterreich muss einmal fallen. Es kann nicht sein, dass alles bis zur Stadtgrenze geht.. und der Pröll (Anm.: Landeshauptmann von Niederösterreich) immer sagt, nein das zahlen wir nicht, wenn zum Beispiel die U-Bahn verlängert werden soll oder eine bessere S-Bahn Verbindung hergestellt werden soll. Dieser Schutzheilige der Autofahrer und Häuslbauer...

D: Ja, den Eindruck habe ich auch oft, dass die Gemeinden und Bundesländer oft in Konkurrenz stehen, obwohl Zusammenarbeit mehr für die Bewohner brächte.

C: Und es hat jeder tausendmal mehr davon, wenn es bessere Zusammenarbeit gibt und ein tatsächlicher Verkehrsverbund Ost geschaffen wird, nicht nur auf dem Papier.

(ca. 30 Sekunden Pause)

D: Ja, ich habe eigentlich keine konkreten Fragen mehr.

(kurze Pause) Es wurde sehr viel angesprochen...

Weil du erzählt hast, dass die Leute damals draußen gepicknickt haben, wie die Straße umgebaut wurde, wäre es Deiner Ansicht nach vorstellbar, dass das zum Alltag wird?

C: Ja, ich glaube schon. Ich glaube das wäre eine ganz andere Qualität – man geht hinaus, man setzt sich auf das Fahrrad, oder die Kinder fahren mit dem Tretroller. Die Rettung und die Feuerwehr dürfen durch – die ganzen Nutzfahrzeuge sozusagen. Es war wirklich schön damals, es war so eine schöne Stimmung. Und ich glaube das würde auch das Kennenlernen viel mehr fördern.

D: Auch im Hinblick auf das Bedürfnis vieler Familien mit migrantischem Hintergrund zu picknicken.

C: Ja, die haben ja eine große Picknick-Kultur.

D: Dann müssten sie nicht auf die Donauinsel pendeln.

C: Genau. Dass könnte man wirklich fein gestalten.

Ende der Aufzeichnung.

2. Gespräch

Das Gespräch fand am Dienstag, dem 3.2.2015 um 14h in einem Lokal in der Herrengasse 6-8 statt. Es wurde Limonade und Kaffee getrunken.

Daten der interviewten Person zur demographischen Zuordnung

Vorname: Daniel M.

Geboren: 1977

Hat von 1982 bis 2011 in der Felberstraße 96 gewohnt, wohnt jetzt im südlichen Teil von Rudolfsheim Fünfhaus.

Die Eltern wohnen nach wie vor in der Felberstraße 96.

Benutzte Verkehrsmittel:

Zu Fuß und öffentliche Verkehrsmittel für die alltäglichen Wege.

Die U3 wird am meisten benutzt, früher, als die U3 nur bis zum Westbahnhof gefahren ist, wurde mit dem 49er zum Westbahnhof gependelt.

Das Auto wird selten benutzt, es steht manchmal über 3 Wochen unbenutzt

Sportliche Aktivität:

Regelmäßig, 2-3 Mal pro Woche

Unter anderem wird an der Felberstraße gelaufen.

Ist aktives Mitglied einer Religions- oder Glaubensgemeinschaft.

Ist aktives Mitglied der Österreichisch-Kroatischen Gesellschaft, des weiteren bei Umweltschutzorganisationen aktiv und unregelmäßig bei Team Österreich bzw. bei der Tafel.

Nach einer kurzen Einleitung vor dem Gespräch, in der auch die Fragen zur demographischen Zuordnung beantwortet wurden und der Zugang zur Felberstraße als Forschungsthema näher erläutert wurde, hat das Interview begonnen.

D: Dann würde ich in die Interview-Phase einsteigen, am besten mit einem positiven Eindruck.

Gibt es ein persönliches Erlebnis, das dich so sehr mit deiner Wohngegend verbindet, dass du froh oder stolz bist, dass du dort wohnst?

M: Ja, gibt es schon, und zwar ist es, dass man in diesen alten Zinshäusern aus der Gründerzeit im Gegensatz zu den großen Neubauten, die Nachbarn noch kennt. Aber das ändert sich jetzt auch, weil die Fluktuation ziemlich stark zugenommen hat, es wird schneller zugezogen/ weggezogen als früher, finde ich. ... in meiner Kindheit und Jugendzeit hat man alle Nachbarn gekannt.. ich weiß nicht wie sehr das heute noch üblich ist in einem Wohnbau in Wien. Das finde ich sehr schön, also das ist nicht typisch großstädtisch. Das kann natürlich mit der Zeit zusammenhängen das sich das gewandelt hat. Wien ist gewachsen, der Charakter der Stadt hat sich geändert, Wien wächst sehr rasant. Der Rückzug in das Private nimmt stark zu.

Der andere Aspekt ist, dieses ... doch sehr internationale, das finde ich etwas sehr schönes. Der Fünfzehnte ist ein relativ kleiner Bezirk, und .. die Felberstraße teilt mit der Westbahn den Bezirk ja in 2 teile. Ich war immer stärker an den nördlichen Abschnitt Richtung Schmelz und Meiselmarkt gebunden. Wenn man da durch den Markt geht, hat man Produkte aus der ganzen Welt, mehr oder weniger. Den türkischen Fleischhauer, Gemüse aus ganz Europa, das habe ich immer sehr geschätzt.

D: Auf dieses „einander kennen“ im Wohnhaus zurückkommend: Seit du umgezogen bist, ist das nicht mehr so?

M: die Situation war eine Andere, da das ein Neubau war, und es gab im Zuge dessen, dass alle neu eingezogen sind ein get-together, alle neuen Mieter sind zusammengekommen. Das hat es uns wesentlich erleichtert. Dann kommt die Komponente der neuen Medien dazu, durch die es leichter ist Leute nebenan kennenzulernen. Es gibt diese Plattform fragnebenan und einer der Gründer ist einer unserer Nachbarn. Wir waren sozusagen das Testgebiet, wo das ganze ausprobiert wurde und es funktioniert ganz gut. Über Werkzeug ausborgen, oder nachfragen ob jemand auf den Hund aufpassen kann für einige stunden, da werden diese Möglichkeiten abgedeckt, das ist sehr praktisch. So kommen die Leute auch wieder relativ leicht zusammen.

Mal schauen wie es sich entwickelt.

D: Bei Deinen Eltern, worin hatte der Kontakt mit den Nachbarn seine Qualität? .. Also ihr habt euch geholfen nehme ich an?

M: Ja ... es war mehr als nur höflich Grüßen am Gang, man hat nachgefragt, wie geht's der Frau und den Kindern, wie war der Urlaub? Man hat sich auf ein Getränk eingeladen zu den Weihnachtsfeiertagen oder auf eine Jause. Das ist auch jetzt noch zum Teil so, aber es hat sich auch da ein bisschen was geändert. Paar Leute sind weggezogen, ein paar sind verstorben - die älteren Generationen. Und mit den neuen Mieter hat man noch keinen Kontakt herstellen können in dem Ausmaß. Das liegt an mehreren Dingen. Ich weiß es im Konkreten in unserem Gebäude, da sind es Zuzügler aus dem Ausland, die vielleicht nicht so gut Deutsch können. Die bleiben dementsprechend eher in ihren Communities, also in ihren Sprachkreisen, daran wird es auch sehr stark liegen. Aber .. was ich so in schöner Erinnerung habe aus der Jugend hat sich schon etwas gewandelt. Das großstädtische hat jetzt doch Überhand gewonnen - auch dort.

D: Das heißt, es waren auch viele Gleichaltrige im Haus damals?

M: Es war so, dass es mehrere Familien mit Kindern gab, die ein paar Jahre jünger bzw. älter waren als mein Bruder und ich. Wir hatten einen kleinen Innenhof, wirklich sehr klein, da haben wir Ball gespielt, mit Kreide auf den Boden gemalt und den Nachmittag gemeinsam verbracht. Das passiert jetzt auch noch, habe ich gesehen. Es gibt ein paar junge Mädchen die jetzt dort wohnen, das dürften nicht alles Kinder von Mieterinnen sein, sondern Freundinnen. Unlängst haben sie auch mit einem Kaninchen im Hof gespielt, das fand ich sehr nett. Aber es sind weniger Kinder kommt mir vor die dort spielen. Vielleicht auch weil es mehr Möglichkeiten gibt sich wo sportlich zu betätigen, auf der Schmelz, oder in einem Park in der Umgebung.

D: Zu deinen Vereinsaktivitäten, du bist in einer kroatischen...

M: Ja, Österreichisch-Kroatischen Gesellschaft, mit einem Kulturellen Programm. Wir versuchen hier kroatische Kultur und Kulturschaffende in Österreich vorzustellen. Sehr viele durch Konzerte, eher klassische Konzerte, Vorträge, Ausstellungen und ähnliches.

D: Die sind nicht bei der Felberstraße ansässig?

M: Nein, das ist überregional, das ist .. würde ich sagen wienweit, ein wienweites Netzwerk.

.. und die Teilnehmer kommen aus allen Teilen Wiens und sind völlig durchmischt. Also es sind kroatisch-stämmige Österreicher im allgemeinen aber auch Leute die einfach Interesse haben am kulturellen Austausch. Zum Beispiel haben wir eine aus Venezuela stammende bei uns, die hat keinen Bezug zu Kroatien, aber ihr gefällt einfach der Austausch.

D: Ich habe im Zuge meiner Forschungstätigkeiten ein paar Attribute oder Schlagworte ausgearbeitet die mit Städtebau zusammenhängen und die das Glück fördern. Ich hätte gerne, dass du diese punkte anschaust und mir dazu Kommentare abgibst, was du davon hältst, bzw. wie sehr du diese mit der Felberstraße und dem anschließenden Grätzel assoziieren kannst oder eben nicht.

M: Sport und Freizeiteinrichtungen definitiv. Die Felberstraße selbst, wenn man Stadtauswärts geht, ist die linke Seite ja begrünt, da gibt es wirklich genug Möglichkeit zu spazieren .. mit Hunden, Leute laufen dort, verlängern eventuell in den Auer Wellsbach Park da runter, oder nach Schönbrunn. Da gäbe es aber wirklich Potential das zu erweitern. Die Felberstraße ist sehr sehr breit, bietet viel platz für den Verkehr, aber relativ wenig Platz für Fußgänger. Eine Idee die mir schon lange im Kopf sitzt ist folgende: die ganze Seite entlang der Häuserzeile ist verparkt, zu einem Gutteil, aber nicht völlig ausgelastet. Die gegenüberliegende Seite ist fast leer. Wenn man diesen ganzen Parkstreifen wegschneidet und die Grünfläche verbreitert, und dann noch eine Baumzeile pflanzt, das würde den Verkehr ein bisschen beruhigen. Weil es gibt immer wieder die Situation dass es Leute - ich sage es bewusst neutral - sehr eilig haben auf der Felberstraße und sich eine dritte Fahrspur eröffnen weil es eben frei ist und dann dort vorbeirasen. Ich fände diese Lösung schön, das hätte Potential.

Kultur und Bildungseinrichtungen, da ist es relativ schwach gesät im fünfzehnten. Es gibt ein paar Initiativen der Stadt Wien, Bibliotheken und ähnliches, aber ich glaube die werden nur schwach oder kaum genutzt. Bildungseinrichtungen ja ... die Schulen die da sind, aber das war es dann.

Grün und Erholungsraum sehe ich eigentlich auch nur am Rand des 15. Bezirkes, alles was an die westlichen Bezirke grenzt: der Auer Wellsbach Park und dann alles Richtung Schönbrunn. Richtung Zentrum ist es extrem verbaut, ein klassischer ... wie sagt man - zwar nicht innerhalb des Gürtels aber trotzdem ein innerstädtischer Bezirk, viele Wohnungen ein paar wenige Büroflächen.

Raum für Spiritualität.. es gibt einige Kirchen, die auch architektonisch nicht uninteressant sind, sehr schöne .. leider in einem schlechten Zustand. Das hat auch mit der demographischen Situation zu tun - dem hohen Anteil von nicht in die Kirche gehenden, nicht gläubigen oder andersgläubigen Menschen.

D: Es gibt ja allerhand Kulturvereine und Glaubensgemeinschaften im Grätzel.

M: Jaja es gibt einige, ja auch Moscheen, die aber eher in privaten Häusern untergemietet sind. Da könnte man sicher auch etwas verbessern. Weil den Bereich sehe ich sehr stark verbunden mit genau deinem Thema.. Spiritualität, ein Raum wo man Ruhe findet, sich besinnen kann, sich entspannen kann im weitesten Sinne.

Lebensmittelversorgung glaube ich ist im 15. Bezirk gar nicht so schlecht, das sieht vielleicht schlecht aus, weil er relativ kompakt ist. Es gibt ausreichend Möglichkeiten seine Besorgungen zu machen. Interessant ist, dass es kein einziges Lebensmittelgeschäft gibt auf der Felberstraße, das ändert sich aber jetzt mit dem Neubau auf dem Gebiet des ehemaligen Spitals, da kommt jetzt ein Neubau und in dessen Erdgeschoss angeblich ein Lebensmittelgeschäft. Sonst ist eben oben der Meiselmarkt, am Gürtel die Lugner City, die ja immer gut besucht ist. Da kann man auch sehr gut anknüpfen an Gastronomie und Genussmittelversorgung.

Das ist ja in der Lugner City sehr konzentriert, abgesehen davon gibt es einige Kaffees und Lokale. Aber auf der Felberstraße gibt es da nur ganz am Anfang unten am Westbahnhof etwas, aber ich glaube das ist alles. Es gibt dann noch ein paar Etablissements. Das hat sich eh sehr verbessert. Das war früher ein Problem, ich spreche es so aus wie ich es empfunden habe. Es war immer schon da, seit ich denken kann, aber in der Zeit ab 2000 ist es dann problematisch geworden. Es wurde unangenehm wegen viel Kriminalität, Verschmutzung ...

D: Hattest du konkrete unangenehme Erlebnisse während der Zeit, wo so viel Prostitution war?

M: ich.. (überlegt) passiv. Mich hat es nicht direkt betroffen, es war unangenehm für meine Mutter und meine Frau. Die waren direkt betroffen. Die wurden von Freiern angesprochen, Vorbeifahrende haben gehupt. Unangenehme Situationen auch weil es zu strafrechtlichen Dingen gekommen ist, es gab Übergriffe in der Nacht auf Prostituierte, wirklich unangenehm. Meine Mutter hat damals gearbeitet, war Krankenschwester und ist spät abends nach Hause gekommen, meine Frau hat damals noch studiert. Und dann spätabends nach Hause zu spazieren im Wissen das es da unten zugeht war mir nicht immer ganz geheuer.

D: Du würdest definitiv sagen, dass sich die Situation verbessert hat?

M: Ja, es hat sich grundlegend verändert als die neuen Gesetze in Kraft getreten sind, dass man der Prostitution nicht mehr nachgehen darf in Wohngebieten. Und das war aber auch aufgrund des Drucks von Seiten der Bevölkerung. Es gab ja Proteste, zwar im kleinen Ausmaß aber doch regelmäßig. Da haben wir auch zum Teil mitgemacht. Wir haben uns am Abend getroffen und sind auf der Felberstraße zusammengekommen, haben uns ein wenig ausgetauscht, geredet, haben versucht die Lokalpolitiker einzuladen und davon zu überzeugen, dass man hier etwas machen muss. Das hat am Ende auch Wirkung gezeigt.

Ein Grund warum wir weggezogen sind war außerdem der, dass das Gebäude in einem relativ schlechten Zustand war und noch immer ist, aber ich glaube das trifft für einen guten Teil der Gebäude an der Felberstraße zu. Und da wird auch nichts gemacht.

Aber jetzt bin ich ein bisschen abgeschweift. (lacht)

D: das macht nichts, das ist gut! Eine frage noch zum Thema Prostitution. Es gibt ja wie immer zwei Seiten von der Medaille ... was hältst du von der Lösung aus Sicht der Prostituierten?

M: ich glaube die Situation hat sich insofern verbessert, weil es strikte Regeln gibt, ... ich denke da an die Gesunden-Untersuchungen, die sie wahrnehmen sollen und müssen, und daran, dass sie ihrer Tätigkeit in einem mehr oder weniger geregelten Umfeld im sicheren Häusern nachgehen können. Und das dort eine höhere Sicherheit besteht als auf der Straße. Ich glaube auch, dass die Straßenprostitution damals extrem zugenommen hat, da es keine Regelung gegeben hat in Österreich. Die Zunahme war wirklich sichtbar.

Das war .. ich muss kurz überlegen.. ich glaube 2007 und speziell 2008 zur Europameisterschaft, da stand auf der Felberstraße bei jedem zweiten Baum ein Mädchen, und die Felberstraße ist eineinhalb Kilometer lang. Und ich glaube nicht, dass viele dieser Mädchen freiwillig hergekommen sind oder gewusst haben, was sie erwartet. Und ... es waren überwiegend Mädchen aus Bulgarien und Rumänien, die auch kaum Deutsch konnten. Die Situation ist jetzt eine andere, ich weiß nicht wo sie hin sind, aber ich glaube dass es hier schon einen allgemeinen Rückgang gegeben hat, man liest aber leider immer noch, dass die Situation schwierig ist, dass immer wieder Dinge passieren, junge Mädchen werden nach Österreich gelockt, ohne zu wissen was sie erwartet, dass ist ein schwieriges Thema.

M: Physische Sicherheit.. das passt ja sehr gut zum Thema, das wir eben besprochen haben...

im Grunde genommen habe ich mich immer sehr sicher gefühlt in Wien, habe nie Angst haben müssen. Die Dinge an die man am wenigsten denkt, sind die die am gefährlichsten sind - eben der Straßenverkehr. Und - um auf zurückzukommen auf die Felberstraße: auf der gesamten Länge der Felberstraße gibt es eigentlich nur einmal eine Ampel - bei der Schweglerbrücke. Auf der gesamten Länge sind beidseitig Parkplätze, aber auf der Bahnseite sind so gut wie nie Autos geparkt, so passiert es oft - ich habe es gestern wieder gesehen - dass Leute die es eilig haben eine dritte Fahrspur eröffnen. Es wird plötzlich überholt und da braucht man gar nicht viel - man kann ja nicht so schnell reagieren. Man will über die Straße gehen und plötzlich schießt ein Auto von der Seite daher und nimmt einen mit. Und es gibt auch ältere Damen die mit ihren Hunden spazieren, die nicht so schnell reagieren können oder nicht so gut sehen, das ist schon gefährlich. Und es passiert ja auch regelmäßig etwas. Also es gibt regelmäßig Autounfälle genau bei dieser Kreuzung beim Spital, weil man dort in beide Richtungen fahren kann. Auch weiter vorne bei den Tankstellen - ich glaube das ist eine Eni Automatentankstelle, dort ist es auch so, man kann in beide Richtungen rein und raus fahren aus der Tankstelle und gegenüber in die Straße. Ansonsten zum Thema Sicherheit... Kriminalität oder ähnliches war im 15. für mich nie ein Thema.

D: Jetzt wird es etwas abstrakter. (Anm.: auf die weiteren Schlagworte deutend, unter anderem Grenzen und Übergänge)

M: Ich kann es nur so beantworten wie ich es verstehe, und das ist ganz praktischer Natur. Der 15 und insbesondere die Felberstraße ... der Fünfzehnte ist ja zweigeteilt aufgrund der Westbahn. Und das war immer ein großes Manko. Obwohl man in einem Bezirk wohnt sind es zwei voneinander unabhängige Teile. Es gibt nur einen Fußgänger- und Radfahrübergang, der ist sehr schlecht zu Nutzen für Menschen mit Behinderung und auch mittels Rad oder Kinderwagen oder gar mit Rollstuhl unmöglich, weil man nach der Brückenüberquerung Stiegen zu bewältigen hat. Das ist eine unglaubliche Barriere.

Und der andere Übergang ist die Schweglerbrücke auf der die Straße hinüberführt. Die ist für Fußgänger nicht ungefährlich, weil man nur am Brückenende bei der Felberstraße einen Zebrastreifen hat. Sobald man hinübergeht und die Straße dann überqueren muss, muss man waghalsig über die Straße sprinten. Für ältere Menschen oder Mütter mit Kinderwägen oder Väter mit Kinderwägen ist das nicht zu schaffen.

D: Du meinst das andere Ende der Brücke, da macht die Straße eine Kurve und ist nicht einsichtig.

M: Wenn man nicht direkt hinübergeht, sondern die Seite wechseln muss - und das erst realisiert nachdem man schon über die Brücke ist, dann kann es gefährlich werden.

Aber ich weiß auch nicht wie man das lösen könnte. Es gibt ja auch Ideen das man über dieses ÖBB Gelände eine weitere Brücke baut, auf der unteren Seite Richtung Westen oder das man das gesamte Gebiet zwischen Westbahnhof bis Schweglerbrücke überplattet. Diese Idee gibt es schon 20 Jahre, jedenfalls seit vielen Jahren. Das ist eine finanzielle Frage, in finanzieller Hinsicht so schwierigen Zeiten kann man das nicht realisieren.

Mitbestimmung im 15. ... also ein positives Beispiel wäre diese Zusammenarbeit vor ein paar Jahren rund um die Prostitution. Das hing aber sehr stark an einzelnen Personen die die Kraft und die Ausdauer aufgebracht haben um das durchzuziehen. Wenn die nicht gewesen wären, wäre das nicht so über die Bühne gegangen. Vielleicht wäre es auch gescheitert am Ende. Sonst, fallen mir konkret noch kleinere Bürgerbeteiligungsprojekte ein, die jetzt mit der neuen wiener Stadtregerung umgesetzt wurden, rund um die Kirche Maria vom Siege, die Neugestaltung des Platzes. Das hat viel auch mit den Grünen zu tun, die das forcieren und diese Themen vorantreiben wollen. Das selbe ist auch passiert beim Meislmart, die sogenannte Wasserwelt soll neugestaltet werden. Das ist glaube ich auch schon durch, da gab es auch ein Bürgerbeteiligungsprojekt. Aber es fehlen die Mittel, das hätte dieses Jahr gemacht werden sollen, jetzt wurde es auf das nächste Jahr verschoben.

Abgesehen davon fällt mir nichts konkretes ein.

...

Kontraste.. ich sehe es neutral, aber es gibt viele. Insbesondere fällt jener auf zu den älteren Generationen, die rein österreich-stämmig sind. Ich bin ja selbst ein Mensch mit Migrationshintergrund, wie das heutzutage heißt. Die älteren haben Angst vor dem Zuzug von Ausländern. Die sehen, dass in ihrer Umgebung so gut wie niemand mehr deutsch spricht. Es ist auch bei uns im Haus so, ich kann es jetzt nur schätzen - ich weiß es nicht genau, aber ich glaube wir haben an die 20 Wohnungen und es wohnt kein einziger der traditioneller Österreicher ist oder seit mehreren Generationen in Österreich lebt. Österreichische Staatsbürger sind bestimmt darunter.

...

Aber diese Angst vor dem Fremden ist schon spürbar wenn man mit Menschen älterer Generationen spricht. Wird leider auch durch viele Medienberichte noch bestärkt. Man sieht was so passiert und dann projiziert man das auf seine unmittelbare Umgebung. Das ist nicht unheikel aus meiner Sicht. Diese Balance finden zwischen positiven Schritten zur Integration setzten und den Personen aber nicht ihre Identität abschreiben. Aber das ist ein sehr sehr schwerer Akt. Wird noch interessant.

Das finde ich ganz interessant ... das hat großes Potential für mich, gerade diese Interessensgemeinschaften. Durch die Nutzung von neuen Medien - wie fragnebenan.at - das jetzt auf ganz Wien ausgeweitet wurde und auch so kleinere Initiativen unterstützen das ganze. Da ist mir noch etwas eingefallen. Der Schwendermarkt, der ein Schattendasein fristet in den letzten Jahren. Aber eigentlich auch ein sehr schönes Grätzl ist, gerade auch im Zusammenhang mit der Reindorf gasse und dem Sparkassaplatz. Da gab es ja auch, oder wird es jetzt auch eine Bürgerbeteiligungsaktivität geben zur Neugestaltung, wo sich die Bewohner des Gebietes zusammenschließen um etwas Positives zu bewirken. Und bei Mobilität geht man auch ein paar Schritte in die richtige Richtung mit der Förderung von Radverkehr, besserer Schutz für Fußgänger. Da kann man noch einiges machen im 15. Bezirk, der eher dicht verparkt ist. und gerade in der Felberstraße, das kann man jetzt im Zusammenhang sehen mit Grenzen und der Erweiterung der Felberstraße: das man den Individualverkehr ein bisschen bremst und den Fußgängern und Radfahrern mehr Möglichkeiten bietet sicher von A nach B zu kommen. Die Felberstraße ist ja so eine Querverbindung von Osten nach Westen.

D: Innerhalb vom Bezirk wird ja nicht so viel mit dem Auto gefahren, oder?

M: nein, nein, zumindest wir nicht. Ich bin immer ganz bewusst so viel wie möglich zu Fuß unterwegs, weil es schöner ist, mehr Spaß macht und man viel mehr sieht. .. Nein, so gut wie gar nicht, eigentlich nur wenn wir einmal etwas transportieren müssen, aber das ist so gut wie nie der Fall.

D: Das heißt der Verkehr ist ja eigentlich Fremdverschuldet.

M: Oh ja, das massiv. Das merkt man jedes mal am Wochenende, am Samstag, wenn die Leute aus dem Umland auf die Mariahilferstraße fahren, weil sie dort nicht mehr parken können. Aufgrund der neuen Fußgängerzone, wird bei uns alles zugeparkt. Nicht nur das, wenn sie parken und dann weiterziehen, würde man das nicht so wahrnehmen, aber es ist ja so, dass alle Parkplätze voll sind und die Autos ständig kreisen. Und das ist von zehn in der früh bis um 18:30 so. Und es ist auf beiden Seiten des Bezirkes, sowohl auf der Felberstraße als auch auf der südlichen Seite hinter dem Westbahnhof. Wo wir jetzt wohnen. Dort ist es genauso, weil möglichst nah geparkt werden soll, damit man es nicht weit hat zu Fuß. Anstatt das man gleich öffentlich ansteigt und direkt auf der Mariahilferstraße aussteigt. Aber ich verstehe, ich meine manche Leute kommen halt aus dem Umland. Das ist halt schwierig.

D: Es müsste wahrscheinlich ein Umdenken stattfinden, verkehrstechnisch wird das schwer zu lösen sein.

M: Ja, wahrscheinlich schwer. Der Mensch ist ja faul in seiner Natur. Und alteingesessene Gewohnheiten sind schwer zu überwinden. Es ist wahrscheinlich so wie mit dem Parkpickerl, man kann es wahrscheinlich nur über diese Aktivitäten steuern. Parkzonen, der Cityautogedanke der immer wieder erwähnt wird, ich weiß nicht wie man es dann konkret umsetzen sollte. Es wäre definitiv für die Leute die dort wohnen angenehmer, wenn der Individualverkehr zurückgedrängt würde.

Es gab ja auch für die Felberstraße wieder konkret diese Idee den Verkehr hinter dem Bahnhof nach diesen ÖBB Gebäuden auf das ÖBB Gelände unten zu verlagern, dann unten entlang zu fahren und hinten wieder hinauf. Gut, das gehört alles der ÖBB, die will sich das natürlich gut bezahlen lassen, aber das würde natürlich viele Änderungen mit sich bringen. Dann könnte man den oberen Abschnitt der Felberstraße zu einer Spielstraße mit Bodenschwellen machen, begrünen, S-Kurven einplanen, damit man langsamer fahren muss. Da würde sich vielleicht auch das eine oder andere Lokal ansiedeln dort, mit Schanigarten, das würde die ganze Gegend sicher aufwerten.

Ende der Aufzeichnung.

3. Gespräch

Das Gespräch fand am Freitag, dem 6.2.2015 um 14h im Cafe Ronny an der Felberstraße Ecke Schweglerstraße statt. Beim Eintreffen saß der Interviewpartner mit zwei Arbeitskollegen (erkennbar am orangenen Arbeitsgewand) am Tisch, die beim Eintreffen das Lokal verließen. Es wurde weißer Spritzer und Apfelsaft gespritzt getrunken.

Daten der interviewten Person zur demographischen Zuordnung

Vorname: Michael

Geboren: 1983

Wohnt in Niederösterreich.

Arbeitet seit 10 Jahren bei der Müllabfuhr, seit 5 Jahren im 15. Bezirk unter Anderem an der Felberstraße.

Er fährt mit dem Auto, hätte keine Verbindungsmöglichkeit öffentlich zu Dienstbeginn um 6 Uhr zu erscheinen.

Sportliche Betätigung regelmäßig, aufgrund der körperlichen Arbeit.

Kein Mitglied einer Religionsgemeinschaft.

Kein Mitglied einer Interessengemeinschaft.

Nach einer kurzen Einleitung vor dem Gespräch, in der auch die Fragen zur demographischen Zuordnung beantwortet wurden und der Zugang zur Felberstraße als Forschungsthema näher erläutert wurde, hat das Interview begonnen.

D: Du hast gesagt, Du bist aus Niederösterreich, Du pendelst also jeden Tag nach Wien herein?

M: Genau, aus der Nähe von Tulln, aus einem kleinen Dorf das heißt Absdorf, der Eisenbahnknotenpunkt heißt Absdorf -Hippersdorf. Ca. 50km Fahrzeit, 35min. Unsere Unterkunft liegt gleich unterhalb von der Schweglerbrücke in der Sperrgasse, in einem ehemaligen Schulgebäude.

Unser Gebiet ist eigentlich die Felberstraße, die Benedickt Schellinger Gasse, die Oberseestraße und die Reinlgasse.

Im Grätzel bewegen wir uns eigentlich die ganze Woche.

D: Das ist recht groß, oder?

M: Ja, obwohl für unsere Verhältnisse ein eher kleines Gebiet.

Wir fahren Restmüll, und zwar die großen Container.

D: Das heißt Du bist im Grunde jeden Tag hier.

M: Ja, ich bin eigentlich jeden Tag an der Felberstraße.

D: Wie sieht das aus, bleibt ihr dann bei jedem Haus stehen?

M: Nein, manche sind mit kleinen Behältern, die machen andere Touren. Wir haben nur die großen Behälter, also nicht jedes Haus. Es ist unterschiedlich, manche sind täglich, manche 2x, manche 3x in der Woche. Passieren tun wir die Straße öfter am Tag.

D: Ihr habt Schlüssel zu jedem Haus?

M: Ja, die Container stehen im Hof, wir müssen jede Türe selbst aufsperrern - mit Postschlüssel, oder dem 2000-er.

D: Wie lange dauert so eine Fahrt?

M: Wir haben Dienstbeginn um 6 Uhr, und Arbeitsende um 2 Uhr. Durch das wir einmal Entleeren fahren und Lenkerpause haben kommen wir auf 6 h netto Arbeitszeit.

D: Klingt gut, aber ich schätze das ist harte Arbeit.

M: Ja, es ist sehr harte Arbeit. Es sind sämtliche Gelenke - ich bin jetzt 33 - hab Knieprobleme, ich habe Schmerzen im Handgelenk, im Rücken, das ist die Kehrseite vom Beruf. Die Bezahlung ist natürlich für die Einstufung als Hilfsarbeiter enorm, aber die Kehrseite ist auch die Feinstaubbelastung. Was man auch sagen muss und was niemandem in den Sinn käme: die Temperatur. Die Felberstraße ist genauso Hauptstraße wie die Märzstraße, die Schweglerstraße, Hütteldorfer Straße, aber man merkt den unterschied, wenn wir die Schwegler herunterladen und in die Felberstraße einbiegen, in der Mittagszeit im Sommer bei 30° - man bekommt richtig Luftprobleme - der Asphalt ist viel heißer. Da ja an der Felberstraße nur die rechte Seite bebaut ist und die linke nicht. Also man hat pralle Sonne. Oft laden wir im Sommer die Felberstraße schon in der Früh, weil es später unerträglich wird. Wenn auch die Außentemperatur gar nicht so hoch ist, aber bei einem Müllwagen hat es ja - laut einem Krone-Bericht - bis zu 56°.

D: Weil der auch bestrahlt wird von der Sonne. Wie lange machst du den Job?

M: Seit 10 Jahren bin ich im 14. & 15. seit 5 Jahren nur mehr im 15.

D: Gibt es da Unterschiede, zu damals? Ich nehme an du warst jünger, ist dir der Job leichter gefallen?

M: Ja, ich war jünger, agiler. Man merkt das die Müllmenge eigentlich stetig steigt - von Woche zu Woche. Man kennt ja die Behälter. Wenn ich zurückdenke da waren Behälter, die waren vor 5 Jahren zur Hälfte voll, mittlerweile sind die Deckel offen... also es verändert sich so gravierend, man merkt es richtig.

D: Das ist auch auf der Felberstraße der Fall, also generell?

M: Ja, das ist generell so, der Mist wird immer mehr, immer schwerer.

... Ja, die Felberstraße selbst würde ich sagen ist seit dem der Straßenstrich weggekommen ist eine sehr trostlose und fade Straße. Es gibt sicher 90% Gegner, aber es war einfach viel belebter.

D: Ihr habt davon also auch mitbekommen, das war auch tagsüber?

M: Ja ja, das war auch tagsüber. Ein Erlebnis war zum Beispiel, dass die Prostituierten ihre Geschäfte sogar im Müllraum angeboten haben. Wir haben den Müllraum aufgesperrt und haben den Behälter rausgeholt, die ist hinten nachgegangen, hat die Türen zugemacht und hat dann ihre Geschäfte angepriesen. Das waren schon immer lustige Episoden (schmunzelt).

D: Hattest du ein konkretes Erlebnis?

M: Ja, das war noch wie ich an der Felberstraße angefangen habe, mit einer, bei der ich nicht gemerkt habe, dass es eine Prostituierte ist. Sie hat gefragt, ob ich Feuer habe. Ich habe ja gesagt, und dann hat sie die Türen zugemacht, und hat gefragt ob ich ein bisschen Zeit habe, sie würde mir hier und da ihre Dienste anbieten, für einen Spottpreis. Früher wie der Straßenstrich war, haben wir auch immer wieder Utensilien gefunden, abgenützte.. wie Strapse, Stiefel, etc. waren immer wieder im Behälter drinnen. Das war am helllichten Tag am Vormittag genauso wie am Abend.

D: Aber für dich war es nicht unangenehm.

M: Nein, es war eher immer lustig, skurril. Das hat einfach zur Felberstraße dazugehört.

D: Eine Art Markenzeichen.

M: Ja ja, genau (lacht)

D: Interessant, wie sich das wandelt. Ich verstehe natürlich die Seite der Mieter.

M: Ja, verstehe ich voll und ganz. Die Damen haben ja in den Innenhöfen ihr Geschäft vollzogen, und im Keller, im Stiegenhaus. Ich verstehe das voll und ganz. Vor allem war die Verschmutzung enorm. Seit der Auflösung vom Straßenstrich sieht man keine benutzten Präservative.

D: Ja, das habe ich schon gehört, dass es viel verschmutzter war.

M: Das hat sich sehr verbessert.

D: Siehst Du eine Chance, dass das jemals wieder zurückkommt, wenn es einen Rahmen dafür gibt?

M: Das glaube ich nicht, das ist vorbei. Das hat zwar immer zur Felberstraße dazugehört, das wird es nicht mehr spielen.

D: Ich glaube einfach, dass das Bedürfnis der Anrainer größer ist.

...

D: Wo parkst du, wenn du hereinpendelst?

M: Wo es geht, aber ich riskiere leider Strafen, die muss ich wohl in Kauf nehmen.

D: Wie viele sind das im Monat ungefähr?

M: Naja, ca. fünf.

D: Park and Ride Möglichkeiten gäbe es nicht?

M: Es gäbe schon die Möglichkeit, aber ich muss immer wieder das Arbeitsgewand mitschleppen, ... es ist einfach mehr Komfort.

D: Und gibt es Kollegen die sich in der Anfahrt zusammenschließen?

M: nein, die kommen alle von anderswo.

D: Das heißt, Du stellst Dein Auto so nahe wie möglich zur Unterkunft?

M: Es gibt ein paar Straßenzüge, wo man ausschließen kann, dass dort ein Parkwächter vorbeikommt, weil sie zum Beispiel extra einmal um den Block gehen müssten. So kann ich es auf ca. einen Strafzettel pro Monat dezimieren.

D: Und anschließend bist Du mit dem Müllauto unterwegs?

M: Ja, von 6 bis 1 mit dem Müllauto.

D: Und Du hast gesagt, dass ihr einmal abladen müsst, fahrt ihr da in den 22.?

M: Es hängt immer davon ab welchen Mist man abholt, für uns, die den Restmüll laden, gibt es mehrere Abladestätten. Wir fahren zum Flötzersteig, aber es gibt noch Spittelau und Simmering. Dosen werden am Rautenweg entleert, Kunststoff und Bimüll auch. Also das variiert, je nachdem was man lädt.

D: Interessant, ich hatte noch nie Gelegenheit so detailliert zu erfahren wie das abläuft.

M: ...es hat sich aber gravierend verändert. ... Die Arbeit ist eigentlich nicht mehr interessant. Wir haben seit heuer neue Verträge. Also an den alten Verträgen ist noch nicht gearbeitet worden - ich habe noch einen alten ... Aber die neuen Verträge bekommen ungefähr 1500 netto, sprich eine Einheitszulage und jetzt wird vermehrt darauf geachtet, dass diese Arbeiter nachbesetzt werden. Weil die weniger kosten und wir ihnen eigentlich wesentlich teurer kommen. Da gibt es sehr viele Schikanen.

... zum Beispiel von meinem Großvater der Bruder, der ist vor zwanzig Jahren in Pension gegangen, der ist auch die großen Container angefahren, rund 90 Behälter. Ich fahre jetzt im Schnitt 230, und es wird immer mehr und die Behälter werden immer schwerer. Im Fünfzehnten einschließlich der Felberstraße sind viele alte Bauten, wo man die Behälter immer wieder über kleine Erhebungen schleppen oder heben muss und das ist oft hart an der Grenze.

D: Wie groß sind diese Hindernisse?

M: Bis zu 20 cm. Und das größte Gefäß hat 1100 Liter Fassungsvermögen, und da kommt schon ein ordentliches Gewicht zusammen - vor allem wenn auch Bauschutt drinnen ist. Und so einen Behälter dann alleine zu heben, das ist schon an der Grenze.

D: Also es ist ein Mann an einem Behälter?

M: In der Regel sollte man es zu zweit machen, aber das Problem auf der Felberstraße ist, dass sofort ein Verkehrsstau ist. Wenn man dann zu zweit arbeitet, ist das natürlich nicht im Interesse der hinter uns stehenden, weil man nicht so zügig arbeitet.

D: Welchen Eindruck hast du von der Verkehrssituation auf der Felberstraße, ihr fahrt ja zweimal am Tag entlang.

M: Wir fahren manchmal sogar öfter. Ich muss sagen, die Leute die hinter den Müllwagen geraten ... früher war das schlimmer mit dem Hupen. Mittlerweile, wenn im Monat einmal jemand hupt, ist das wirklich schon viel. Vor allem die Leute sehen, der arbeitet zügig, dann lassen sie uns in Ruhe.

D: Da sieht man vielleicht die Anerkennung für eure Arbeit.

M: Ja das schon. Vor allem die älteren Leute schätzen uns sehr. Wir haben sehr sehr viel Smalltalk mit älteren Leuten, wenn sie alleinstehend sind, niemanden haben, keine Familie, nichts mehr. Für die ist einfach der Mistkübler, oder der Postler eine Bezugsperson. Da gibt es immer wieder nette Gespräche.

D: Sind von diesen älteren Leuten auch welche auf der Felberstraße?

M: Ja, genau. Vorwiegend ältere österreichischer Herkunft - die alteingesessenen, die schon seit 40, 50, 60 Jahren hier wohnen. Die wissen haargenau zu welcher Zeit wir kommen - das variiert genau zwischen plus, minus 5 Minuten. Die warten im Hausflur, damit sie ein bisschen reden können. Das ist auch für uns eine Abwechslung, weil es doch eine sehr monotone Arbeit ist.

Was auch abgeht ist die Tankstelle, die gleich hier auf dem Platz war. Die hat einem Österreicher gehört - und das war eine berühmte berühmte Tankstelle. Man konnte dort nicht nur tanken - man hat auch sehr vieles anderes bekommen ... Unter anderem Drogen. Die ist auch mehrmals überfallen worden. Da hat jeder gewusst, da ist immer Geld dahinter. Die war immer berüchtigt.

D: Hast du dort getankt?

M: Ja.

D: Weißt du noch wie der Besitzer geheißen hat?

M: Ich weiß nur seinen Spitznamen, das war der Hömmerl. ... Er ist jetzt umgesiedelt Richtung Medl Bräu bei der Linzerstraße in einer Seitengasse. Er hat dort eine Tankstelle.

D: War der auch Ansprechpartner für die Bewohner im Grätzel?

M: Da kann ich nichts dazu sagen. Ich weiß nur, dass viele getankt haben, und auch andere Sachen konsumiert haben.

D: Interessant, diese Geschichten...

(Pause, ca. 30 Sekunden)

D: Ich habe im Zuge meiner Arbeit ein paar Kriterien ausgearbeitet. Die sich mit Glücklichein beschäftigen und mit Städtebau zu tun haben. Ich würde dich bitten die durchzuschauen - und mir zu sagen, wenn dir zu einem der Punkte etwas einfällt, oder wenn du einen der Punkte mit der Felberstraße assoziieren kannst - oder nicht.

M: Also zum Punkt Grün- und Erholungsraum: Da nur die rechte Seite bebaut ist, hat man auf der linken Seite einen sehr langen Grünstreifen mit Baumbepflanzung, den nutzen wirklich sehr viele Personen um mit dem Hund zu spazieren. Mitunter kommt es im Sommer manchmal vor, dass Leute eine Decke ausbreiten und dort sitzen, etwas konsumieren. Früher war halt auf dem Grünstreifen der Straßenstrich.

Sport und Freizeit ... kann ich nichts sagen.

Raum für Spiritualität, dazu fallen mir diese esoterisch veranlagten Personen ein, die Bäume umarmen ..

D: Ja? (lacht) die Grafik kann vielleicht esoterisch wirken, aber grundsätzlich denke ich da an Räume für Religionsgemeinschaften, Kirchen und andere Gebets- oder Meditationsstätten. Da gibt es ja ein paar Kellermoscheen und andere Religionszentren im Grätzel.

M: Ok, so etwas ist mir nicht aufgefallen. ... ja, die Lebensmittelversorgung in dem Abschnitt von der Schweglerstraße bis zur Johnstraße .. wo ich fahre, gibt's in puncto Lebensmittelversorgung auf der Felberstraße überhaupt kein Geschäft. Gastronomie auch nicht, es gibt kein einziges Lokal. Das einzige Geschäft was mir einfällt ist ein Modelleisenbahngeschäft kurz vor der Reingasse, und Massagestudios..

D: Und Etablissements ...

M: Ja, genau. ... Physische Sicherheit, da ist ein Zebrastreifen aufgemalt, was heißt das?

D: Also mit physischer Sicherheit ist gemeint, ob die Leute sich körperlich sicher fühlen, aus verkehrstechnischer Sicht, aber auch im Hinblick auf Kriminalität. Glaubst du ist das ein Thema?

M: Ich kann mir nicht vorstellen, das sich irgendjemand wohl fühlt. Punkt eins wäre, dass es von der Schweglerstraße bis Reinlgasse lediglich einen Zebrastreifen gibt, wo man die Straße sicher überqueren kann. Beim club 28, wo der Besitzer der Kreuzer war, der wohnt da, (deutet auf ein schräg gegenüberliegendes Haus in der Schweglerstraße) steht eh an der Glocke.

Dadurch das der Straßenstrich nicht mehr ist, ist es bestimmt sicherer. Ich hab zum Beispiel ein Überfallvideo gesehen, wo die Tankstelle überfallen wurde. Die ist ca. alle zwei Wochen überfallen worden. Früher war es sicher schlimmer.

D: Jetzt wird es ein bisschen abstrakter. Grenzen und Übergänge... bezieht sich auf Grenzen zwischen verschiedenen Nutzungen, zwischen den Interessen verschiedener Nutzer.

M: Die sind absolut nicht gegeben. Also auf dem Teilstück das ich kenne. Für die Fußgänger und Radfahrer gibt es keine Übergänge ...

D: Mitbestimmung von Bürgern... glaubst du haben die Anrainer die Möglichkeit ihr Wohngrätzl mitzugestalten, hast du etwas gesehen, wo etwas verändert wurde?

M: Das einzige wo es wirklich was ausgemacht hat, war die Initiative gegen den Straßenstrich, mehr ist mir aber nicht bekannt. Aber das war eigentlich ein sehr großer Erfolg. War nicht nur Mundpropaganda, es wurden Flyer in die Stiegen gehängt, auf die Türen, es gab Postwurfsendungen. Da waren die Anrainer sehr dahinter.

D: Mit Kontrasten ist gemeint, das verschiedene Dinge, Funktionen nebeneinander bestehen.

M: Ja, früher war es schon so, da vorne auf der Felberstraße 84 ist ein Kindergarten und gegenüber sind die Prostituierten gestanden. Nicht nur gegenüber, eigentlich davor.

D: Vereine, sind dir welche bekannt?

M: Vereine kenne ich keine auf der Felberstraße, ich kenne nur eine Tischlerei. Von Vereinen habe ich noch nichts gehört oder gesehen.

D: Mit Mobilität ist grundsätzlich die Verkehrssituation gemeint.

M: Ja, der ist schon sehr enorm. Wenn wir einen Behälter laden in einem Haus, hat man sofort 10 Autos hinter sich stehen. Die Felberstraße ist einfach eine Durchzugstraße.

D: Das war es eigentlich mit meinen Punkten. ... Gibt es sonst noch ein Erlebnis, was dir einfällt zur Felberstraße.

M: Im Winter, wenn Schnee liegt, schiebt der Lenker zu den Häusern auf der Felberstraße hin, damit wir nicht mit den Behältern über die nicht geräumten Bereiche hinausschleppen müssen, und blockiert somit beide Fahrspuren. Und da muss man sagen, sind die Autofahrer sehr human, es hupt keiner, die sehen, dass es wirklich schwer ist .. es ist Winter, es liegt Schnee.

D: Sind andere Straßen ähnlich stark befahren, wie die Felberstraße?

M: Ja, die Märzstraße, Hütteldorferstraße, überhaupt mit der Straßenbahn, das ist noch gravierender als auf der Felberstraße. Was sehr verkehrsentlastend ist, ist das man von der Spetterbrücke nicht links abbiegen darf am Tag, erst ab 9 am Abend, weil deshalb viele über die Hütteldorferstraße fahren.

(Pause, ca. 10 Sekunden)

D: Wie bist Du eigentlich zu Deinem Job gekommen.

M: Durch den Brudner von meinem Großvater, der mir einen Ferialjob beschafft hat. Und die Ferialjobs sind ja bekanntlich nicht gut bezahlt, aber der war genauso honoriert wie ein normaler Arbeiter, und du kannst dir mit dem Steuerausgleich sogar noch etwas zurückholen, das heißt Du verdienst in dem Monat besser als ein normaler Arbeiter.

Und da habe ich sehr gut verdient, zwei Jahre jeweils im Sommer als Ferialpraktikant. Ich habe mir eigentlich geschworen, dass ich niemals zu diesem Verein gehe. Weisl einfach körperlich so anstrengend war.. angefangen von Blutblasen über blaue Flecken .. also wenn das jemand nicht gewohnt ist, ist es einfach eine unerträgliche Arbeit. Schlussendlich bin ich doch hier gelandet. Weil ich war zwischenzeitlich in der Privatwirtschaft, und hab von 7 morgens bis 10 am Abend für 1.050 Netto gearbeitet.

Früher war das ja ein Familienbetrieb, du brauchtest quasi einen Schieber. Mittlerweile, mit den neuen Verträgen, kommt man problemlos rein, dafür bekommst du halt nicht mehr den Verdienst.

(Pause ca. 15 sek.)

D: Wie lange bleibt man in dem Beruf?

M: Naja, eigentlich bis zur Pension. Wir sind ja als Hilfsarbeiter eingestuft. Ich bin jetzt 31, wenn ich mich jetzt wo vorstellen gehe, und ich war 10 Jahre bei der Müllabfuhr, nimmt mich keiner. Obwohl ich eine Schulausbildung habe, ich war in der HAK (Anm.: Handelsakademie), habe die Handelsschule abgeschlossen, und dann den Aufbaulehrgang für die Matura nachgeholt. Ich habe 14 Jahre Schulausbildung hinter mir, aber mich doch für diesen Job entschieden aufgrund der Arbeitszeiten und dem Verdienst. Ich könnte problemlos etwas anderes machen, aber mit meinem Werdegang ist es sicher nicht leicht.

D: Du bist dafür eigentlich jeden Tag um 14 Uhr fertig.

M: Genau.

D: Und verbringt ihr oft Zeit mit den Kollegen nach dem Dienst?

M: Nein, das hat sich komplett aufgehört. So wie früher, dass man nach dem Dienst nachher noch mit Kollegen in Lokale gegangen ist, gibt es absolut nicht mehr. Es macht jeder sein eigenes Ding. Der Grund ist einfach der, dass wir 0,0 Promille unterschrieben haben, wir dürfen keinen Alkohol im Dienst trinken. Und nach dem Dienst interessiert es keinen mehr, da fährt jeder heim. Es gibt eigentlich nicht mehr die Gemeinschaft, die es früher gegeben hat, das hat sich drastisch verändert.

D: Du hast erzählt, dass euch die Mieter erwarten, wenn ihr die Behälter leert. Habt ihr da etwas zu Essen oder Trinken bekommen?

M: Ja, früher, wie die Hausmeister noch waren, da wurden wir mit einem Stamperl Schnaps erwartet oder Du wurdest in eine Wohnung gebeten und hast Kaffee und Kuchen bekommen. Das gibt es überhaupt nicht mehr. Wir dürfen auch nicht Pfuschen und gar nichts. Auch nicht mehr das berühmt berüchtigte Klopfen gehen, von Haustür zu Haustür und frohe Weihnachten wünschen. Das wird mit sofortiger Kündigung geahndet.

D: Da habt ihr Trinkgeld gesammelt?

M: Genau, ja. Das gibt es nicht mehr, es traut sich auch keiner. Deswegen fehlt auch der Bezug zu den Leuten. Der ist schon noch gegeben. Aber nur mehr zu solchen, die keine anderen Ansprechpartner mehr haben. Aber so wie es früher war ...

D: Also kann man sagen, früher wart ihr im Team ein kleiner Freundeskreis.

M: Ja, das gibt es alles nicht mehr, sind alles Einzelkämpfer.

D: Das war Ausnahme, dass ihr hier zu dritt gesessen seid?

M: Ja, das war totale Ausnahme, das gibt es überhaupt nicht mehr.

Ende der Aufzeichnung.

4. Gespräch

Das Gespräch fand am Freitag, dem 10.2.2015 um 16:30h in den Räumlichkeiten des Kinder- und Jugendvereines JUVIVO an der Felberstraße Ecke Schweglerstraße statt. Das Gespräch wurde kurzfristig um einen Tag vorverlegt.

Tee, Kekse und Knabbereien wurden dankend angenommen.

Daten der interviewten Person zur demographischen Zuordnung

Vorname: Moni

Geboren: 1971

Wohnt seit 15 Jahren im 15. Bezirk,

Arbeitet seit knapp 20 Jahren als Sozialarbeiterin in der Nähe der Felberstraße bei JUVIVO, einem Verein für aufsuchende Kinder- und Jugendarbeit.

Benutzte Verkehrsmittel:

Zu Fuß, öffentliche Verkehrsmittel und Fahrrad

Auto nur um aus der Stadt zu fahren oder für größere Besorgungen

Sportliche Aktivität:

Unregelmäßig, fährt allerdings täglich mit dem Fahrrad.

Kein Mitglied einer Religions- oder Glaubensgemeinschaft.

Mitglied eines Kunst- und Kulturvereins.

D: Ich würde Dich bitten, dass Du mir von einem persönlichen Erlebnis erzählst, das Dich so sehr mit Deiner Wohngegend oder dem Bezirk verbindet, dass Du stolz bist hier zu leben.

M: Wenn man so lange da wohnt ... ich wohne deshalb so gerne hier, weil ich hier nicht die übliche Großstadtanonymität habe. Ich mag es sehr, wenn ich erkannt oder wiedererkannt werde oder jemanden wiedererkenne. Bzw. wenn mich aus Geschäften Leute begrüßen, oder nachfragen, ob ich lange gearbeitet habe und mir eine Zitrone in die Hand drücken, damit ich genug Vitamine habe ... Das mag ich hier sehr gerne. ... Muss ich noch etwas überlegen?

D: Nein, musst Du nicht. (lacht)

M: Ich mag auch die Vielfalt in dem Bezirk sehr gerne.

D: Mit Vielfalt denkst Du an?

M: Primär an vielfältigsten Menschen, durch die das ein sehr buntes Grätzel-Bild gibt, aber auch die Infrastruktur. Diese kleinen Nischengeschäfte, dass es zunehmend alternative Läden gibt. Menschen die sich hier ansiedeln und eigenständig etwas machen. Das ist ein sehr kreativer Bezirk.

D: Ich hätte mich ja gern ein bisschen vorbereitet, damit ich besser informiert bin, was ihr hier genau macht ... (Anm.: Der Termin wurde kurzfristig vorverschoben)

M: Kinder- und Jugendarbeit.

D: Das heißt ihr veranstaltet, organisiert Programme, Spiele für Kinder? Wie letzte Woche dieses Ferienspiel?

M: Das sind eher Sonderaktionen. Wir sind zuständig für Kinder von 6 - 21 Jahren für diesen Bezirksteil. Die kommen zu uns. Andererseits machen wir im Haus wo wir jetzt gerade sind regelmäßige Klubbetriebe, die besucht werden können, aber wir machen auch Sozialarbeit und haben ein Beratungsangebot. Vor allem in den Sommermonaten sind wir viel im öffentlichen Raum, in den Parkanlagen. Wir sind das ganze Jahr mobil wir sind keine Streetworker, wir sind sogenannte Mobilos. Da geht es darum, dass wir die Arbeit auf ganz vielen Ebenen parallel ansetzen. Es ist eine freizeitpädagogische Einrichtung, die aber zum Bedürfnis adäquat und die Dinge wofür wir aufgesucht werden zur Verfügung stellen. Es werden Programme mit ihnen abgestimmt, wir machen viele Ausflüge, gehen auch ins Kino oder diskutieren zu aktuellen politischen Geschichten und über alles, was Jugendthemen oder Jugendkultur ist. Das Bespielen wir oder machen Workshops oder Themengeschichten. Da kannst Du dich ganz gut auf die Homepage einklinken, da sieht man an den Fotos sehr gut was wir machen.

Grundsätzlich sind wir eine Einrichtung der aufsuchenden Kinder und Jugendarbeit. Aufsuchend heißt, dass wir auch dort hin gehen wo sie sind, und sie nicht nur zu uns kommen. Und es deckt alles ab. Mit kreativen Methoden und anderen, wobei bei uns alles was wir machen als Medium bezeichnet wird, also Medien für etwas sind... soziale Kompetenz, friedliches Zusammenleben, um Entwicklung der Eigenständigkeit, Verantwortungsübernahme, politische Partizipation, sich selbst spüren und herausfinden was man gern hat, Bedürfnisse artikulieren können, umsetzen können,

D: Charakterbildung ...

M: Vielleicht eher Entwicklung der Eigenständigkeit (lacht) und unser Kerngeschäft ist grundsätzlich Beziehungs- und Vertrauensarbeit.

D: Das heißt, es kommen grundsätzlich alle Altersgruppen und Leute mit verschiedenen demografischen Hintergründen?

M: Kerngruppe ist sicher zwischen 8-14 Jahre sehr stark, dann nimmt der Kontakt etwas ab.

Aber wir haben auch welche, die wesentlich älter sind. Die einfach nicht wissen wohin, da wir viel auf der Straße unterwegs sind, die nicht die Einrichtung kennen oder nicht hier waren, oder Hemmschwellen haben. Da haben wir auch mit älteren zu tun. Wobei das immer noch wenig ist im Vergleich. Aber viel und wenig sind immer so komische Begriffe. Zudem arbeiten wir alle sehr lang.. also bei uns gehen Beziehungen sehr lang.

D: Das heißt es kommen Leute nicht nur für 2-3 Wochen?

M: Die gibt es auch, die kommen wenn sie etwas brauchen und dann nicht mehr, und dann vielleicht wieder ...

Dann gibt es ein Stammpublikum. Wo Kinder uns jahrelang begleiten, grundsätzlich haben wir eine konstante Kontaktgruppe. Aber es ziehen immer wieder welche weg, oder neu dazu... also es ist ein stetiger Wechsel.

D: Sind das alles Kinder und Jugendliche mit schwierigem Hintergrund?

M: Grundsätzlich haben wir einen Schwerpunkt auf sozioökonomisch benachteiligte Kinder, aber wir sind offen für alle. Es kann hier jeder herkommen und partizipieren. Ob jetzt Menschen mit abgesichertem ökonomischen Hintergrund Bedarf haben ihre Kinder herzuschicken ... ist natürlich eine andere Frage. Menschen mit Kohle verorten ihre Kinder eher an andere Stellen - aber es wäre kein Grund jemanden auszuschließen.

Wir begrüßen grundsätzlich jede Durchmischung.

D: Habt ihr auch Kontakt zu Eltern?

M: Wir machen keine klassische Elternarbeit, aber wir haben natürlich auch Kontakt zu den Eltern. Einerseits wegen unserer Arbeit im öffentlichen Raum, andererseits natürlich weil sie ihre Kinder herbringen oder sich anschauen wollen wo diese hier sind. Also wir haben Kontakt, aber machen keine Elternarbeit, weil wir parteilich auf Seiten der Kinder sind. Insofern nur, wenn das nötig ist, aber wir plaudern natürlich mit Eltern, und schauen wenn es gravierende Schwierigkeiten gibt, dass wir das weitervermitteln. So wie wir das grundsätzlich tun, wir sind sehr weit vernetzt, haben ganz viele Kooperationen, und arbeiten eben mit allen weitervermittelnd. Weil Sachen wo wir nicht Detailexperten sind, es sinnvoller ist andere Stellen einzubinden. Da organisieren wir die Übergaben, aber alles was wir selber machen können, machen wir natürlich. In der Erwachsenenberatung vermitteln wir auch weiter, da haben wir auch das Fairplay-Team, die sehr viel im öffentlichen Raum arbeiten. Und die sich dann auch um die Erwachsenen kümmern, da gibt es gute Synergien.

D: Als Bewohnerin ... wo wohnst du genau, also in welcher Straße bzw. wie weit entfernt von hier?

M: Stadthallennähe.

D: Was sind da Deine Erfahrungen? Gibt es eine Entwicklung, Veränderungen seit du dort wohnst? Zum positiven, zum negativen?

M ... Naja, stressig ist für die ganze Gegend die Kurzparkregelung, wenn du Bewohnerin bist, dann nicht, weil dann hast Du ein Parkpickerl und die Geschichte hat sich. Aber natürlich wenn du von auswärts kommst, dann ist das nicht so - auch am Wochenende. Ich glaube, das war nicht sehr leicht sich darauf einzustellen.

D:Aber als Bewohner begrüßt du es, weil du immer einen Parkplatz bekommst? Oder ist dir das gleich?

M: Nein, also mir war das eher gleich. Es war eher die andere Seite, dass es viele Menschen gibt, die auch Besuch aus den Bundesländern bekommen für die das dann nicht so einfach ist, wenn man z.B. eine gehbehinderte Tante hat ...

Also das hat sich verändert. Aber man gewöhnt sich ja an vieles. Und sonst ... Ich glaube es ist auch sehr viel zunehmend mehr Gentrifizierung - so nennt man das, nicht?

D: Vor allem im südlichen Teil vom Bezirk, was ich so bisher gelesen und gehört habe.

M: Ja, aber wir spüren das durchaus auch. Also die Mieten sind immens hoch. Also das ist etwas, die haben sich in Phasen bei Wohnungen verdoppelt. Im privaten Sektor. Die Privaten sehen da jetzt irgendwie die Möglichkeit. Das hat sich verändert. Insofern ist das eine nicht sehr positive Entwicklung. Bzw. finde ich es immer sehr unangenehm wenn man an die Gentrifizierung die Aufwertung des Bezirks knüpft. Weil die Menschen die vorher hier gelebt haben geschmälert werden. Vorher waren es die, die den Bezirk belebt haben ... und jetzt auf einmal kommt eine Aufwertung ... Aber das empfinde ich als eine Wissenschaft für sich. Da geht es gar nicht so um den Bezirk. Da ist eher ein wissenschaftlicher Diskurs zu führen. Ich empfinde es als sehr unangenehm, das Aufwertung automatisch das gleiche ist wie Gentrifizierung.. weil ich habe vorher auch hier gelebt ...

Das hat sich auch Vorteile, aber Nachteile auch natürlich.

D: Ich hatte ja schon ein paar Gespräche. Die Prostitution war immer in großes Thema für die Felberstraße. Ich habe auch gehört, dass vor allem die Anrainer und deren Initiative bewirkt hat, dass das jetzt quasi verschwunden ist, glaubst du war das auch ein Zeichen der Gentrifizierung?

M: Da würde ich mich jetzt so in Spekulationen begeben. Ich habe weder mit denen geredet, warum diese Initiative entstand .. was ich mir dazu denke ist, was ich weiß ist, dass sehr viele Menschen in der Initiative waren die sich dort Wohnungen sehr günstig gekauft haben... ich bedauere tatsächlich sehr, dass diese Prostitution nicht mehr ist. Mich hat das auch nicht gestört. Ich habe auch eine Zeit lang sehr nah an der Felberstraße gelebt. Wo ich das sehr regelmäßig gesehen habe. Die Prostitution gibt es ja, weil es Männer gibt die ...

Mich hat das nicht gestört. Eigentlich war mir das gar nicht so recht .. ich bin auch nie belästigt worden. Ich kenne auch niemanden der zu mir auf Besuch gekommen ist und der belästigt worden wäre. Ich kenne Menschen die an der Felberstraße gewohnt haben und tagtäglich dort vorbei sind, und natürlich haben die Mädels denjenigen die ersten dreimal angerebet, nach dem vierten mal haben sie verstanden, das er hier wohnt und kein potentieller Kunde ist. Und er ist nie wieder als Kunde angesprochen worden, sondern es war dann manchmal ein ganz nettes Geplaudere. Ich kenne einen Burschen der hat an der Ecke gewohnt und der hat sich dann einfach beim Heimgehen mit einer Prostituierten ganz nett unterhalten. ... Eine ganz normale zwischenmenschliche Ebene zwischen Leuten die sich bei einer Ampel über den weg laufen und zu plaudern anfangen. Aus Sicht als Bewohnerin habe ich keinen Stress gehabt.

D: Hat sich das damals auf eure Arbeit ausgewirkt?

M: Wenig, also eigentlich sehr wenig. Es hat sich insofern auf die Arbeit ausgewirkt... ich hab damals ein bisschen anders ausgesehen, und ich bin von der Polizei aufgehalten worden. Die haben mich gefragt wo ich hingehe, ich hab gesagt in die Arbeit, und die dachten ich gehöre auf die Felberstraße - aber das war das einzige. Aber eigentlich waren die Probleme eher aufgrund der Stereotypen, die ja nichts mit den Damen zu tun haben. Nein es hat sich nicht ausgewirkt. Wir waren manchmal schon unterwegs und haben geschaut, bzw. sofern es dann Menschen gegeben hat, die altersmäßig in unsere Zielgruppe gefallen sind... aber es gibt ja eine Stelle: Sofie die sich ganz bravurös um diese Leute kümmert. Das ist auch etwas sehr sehr lässiges in diesem Bezirk, dass es ganz viele soziale Einrichtungen gibt, die unglaublich gut miteinander zusammenarbeiten und kooperieren. Überhaupt, nicht nur als Bewohnerin - da empfinde ich es auch so - aber ich spüre es unmittelbar in meiner täglichen Arbeit, dass wir in dem Bezirk eine Bezirksvorstehung haben, die sehr offen ist für soziale Themen und es ein sehr guter Diskurs darüber besteht. Und ich habe das Gefühl, dass da nicht nur Gehör geschenkt wird, sondern das auch tatsächlich Dinge passieren. Das macht das Leben im Bezirk für mich sehr angenehm. Auch der Geist der von der Bezirksvorstehung ausgeht, der grundsätzlich für das friedliche

Zusammenleben im Bezirk viel macht und auch ein gutes Gefühl vermittelt. Man hat das Gefühl, man ist gut aufgehoben.

D: Ja, das empfinde ich auch so. Als Beispiel: ich war letzte Woche im Bezirksmuseum, und bin mit sehr offenen Leuten empfangen worden. Und auch mit den Leuten mit denen ich bereits sprechen durfte, es waren alle sehr aufgeschlossen. Auch das Thema Prostitution scheint mir bisher nicht ein so großes Problem für die Bewohner gewesen zu sein. Auch ein Mistkübler mit dem ich gesprochen habe, hat gemeint es waren eher lustige Begegnungen.

M: Die Mehrheit der Menschen war damit im Reinen, das hat zum Stadtbild gehört, das war so und es hat dazugehört. Und es war dadurch auch eine angenehme soziale Kontrolle.. die sind dort gestanden und haben gewusst, der kommt immer um 2 Uhr betrunken heim, und wenn einmal nicht, haben sie nachgeforscht.

D: Wie ist das Nachbarschaftsverhältnis im Haus?

M: Das ist total super. Wir sind auch im Haus nicht anonym. Das ist die zweite Wohnung die ich in dem Bezirk bewohne .. aber ich bin im selben Grätzel geblieben. Und ich hatte in beiden sofort sehr lässige nachbarschaftliche Kontakte. Und in dem Haus wo ich zuvor viele Jahre gewohnt habe, habe ich alle gekannt. Der Schlüssel war beim Nachbar, wenn wer krank war, hat man aufeinander geschaut. Aber auch im neuen Haus.

D: Schön. (Pause, ca. 20 Sekunden)

Ich habe im Zuge meiner Forschungen ein paar Attribute herausgefunden die einerseits mit Glück zusammenhängen und andererseits mit Städtebau. Ich würde dich bitten, die Punkte durchzugehen und mir zu sagen was dir im Bezug auf Dein Grätzel dazu einfällt. Positives, negatives, ... Geschichten, bezogen auf die Felberstraße und das ganze Grätzel.

M: Ich tu mir immer leichter mit dem Grätzel. Grün- und Erholungsraum ist vorhanden, ich denke da gerade an die Schmelz-Gegend. Aber ich denke trotzdem dass der öffentliche Freiraum noch Potential hat. Es gibt immer mehr Nutzerinnen, die sich im Grün- und Erholungsraum aufhalten – aufhalten würden. Ich glaube dass es hier einen unglaublich großen Bedarf gibt. Das ist ein recht nettes Miteinander.

Sport und Freizeiteinrichtungen, ich nutze die eher wenig, weil ich mit dem Fahrrad fahre. Ich habe aber schon welche genutzt, so ist es nicht. Mir fällt nicht so viel ein, aber es gibt welche.

Kultur- und Bildungseinrichtungen .. sind im wachsen, tut sich sehr viel und die nutze ich auch im Bezirk.

D: Welche sind das zum Beispiel.

M: Ganz unterschiedlich, das geht von Lesungen bis über die Libre utopie die ganz viel anbietet, bis über Konzertbesuche die es ganz zahlreich gibt – unabhängig von der Stadthalle – die nutze ich nicht so viel – die nutze ich zum Schwimmen – siehst. Es gibt ganz unterschiedliche Möglichkeiten ... Punker-Hütte, Blue Tomato, Kino nutze ich auch.

D: In der Lugner City?

M: Ja, man ist ja nicht weit und wenn man faul ist geht man halt dort hin.

Das was ich an den Kultur- und Bildungseinrichtungen so toll finde, ist dass es einfach viele Geschichten gibt, wo junge Menschen die fernab der neoliberalen Idee versuchen Sachen zu machen. Wie die Vienna Bike Kitchen, oder die FoodCoops. Oder auch Künstlerinnen die sich in Ateliers ansiedeln. Oder einfach Menschen die etwas miteinander tun wollen und einen Verein gründen. Auch die Gegend um den Schwendermarkt. Da tut sich sehr viel. Von Bierbrauereien bis Leuten die Ski selbst herstellen. Ich gehe da gerne vorbei und ich sehe gerne wie die arbeiten. Das gefällt mir.

D: Ja, Raum für Spiritualität als Überbegriff für Raum für Glaubensgemeinschaften, aber auch Raum zum Besinnen, Entspannen ...

M: Ja, das hat für mich eher mit meiner Arbeit zu tun. Ich arbeite im interkulturellen Kontext und habe mit unterschiedlichsten Ideen zum Leben und zum Tod zu tun. Für mich ist hier viel Raum für Spiritualität, obwohl ich ja ohne Bekenntnis bin. Da passiert viel Austausch über verschiedene Ansichten. Oder wenn man an die Leute denkt die sich selbst verwirklichen. Da gibt es schon viele Möglichkeiten.

Lebensmittelversorgung passt prima. Einerseits die Supermärkte, andererseits so Nischengeschäfte. Und gleich über dem Gürtel ist der Prosi, bei der Kandlgasse, dieser große exotische Supermarkt. Da bekommst Du alles, den solltest Du Dir anschauen.

Gastronomie und Genussmittelversorgung. Es gibt einen Haufen Beisl, vielleicht nicht so tolle Speiselokale ... doch, gibt's auch, mir fällt ein, wir haben einen bekannten Italiener, also das passt auch.

Physische Sicherheit ... was meinst du da?

D: Bezogen auf Verkehr, aber auch in puncto Kriminalität, Sicherheitsempfinden.

M: Ich fühle mich voll sicher. Aber ich hab auch mit all den Menschen die hier leben so viel zu tun, dass mir nichts fremd ist, und wenn Dir nichts fremd ist, musst Du nicht auf Stereotypisierungen zurückgreifen, und und und. Abgesehen davon, dass ich mich schon die überwiegende Zeit meines Lebens nie sehr unsicher fühle ... ich fühle mich hier sehr sicher.

D: Jetzt wird es etwas abstrakter. Mit Grenzen und Übergängen sind die Grenzen verschiedener Nutzungen oder Nutzern gemeint. Ob zum Beispiel Nutzungen nebeneinander existieren, die nicht kompatibel sind in der Form. Die Felberstraße ist so eine Grenze, wo Gleiskörper, Verkehrsachse und dann Wohngebäude sind. In diese Richtung ist das gedacht. Fällt dir dazu etwas ein, fallen dir konkrete Grenzen ein, die zum Grätzl dazugehören, stören?

M: Ich weiß nicht ganz genau was da gemeint ist. Ja der Westbahnhof, Felberstraße... der Bezirk ist schon geteilt. Ich gehe ganz selten in den südlichen Teil außer ich habe dort beruflich etwas zu tun oder ich treffe mich mit jemandem. Aber zum einkaufen oder so Dinge, da fahre ich höchstwahrscheinlich eher in den Siebten oder auf die innere Mariahilferstraße als die Westbahn zu überqueren. Das ist höchstwahrscheinlich schon eine Grenze die ich auch wahrnehme. Da gehe ich nicht hin.

D: Aber das stört Dich nicht?

M: Nein, das stört mich überhaupt nicht. Wenn ich etwas bräuchte, dann gehe ich halt hinüber. Aber das ist gar nicht in meinem Kopf. Aber die Westbahn trennt den Bezirk schon. Sonst finde ich wenig Grenzen. Ich habe auch wenig Hemmschwellen in Lokale zu gehen, die nicht österreichischer Erstsprache sind.

D: Und in österreichisch-sprachige Lokale? (lacht)

M: Ich? Nein! Ich gehe halt dort nicht hin, wo ich mir denke, das passt nicht ... so wie das halt so ist. Aber ich habe wenig Dinge wo ich mir denke da gehe ich nicht hinein ... Weiß ich jetzt auch nicht, ob da Hundebesitzer hineinpassen. Aber sonst fällt mir gar nichts ein.

Mitbestimmung, ob ich das Gefühl habe das man hier mitbestimmen kann?

D: Ja, zum Beispiel.

M: Ja, das habe ich. Es gibt ganz viele Bürgerinnenbeteiligungsverfahren und Befragungen. Wie zum Beispiel aktuell die Wasserwelt. Wo darauf geachtet wird, dass alle Bewohnerinnen die Möglichkeit zur Artikulation haben, auch explizit angesprochen sind, wenn es um Gruppen geht, wo manche Teilnehmer sich nicht so in den Vordergrund drängen. Mitbestimmung ist glaube ich in dem Bezirk etwas, das ganz wichtig ist, wie auch die Zufriedenheit der Bewohner. Und das alle erreicht werden. Mitbestimmung wird da schwierig, wo Menschen die Staatsbürgerschaft nicht besitzen, aufgrund politischer Entscheidungen die eigentlich sekundär mit dem Grätzl zu tun haben. Da aber hier sehr viele Menschen wohnen, die die österreichische Staatsbürgerschaft nicht haben, ist es halt für einen Teil der Bevölkerung so, dass sie ausgeschlossen sind. Wobei sie auf der Bezirksebene und Stadtebene aufgrund der Meldung wählen dürfen.

D: Aber die Instrumente der Mitbestimmung zum Beispiel bei dem Projekt zur Wasserwelt, die funktionieren sehr gut.

M: Die gibt es in dem Bezirk schon sehr lange. Und natürlich denke ich als Bewohner und auch aus der Perspektive meines Arbeitsfeldes ist das eines unserer Kernthemen: Partizipation und Teilhabe der Menschen an gesellschaftlichen Prozessen, Ressourcen, Entscheidungen ist ein ganz wichtiger Teil. Das ist dem Bezirk sehr wichtig das wir so arbeiten können, damit wir das den Menschen näher bringen können.

D: Kontraste. Damit denke ich an große Unterschiede im Bezirk im Hinblick auf eigentlich alles... Alter der Bevölkerung, Nutzungen. Kontrast wäre, dass gegenüber vom multikulturellen Kindergarten die Prostituierten gestanden sind.

M: Das ist eine nette Frage für mich. Weil ich habe ja ein bisschen einen interkulturellen Blick mit einem Diversitätsansatz. Für mich gehört alles zum großen Ganzen. ... Kontraste ... Ich nehme das vielleicht gar nicht so wahr. Auch das Beispiel Kindergarten und Prostitution wäre für mich gar kein Kontrast, weil ich nicht wüsste welche Bewertungslatte ich da anlegen soll. Ich denke mir, man kann Kindern ganz gut vermitteln was der Job dieser Frauen ist. Oder .. jetzt könnte ich sagen ein Kontrast wäre eine Moschee und gegenüber einer Kirche. Aber das empfinde ich nicht als Kontrast - ich jetzt. Da bin ich vielleicht wirklich auch aufgrund meiner Tätigkeit oder der Auseinandersetzung mit der Vielfaltigkeit in dieser Welt und mit diesen unterschiedlichen Realitäten in ein und derselben angeblichen Wirklichkeit schon dermaßen verbunden, dass für mich so wenig an Kontrast ist. Weil ich eher mehr das Verbindende unter den Leuten sehe. Was eint uns, darauf lege ich viel mehr den Fokus, als auf die Kontraste. Das macht sich vielleicht bei mir eher an politischen Haltungen fest. Aber das läuft dann eher zwischen mir persönlich und dem jeweiligen Gegenüber. Aber sonst wüsste ich nichts ...

D: Ja, ein Beispiel wäre vielleicht noch der alteingesessenen Österreicher der 60 Jahre hier lebt und gegenüber die Familie mit sieben Kindern, die noch nicht so lange hier wohnen.

M: Ja, eben. Das gibt es natürlich in diesem Bezirk. Aber das ist für mich kein Kontrast, weil: wer in diesem Bezirk wohnen will, soll hier wohnen, basta. Und vielleicht freut sich der 60 jährige über die vielen Kinder, weil ihnen von denen einmal eines sein Essen bringt, wenn er 90 ist.

Das ist jetzt blöd, oder? Ist nicht sehr ergiebig mit mir? (lacht)

D: Doch doch, das ist super! Meine persönliche Sichtweise ist eine ganz ähnliche. Am schönsten wäre, wenn meine Arbeit zeigt, dass hier alles so wunderbar ist, und gar nichts gemacht werden müsste.

M: Sie bauen ja auf der Felberstraße, diese drei Häuser und Geschäfte. Die Felberstraße wird sich im Zuge des Baus verändern. Dort wo dieses Etablissement ist, der Club 28 bei der Kreuzung, (skizziert) da ist die Huglgasse und dazwischen kommt ein neuer Bau. Geschäfte und Wohnungen, dahinter Gärten und ein Kindergarten. Da wird sich auch etwas verändern.

D: Ich empfinde ja die Felberstraße momentan als recht trostlos.

M: Ja, ich glaube im Zuge dessen wird vielleicht wieder eine Buslinie kommen, und auch Gedanken über die Verbindung der Bezirksteile. Also da wird schon etwas passieren.

Wo waren wir?

D: Bei den Kontrasten.

M: Bei den Kontrasten ... Interessensgemeinschaften und Vereine gibt es sehr viele. Die sind auch ganz offen, es sind im Bezirk alle sehr gut vernetzt. Es gibt auch regelmäßig Regionalforen.

D: Welche Vereine gibt es da?

M: Sprungbrett am Meiselmakrt, Spacelab Geschichten, die sich mit dem Arbeitsmarkt beschäftigen, Wien Work, Login, die Sportangebote bieten für Menschen die wenig Geld haben und sozial integriert werden müssen oder glauben, dass sie einen sozialen Anschluss brauchen, bis über die Schwendermarkt Geschichte wo die Samstag in der Stadt machen und den Schwendermarkt beleben wollen. Ganz viele Nischenvereine wie das Froff in der Reindorf gasse die Konzerte machen, Zeitraum, dass so unser Pendant ist, dann von der MA17 bis über Wohnpartner und Gebietsbetreuung, Einrichtungen die sich um Seniorinnen kümmern und deren Aktivierung und Kindergruppen. Und auch die religiösen Einrichtungen die auch sehr viel machen. Einrichtungen die sich politisch verorten und Sachen machen. Unglaublich viele Kulturvereine, mit sämtlichen mehr oder weniger gelebten religiösen Hintergründen. Der Zendo Rosinagasse, ein Zen buddhistischer Tempel, rumänisch Orthodoxe Kirchen und Reformkirchen. Jüdische Glaubensgemeinschaft gibt es keine, dass hat natürlich einen geschichtlichen Grund. Aber sonst quer durch.

Immer wieder Leute die Projekte machen, die Fairplay-er die bei uns dran hängen. Das ist das erste ganzjährige Fairplay Team in Wien. Die anderen waren Saisonal, aber das war in dem Bezirk sofort klar, wenn wir schon so etwas haben, ist es gescheit wenn die jährlich engagiert sind, weil halbjährlich hat man dann immer neue Teams und andererseits halten die Kontakte. Da waren die sehr flott bei der ganzjährigen Umsetzung.

Es gibt dann auch immer ein ganz großes Fest, das Wasserweltfest. Das ein interkulturelles Fest ist, wo es darum geht die Vielfalt im Bezirk zu feiern, da haben sämtliche Kulturvereine die Möglichkeit sich zu präsentieren, mit ihren Trachten, Tänzen und Gesängen. Von Jugendkultur bis asiatischen Einrichtungen die mit Trachten umherziehen. Dort wird auch traditionell gekocht. Und dann das interreligiöse Friedensfest, wo alle Religionen gemeinsam ein Zeichen setzen, dass sie keinen Wickel brauchen und auch nicht wollen, sondern in einem Dialog sein wollen. Nachbarschaftstage die regelmäßig veranstaltet werden um die Nachbarschaft zu fördern. Es gibt jährlich ein Volkxino, heuer den Songcontest zusätzlich, ...

D: Bist du der Meinung dass ihr in gewissen Punkten vielleicht weiter seid als andere Bezirke in Wien?

M: ich wohne hier, ich habe ja keinen Vergleich, keine Ahnung. Was ich weiß ist, wenn jemand zu Besuch kommt aus einem anderen Bezirk, die empfinden es immer sehr schnell als sehr schnuckelig, kuschelig und überschaubar ... sehr entspannt. Es ist im Großen und Ganzen für mich als Bewohnerin ein sehr entspannte Geschichte. Man ist Unterschiedlichkeiten gewöhnt und findet das eher schon als große Gemeinsamkeit. Eine absolute Bereicherung.

D: Mobilität: öffentlicher Verkehr, Privatverkehr, Radverkehr .. fällt dir dazu etwas ein.

M: Ja, finde ich ganz gut die Radwege, aber natürlich gehören die - wie Dir das jeder Radfahrer sagen würde - massiv ausgebaut.

D: Und als Autofahrerin?

M: Als Autofahrerin passt es eh.. als Autofahrerin kommst du ja überall hin. Mich stört das Einbahnsystem in dem Bezirk nicht, wie gesagt, mir tut das Parkpickerl leid. Wir haben eine relativ gute Verkehrsanbindung mit der U3 und dem Westbahnhof. Und dann mit dem 49er, man kommt leicht in den Wienerwald. Eigentlich liegen wir da nicht schlecht. Weil ich auch die Westautobahn brauche um dorthin zu kommen wo ich eigentlich herkomme, vor meiner Migration.

D: Und zwar?

M: Aus Oberösterreich. Da ist das auch ideal, dass ich da schnell hinkomme. Die Straßenbahnen passen auch. Ich finde wir sind sehr gut angebunden. Auch mit den Nacht-U-Bahnen geht es gut, aber auch der N49, den ich früher genutzt habe.

D: Verstehe. Nachdem Du in der herausragenden Position bist, dass du mit sehr sehr vielen Jugendlichen und Kindern arbeitest, würde ich dich nochmal bitten die Punkte durchzugehen und zu überlegen was aus Sicht der Kinder sehr gut oder weniger gut funktioniert. Würden Dir da gravierende Unterschiede zur Sicht aus Deiner Perspektive auffallen?

M: Ich glaube, das Raumangebot. Wie öffentliche Freiräume gestaltet werden und wie sehr die erwachsene Bevölkerung dieses Kindsein akzeptiert. Straßenbahn und Autolärm regen nicht so auf wie Kinderlärm. Das einfach Jugend-adäquate Räume geschaffen werden - da gibt es sicher noch sehr viel bedarf. Weil es sich ja dann um unbetreute Gruppen handelt und es ist ja wie gesagt der Einkommensschwächste Bezirk. Es gibt Kinder und Jugendarmut, große Arbeitslosigkeit unter den Jugendlichen, die haben halt einfach alle keine Kohle. Und deshalb denke ich mir, es wäre nicht schlecht, wenn man Räumlichkeiten schafft wo sie sich selber entfalten und verwirklichen können. In einem jugend- adäquaten und angemessenen Rahmen. Wir sind ständig bemüht unsere Räumlichkeiten dementsprechend zu adaptieren. Aber im Grunde können wir die Bandbreite der Bedürfnisse an Raum in der Form nicht decken. Noch dazu, weil sich auch das Jugendalter und die Verselbstständigung, die Ablösung vom Elternhaus bzw. der Zeitpunkt, ab wann sich die Jugendlichen eine eigene Wohnung leisten können so derartig verschlepp, dass sich die vermehrt in Parks aufhalten und unter Umständen nicht Heim gehen um zehn, sondern vielleicht noch Fußball spielen wenn es noch bisschen hell ist. Dann hast Du schnell Anrainerinnenbrösel, wo sich - was ich auch verstehe - Leute aufregen, weil die vielleicht um 4 in die Arbeit fahren müssen. Was im Bezug auf Gastronomie, Konsumfreier Raum sein muss. Und trotzdem müssen Ressourcen und Ansprechpersonen zur Verfügung stehen. Ich glaube, dass es für die Jugend zunehmend wichtiger ist, dass es Ansprechpersonen gibt die sich mit ihnen nicht nur über Schulleistung und Bildungssituation oder Beschäftigungslosigkeit unterhalten, oder „sei einmal ruhig“ hören, sondern auch Lebensfragen diskutieren. Wie eben was Glück bedeutet, was empfindest Du als Glück oder was eben nicht ...

So einerseits diese Dinge, oder Fragen wie: „Wie war das bei dir?“ .. „War das bei dir auch so?“ ... Menschen denen man sich anvertrauen kann. Konsumfreie Räume die gleichzeitig eine Ansprechperson bieten. Diesen Bedarf erkennt man im Bezirk auch daran, dass sich immer mehr Leute zusammenschließen, wie kost'nix Läden, oder Strickrunden, wo dieses Bedürfnis nach sozialer Gemeinschaft fernab einer Beisl- oder Gastronomiekultur spürbar wird. Dieser Hype des Individualismus - den wir ja alle sehr schätzen, aber trotzdem den Touch des Kollektives suchen. Das denke ich ist bei Jugendlichen auch ein Bedürfnis. Ich meine Partizipation ist halt für die Jugendlichen massiv erschwert. Es gibt ein Bildungssystem das hinkt, insofern Bildungseinrichtungen aus der Sicht jugendlicher wären massiv reformbedürftig. Wenn es da schon nicht hinlief, findest Du keinen Job, schon gar nicht einen den Du gerne tust, dann hast Du auch kein Geld und kannst im Kapitalismus sehr schwer an den Ressourcen teilhaben. Das ist aber gar nicht der 15. sondern das ist ein generelles Thema. Der Bezirk ist schon sehr bemüht, da Angebote zu liefern, aber ich denke aus Sicht der Jugendarbeiterin ist das immer noch nicht genug - obwohl man nicht undankbar zu sein hätte ... Grenzen und Übergänge ... Grenzen gibt es für die Kids wesentlich mehr, wo dürfen sie hin, wo nicht, bis wann?

D: Meinst Du damit elterlich auferlegte Grenzen?

M: Naja, es werden Parks geschlossen zu gewissen Uhrzeiten. Oder der Aufenthalt bei U-Bahnstationen und vor Einkaufszentren als störend empfunden. Sich als Gruppe ein Areal im Park einzunehmen bedeutet einer anderen Gruppe den Platz zu nehmen. Auch mit zunehmenden ethnozentrischen Tendenzen die man vor allem bei unbetreuten Gruppen hat, also nicht bei Leuten mit denen wir viel zu tun haben - da merkt man es weniger und da ist es bearbeitbar. Territoriale Abgrenzungen sind schon identitätsstiftend: ich komme aus dem Park und grenze mich ab von denen aus dem anderen Park. Auch aufgrund erlebter Rassismen und Diskriminierungen und die Abgrenzung Inländer Ausländer.

Kurze Unterbrechung - das Telefon läutet.

Grenzen und Abgrenzungen gibt es schon, auch wenn ich das Leben hier sehr cosy finde. Natürlich prallen hier verschiedenen Welten aufeinander. Diskurse, die ich aber auch in der beruflichen Praxis erlebe, Unfreundlichkeiten auf beiden Seiten. Und oft sehr diskriminierend. Wir sind mit den Kids oft unterwegs, und dann ist oft schon sehr klar, wie die Einstellung mancher Leute aussieht ...

D: Also das begrüßt nicht jeder.

M: Nein... Die wachsen auf mit Ablehnung. Und dazu natürlich Prägungen vom Elternhaus, die eigene Ethnie wird hervorgehoben und andere werden abgelehnt. Das wird dann genährt dadurch das sie abgelehnt werden und umgekehrt. Es ist halt wahrlich nicht so eine große Willkommenskultur. Oder immer noch diese Klassifizierungen. Wir vermeiden ja von Migrationshintergrund zu sprechen. Das rutscht mir eher heraus, aber das würde ich nicht wählen. Ich rede nicht von Migrationshintergrund, auch nicht von Menschen irgendeiner Generation. Weil das eigentlich keine Kategorien mehr sind. Wer hat denn da Migrationshintergrund und vor allem wer nicht. Ich bin auch klassisch tschechisch und vermutlich vierte Generation und Migrantin aus Oberösterreich. Ich gehöre auch nicht nach Wien.. mir verzeiht man das vielleicht im Hinblick auf Monarchie und frühere Landesgrenzen. Aber wann hört das auf? Und was Kategorisiert man damit?

D: Ich verstehe was Du meinst. Ich habe auch ungarische Wurzeln.

M: Du schaust halt nur nicht so aus, darum lässt man Dich in Ruhe. Und mit meinen blauen Augen und seit ich blond bin ... aber ich habe eine Freundin die ist autochthone als ich, und die muss sich öfter etwas anhören .. aber diese Grenzen erleben Jugendliche schon sehr. Grenzen gibt es auch in finanzieller Hinsicht, was kann ich mir leisten. Wo stehe ich mit der Selbstverwirklichung weil ich nicht den Bildungsweg durchlaufen habe, weil meine Eltern mich nicht unterstützen können, nicht bei der Hausübung helfen können, mir keine Nachhilfe zahlen können, oder in ein Internat schicken können. Um mich dann irgendwie durch eine Matura drücken zu können und dann vielleicht noch durch ein Studium. Und die haben natürlich andere Schwierigkeiten diese Grenzen zu überwinden. Aber die machen das schon. Es gibt zunehmend mehr Kinder die in das Gymnasium gehen und wo es sicher ein anderes Bewusstsein in der Elterngeneration gibt. Aber ich glaube das die Grenzen so im Bildungssektor, im Arbeitsmarktsektor und damit zusammenhängend Grenzen im Zugang zu Ressourcen und Interessenentwicklung liegen. Mobil sind sie, zunehmend mobiler, haben ihre Plätze, wissen wo sie hin wollen.

D: ja, super. vielen vielen Dank, es war ein sehr bereicherndes Gespräch für mich!

M: Gell? Ich sag' auch danke! (lacht) Ich finde Deine Arbeit sehr spannend, vielleicht bist Du so lieb und schickst mir eine, oder kommst vorbei?

Ende der Aufzeichnung.

5. Gespräch

Das Gespräch fand am Freitag, dem 10.2.2015 um 17:30h in den Räumlichkeiten des Kinder- und Jugendvereines JUVIVO in der Huglgasse statt. Das Gespräch fand spontan nach dem Interview mit Moni statt. (siehe 4. Gespräch)

Daten der interviewten Person zur demographischen Zuordnung

Vorname: Paul

Geboren: 1996

Wohnt im 15. seit seiner Geburt,

Arbeitet seit kurzem auch im 15, als Zivildienstler

Benutzte Verkehrsmittel:

Zu Fuß und öffentliche Verkehrsmittel

Bevorzugt das Auto, aber nur für größere Entfernungen

Sportliche Aktivität:

2-3 x wöchentlich, spielt Fußball und besucht das Fitnesscenter

Kein Mitglied einer Religions- oder Glaubensgemeinschaft.

Kein aktives Mitglied eines nicht religiösen Vereins oder einer Interessensgemeinschaft.

Nach einer kurzen Einleitung vor dem Gespräch, in der auch die Fragen zur demographischen Zuordnung beantwortet wurden begann das Interview.

D: Nachdem du ja 17 Jahre hier wohnst, hast Du wahrscheinlich ziemlich viel erlebt im Bezirk. Gibt es ein Erlebnis oder Erlebnisse die sehr in Deiner Erinnerung geblieben sind? Ich meine jetzt grundsätzlich positive Erlebnisse.

P: Mir fällt jetzt eigentlich nichts ein was positiv an diesem Ort wäre. Die Wohnung ist groß. Früher war es ja ein Prostituierten-Bezirk. Aber das haben sie Gott sei Dank eh reduziert. Auf der ganzen Straße sind sie herumgelaufen. Wir hatten auch in der Straße ein Bordell.

D: Hast du da konkret unangenehme Erlebnisse gehabt?

P: Wir haben sie meistens nur gehört. Wir haben aus dem Fenster hinunterschauen können und da sind sie meistens draußen gestanden und haben herumgeschrien. Mitten in der Nacht haben sie mit den Nutten herumgeschrien. Das war schon störend - Du möchtest schlafen und die schreien.

D: Da bist Du auch aufgewacht in der Nacht?

P: Ja, schon. Aber sonst war nichts ärgeres.

D: Sehen Deine Bekannten und Freunde das auch so? Hast du hier noch Bekannte im Bezirk?

P: In dem Bezirk nicht, die sind eher aus dem Elften, oder Sechzehnten. Also weiter entfernt.

D: Ich hab auch im Elften gewohnt früher.

...

D: Das heißt dir kommt nichts schönes in den Sinn, wenn Du an Dein Grätzl denkst?

P: Naja, die Verkehrsanbindung ist super. Da ist gleich die U-Bahn und unten ist der Westbahnhof, den Du zu Fuß erreichen kannst.

D: Kannst Du Dich noch erinnern, wie die U-Bahn eröffnet wurde?

P: Wann war das?

D: Puh... das muss nach 2000 gewesen sein.

P: Nicht früher? Die U-Bahn fährt ja schon seit 1950 oder so.

D: Ja, aber die U3 ist ja früher nur bis zum Westbahnhof gegangen. Ich glaube sie wurde nach 2000 eröffnet. Egal (lacht)

Wie ist das Verhältnis zu den Nachbarn im Haus?

P: Wir haben einen Nachbarn der ist in der Naziszene oder so. Der hört immer deutsche Lieder, sehr laut, manchmal um 22 Uhr, da spielt er voll auf, das hörst Du im ganzen Haus. Aber dann ist Ruhe, dann schläft er oder ist im Koma, ich weiß es nicht. (lacht)

D: Habt ihr ihm schon versuch zu sagen, es soll leiser sein?

P: Doch, aber er checkt es nicht. Mit dem hat es schon größere Probleme gegeben. Der kommt jeden Abend betrunken nach Hause, spät in der Nacht. Und am nächsten Tag ist er wieder um 6 am Westbahnhof arbeiten. Als wäre nichts. Das verstehe ich irgendwie nicht.

D: Und zu den anderen Nachbarn?

P: Doch, von der gegenüberliegenden Seite, man grüßt sich.

Wir haben früher ...wie soll ich sagen.. meine Mutter hat mit der Nachbarin Kontakt, die gehen Walken, treffen sich zum Plaudern.

D: Aber in Deinem Alter gibt es niemanden?

P: Nein, die meisten sind Pensionisten, also ältere Leute.

D: Ich habe im Zuge meiner Forschungen ein paar Attribute, oder Schlagworte herausgearbeitet die mit Glück zusammenhängen und Städtebau. Und ich würde dich bitten, dass Du Dir die Punkte durchschaust, Du kannst dir ruhig Zeit lassen und mir zu jenen, wo Du etwas einfällt, Deine Assoziationen zum Grätzl bzw. zur Felberstraße sagst.

...

D: Grün- und Erholungsraum.. ist klar? Wie erlebst du die Situation diesbezüglich?

P: Meistens nur grau ...

D: OK. Warst du in den Parks im Grätzel?

P: Ja, ich bin oft unterwegs. Aber mehr im 14., im 15. weniger. Weil sie eigentlich immer voll sind hier.

...

D: Sport- und Freizeiteinrichtungen. Ist das Fitnesscenter hier, in das Du gehst.

P: Ja, das Fitinn ist hier, aber das wäre das einzige was ich hier im Bezirk mache. Fußballspielen bin ich im 14.

D: Sind dort Deine ehemaligen Schulkollegen?

P: Auch, ja.

...

D: Kultur und Bildungseinrichtungen. Warst du hier in der Gegend in der Schule?

P: Ich war in der Märzstraße, aber ich weiß nicht ob das noch der 15. ist. Ich glaube, dass ist schon der 14., bei der Ameisgasse bei der Volkshochschule.

D: Und sonst, nutzt Du Bibliotheken oder andere Einrichtungen, oder fällt Dir sonst noch etwas ein?

P: Nein, nicht wirklich.

...

D: Raum für Spiritualität, damit meine ich Religions- oder Glaubensgemeinschaften, Kirchen und so weiter.

P: Gibt es gar nichts. Kirche ist auch nicht mehr dabei, weil ich ja ausgetreten bin.

D: Welche Kirche war das?

P: Das war in der Reindorfkirche, auf der Sechshäuserstraße.

D: Warst du da Ministrant?

P: Was ist das?

D: Das ist der, der dem Pfarrer bei der Messe assistiert.

P: Achso, nein, nein. Wir waren meistens bei der Messe und ein paar Mal anschließend im Kirchenzentrum, haben geholfen das Buffet aufzubauen und solche Sachen. Meine Tante ist sehr gläubig, deshalb.

...

D: Ja, Lebensmittelversorgung. Gibt es genug Möglichkeiten einzukaufen, oder nicht? Bist Du zufrieden?

P: Ja, eigentlich schon. Der Meiselmarkt ist oben, alles da.

D: Bist Du dort regelmäßig? Oder machen das Deine Eltern?P: Das macht der Papa (lacht), aber ich gehe auch oft einkaufen.

...

D: Gastronomie ... setzt Du Dich manchmal wo rein? Geht ihr hier auf ein Bier, auf einen Kaffee?

P: das kommt immer drauf an. Manchmal oft, manchmal überhaupt nicht. Denkst Du da auch an Fortgehen?

D: Ja, alles.

P: Das kommt auf die Zeit an, auch auf das Wetter. So wie jetzt, wenn es schneit, ist man lieber zu Hause. Aber im Sommer rufen wir uns oft zusammen, gehen fort, gehen essen.

D: Ist das dann alles in der Innenstadt?

P: Genau, das ist dann eher im ersten Bezirk.

D: Also hier an der Felberstraße oder im Grätzel würdest Du Dich nicht in ein Lokal reinsetzen?

P: Nein, (lacht) ich bin froh wenn ich da vorbei bin.

D: Verstehe.

...

Ja, physische Sicherheit, damit denke ich einerseits an Verkehrssicherheit als Verkehrsteilnehmer, aber auch auf der anderen Seite an Kriminalität, und körperliche Unsicherheit. Hast Du da Erfahrungen gemacht, positive, negative, mit Leuten, mit Verkehrssituationen?

P: Es war einmal eine Situation, das ist schon sieben Jahre her. Ja ... da wurde ich angegriffen. Seit dem habe ich immer ... ich weiß nicht wie ich es sagen soll ... ich passe immer auf wer vor und hinter mir geht.

D: Haben die Dich beraubt?

P: Nein, er ist zu mir hergekommen, hat mich gewürgt und beschimpft, und dann sind sie weggelaufen. Das waren zwei. Aber keine Ahnung warum.

D: Ja, so eine Erfahrung habe ich leider auch schon einmal gemacht. Das ist sehr unangenehm.

P: Hast Du auch gehabt?

D: Ja, mir hat einmal ein Skinhead eine reingehauen. Ich musste genäht werden. Sehr ungut.

P: Da hat man dann so ein chronisches Gefühl ...

D: Vor allem ist es so unangenehm, weil man so machtlos ist, wenn es mehrere Leute sind, oder es so schnell geht. Kann man gar nichts machen.

P: Vor allem, ich bin einfach nur gegangen – hier bei der Johnstraße, bin in die U-Bahnstation hinuntergegangen, plötzlich stehen die vor mir, ich dachte ich gehe einfach zur Seite und dann ... ja.

D: Komisch, grausam. Und seit dem hast Du von denen nichts mehr gesehen, oder gehört?

P: Nein, nichts mehr. Aber ich Bilde mir ein der war früher in der Mittelschule bei mir. Wir haben den gesehen glaube ich. Aber ich war mir nicht sicher, ob er es wirklich war oder nicht. Ich wollte einfach nichts mehr davon wissen, fertig.

D: Und wenn du als Fußgänger durch den Bezirk gehst. Gibt es Punkte die besonders unsicher sind?

P: Naja, da gibt es schon einige Punkte, aber im großen und ganzen ist es OK.

...

D: Ja, im nächsten wird es etwas abstrakter. Grenzen und Übergänge ist bezogen auf Teile in der Stadt oder im Grätzel die nebeneinander bestehen, die getrennt sind ... eine so eine Trennung wäre die Westbahn durch den Bezirk, auch die Felberstraße wäre vielleicht auch so eine Grenze. Aber nicht nur räumlich, auch Informell. Gibt es da Beispiele die Dir einfallen, was Dich stört, was Du als toll empfindest?

P: Super ist die Schweglerbrücke. Da bist Du zum Beispiel gleich bei der Reindorfkirche. Sonst kann ich nicht viel dazu sagen.

D: Mitbestimmung: hast du Erfahrungen gemacht mit Initiativen, wo sich Bürger zusammenschließen, oder wo Bewohner Sachen beeinflussen können, konnten.

P: Ja ich war früher einmal der Bezirksleitung oder so ähnlich ... über die Schule. Ich weiß nicht mehr wie es geheißen hat. Da konnten wir abstimmen für die Schule. Die haben ein Projekt gemacht und dann konnten wir aussuchen, ob wir einen Fußballkäfig haben wollen, oder etwas anderes umgesetzt. Das war eine ganz lustige Sache.

...

D: Mit Kontrasten meine ich sehr unterschiedliche Sachen, die es nebeneinander gibt. Ein Beispiel wäre der Kindergarten und die Prostitution nebeneinander. Kannst Du damit etwas assoziieren?

P: Ja, dass man es auf jeden Fall trennt. Vielleicht in einer anderen Gegend. Wir haben ja früher auch auf der Felberstraße dieses Bordell gehabt, und daneben war der Kindergarten. Das war schon arg.

Einmal sind die Leute alle zusammen in der Nacht auf der Straße gestanden. Die haben sich angebrüllt und dann sind hunderte Zivilstreifen gekommen, von jeder Seite sind Polizisten gekommen und haben alle mitgenommen. Das war extrem. Da muss irgendwas arges gewesen sein.

...

D: Ja, Interessensgemeinschaften und Vereine .. gibt es Vereine von denen du gesehen, gehört hast, oder wo du Mitglied warst?

P: Nein, eigentlich nichts.

...

D: Ja, mit Mobilität sind verschiedene Verkehrsmittel gemeint. Was hältst du von der Verkehrsanbindung?

P: Mit was ich unterwegs bin, oder was meinst du?

D: Ja, zum Beispiele.

P: Wenn ich in Wien bin, benutze ich oft die U-Bahn und andere öffentliche Verkehrsmittel. Oder das Auto, oder früher habe ich das Moped benutzt. Oder wenn ich im Burgenland bin am Wochenende, dann benutze ich das Fahrrad und das Auto, weil es dort nicht so die öffentlichen Verkehrsmittel gibt. Ja, und zu Fuß halt.

D: OK.

Kurze Unterbrechung. Wir bekommen Kuchen angeboten.

D: Du hast gesagt, dass Dir nichts schönes einfällt zum Bezirk. Aber du wohnst trotzdem gerne hier?

P: Doch, ich wohne schon gern hier. Die Wohnung ist in einem super Zustand. Wir haben kein Problem mit Schimmel, oder Feuchtigkeit, oder Ungeziefer. Es ist relativ modern, es gehört schon hergerichtet, aber es ist in Ordnung. Ich wohne gerne hier, möchte aber bald ausziehen.

D: Würdest du im Bezirk bleiben wollen?

P: Ja, eine Chance wäre in der Goldschlagstraße. Da wohnt eine Bekannte von uns, und die hat sich erkundigt, weil unter ihr eine Wohnung frei wird. Die könnte sie für mich reservieren. Die ist super restauriert, mit Einbauküche und Balkon, 80m² oder so, das wäre eine Wohnung. (lacht)

D: Und ihr wohnt jetzt zu dritt?

P: Zu viert. Ich habe einen kleinen Bruder.

D: Wieviel ist der jünger?

P: Drei Jahre.

D: Der steht sicher vor Entscheidungen.

P: Ja, er hat jetzt auch mit der Lehre angefangen, als Konditor. Aber er hat gesagt er lernt nicht viel wo er jetzt arbeitet, beim Mann in der Zentrale. Er macht so Nebensachen. Kartons aufbauen, damit sie die Kuchen hineinstellen können. Wagerl hin und her schieben.

D: Jeder muss halt wo anfangen. Ihr habt eigene Zimmer?

P: wir haben ein Zimmer zusammen, also es ist manchmal schwer. Ich will meistens meine Ruhe haben, schlafen und er spielt - er hat ein Ipad. Und er fängt um 12 oder 1 am Abend zu spielen an.

D: Und das leuchtet sehr hell ...

P: Ja, und dann wenn er etwas lustiges sieht, lacht er. Ich sag ihm er soll leise sein, oder abdrehen. Aber er kann sich das Lachen nie verkneifen.

D: Aber dafür habt ihr immer die Möglichkeit miteinander zu reden, oder?

P: Naja, er ist ein sehr verschlossener Typ. Früher war er mehr angetan, motivierter. Auch mehr Sport. Heute ist er nur zu Hause und will nichts machen. Nach der Arbeit kommt er nach Hause und schläft. Wirklich, der schläft nur mehr.

D: Kommt er manchmal hier her?

P: Nein, weil er auch so faul ist.

D: Warst du hier, vor Deinem Zivildienst?

P: Nein, ich habe nicht gewusst, das es diesen Verein gibt. Ich hab' ihn durchs Internet gefunden.

...

D: Dann sage ich vielen Dank für das Gespräch!

Ende der Aufzeichnung.

Literaturliste

**Bogdanović, Bogdan: *Vom Glück in den Städten*, Zsolnay Verlag, Wien
2002**

Eine Sammlung an Erfahrungen, Ideen und Gedanken im Zuge der Reisen des Autors durch verschiedene Städte weltweit.

**Csikszentmihály, Mihály: *Flow: The Psychology of Optimal Experience*,
HarperCollins Publishers, New York 2008**

Die Theorie des „Flow“, wonach im Zustand äußerster Konzentration das Bewusstsein keine Kapazität mehr hat körperliche Befindlichkeiten wahrzunehmen, man gerät in eine Ekstase und steht förmlich neben sich. Dieses Gefühl wird von verschiedenen Befragten als das höchste Glück empfunden.

**Froschauer, Ulrike; Lueger Manfred: *Das qualitative Interview*. Facultas
Verlags- und Buchhandels AG, Wien 2003**

Eine detaillierte Einführung in die Methodiken des qualitativen Interviews. Beinhaltet Erläuterungen zur Planung des Interviews, der Gesprächsdurchführung und Gesprächsinterpretation.

**Ley, Astrid; Weitz, Ludwig (Hrsg.): *Praxis Bürgerbeteiligung*. Ein
Methodenhandbuch, Stiftung MITARBEIT, Bonn 2009**

Beinhaltet zahlreiche Methoden zum Thema Bürgerbeteiligung, dargestellt anhand Praxisbeispiele. Lieferte Inspiration und die methodische Ansätze zur Interviewdurchführung.

**Montgomery, Charles: *Happy City: transforming our lifes through urban
design*, Farrar, Straus and Giroux, New York 2013**

Zeigt die Problematiken heutiger städtischer Entwicklungen im Hinblick auf Mobilität, Wachstum, Dichte, Lebensqualität und deren soziale Auswirkungen auf. Es werden Ansätze zur Lösung präsentiert und Beispiele gebracht.

**Precht, Richard David: *Wer bin ich - und wenn ja, wie viele?* Goldmann
Verlag, München 2007**

Eine für Leihen verständliche Geschichte zur Philosophie bis hin zu den heute relevanten Fragen und Problemen, vor denen die Menschheit steht.

Schwalbach, Gerrit: *Stadtanalyse*, Birkhäuser Verlag AG, Basel 2009

Handbuch zu verschiedenen Methoden der Stadtanalyse.

Medienspiegel

Die Medienrecherche umfasst eine Onlinerecherche sowie eine Recherche zu österreichischen Tageszeitungen (Druckauflage), Wochenzeitungen, Zeitschriften und Magazine⁶⁸. Darunter:

Der Standard (99.139), Die Presse (91.363), Heute (622.990), Kleine Zeitung (308.502), Kronen Zeitung (905.184), Kurier (198.242), Österreich (545.337), Salzburger Nachrichten (86.820), Wiener Zeitung (24.000),

Falter, Die ganze Woche,

Format, News, Profil,

Wienerin, Woman.

Gesucht wurde nach Treffern zu den Stichworten „Rudolfsheim“ und „Felberstraße“ im Zeitraum von 2009 bis 2015. Artikel die in diesem Zusammenhang weder für die Thematik Glück noch für die Thematik des Städtebau relevant sind, wurden nicht erfasst.

Blatakes, Saskia; Wiener Zeitung Nr. 011/2015, 17.01.2015, Seite 19: „Die Unsichtbaren. Rudolfsheim-Fünfhaus folgt Ottakring in Sachen Gentrifizierung. Schlusslicht bleibt der Bezirk bei der Mitbestimmung.“

Schöndorfer, Nicole; wien.orf.at, 22.07.2014 „Wien 15: Schmuttelkind hübscht sich auf“, (zuletzt aufgerufen am 2.10.2014)

wien.orf.at: (AutorIn unbekannt) 22.07.2014: „Aus für den Schwendermarkt?“ (zuletzt aufgerufen am 2.10.2014)

Hamann, Sibylle; Falter Nr. 04/2014, 22.01.2014, Seite 16-17: „Ich habe mich freigekauft. Wie funktioniert der Straßenstrich in Wien? Vor dem Landesgericht wurde der Fall von vier Brüdern aus Rumänien verhandelt. Er bietet Einblicke in einen alltäglichen Wiener Skandal.“

Kronen Zeitung, 18.12.2013, Seite 28: „Bezirk blick in die Zukunft“

Melcher, Daniel; meinbezirk.at: „Märzstraße: Aufschwung für unser Grätzel“, 26.11.2013 (zuletzt aufgerufen am 19.9.2014)

Wittstock, Birgit; Falter Nr. 35/2013, 28.08.2013, Seite 46-47: „City of Night. Mit zwei Kriminalbeamten von der Sitte auf Streifzug durch das Wien der Nacht.“

Natmessnig, Elias; kurier.at: „Jetzt wird Margareten nobel“, 7.8.2013 (zuletzt aufgerufen am 18.9.2014)

Amara, Nihad; Kurier, 31.10.2012, Seite 18: „Nur 23 Bordelle haben Genehmigung“

Sorge, Barbara; Wiener Zeitung Nr.206/2012, 23.10.2012, Seite 17: „Bauen und Abbauen für 2030. Das Wiener Spitalskonzept 2030 bringt Neubauten - und Schließungen.“

DerStandard.at: (AutorIn unbekannt) 11.4.2011: „ÖVP will Areal hinter Westbahnhof aufwerten“ (zuletzt aufgerufen am 24.7.2014)

68 Vgl. Ulrich, Andreas, Mag.; „Medien in Österreich“, Bundeskanzleramt Österreich, Wien 2014

Maier, Clara; Kurier, 04.03.2011; Seite 20: „Junge Ideen für das Westbahnhofgelände“

Meinhart, Edith; Profil, Nr. 37/10, 13.09.2010, Seite 30-31: „Wiens hätestes Pflaster. Wahlkapf. Arme & Ausländer, Prostituierte & Punks: In Rudolfsheim verdichten sich alle Probleme der Stadt - und die Möglichkeiten.“

Flori, Nina; Wiener Zeitung Nr. 170/2010, 02.09.2010, Seite 10: „Zwischen Autos und Nationalitäten. Höchster Ausländeranteil in Rudolfsheim-Fünfhaus, Problembereiche aber nur bei Prostitution und Parkplätzen.“

Kapeller, Lukas; derstandard.at, 27.05.2010: „Rudolfsheim-Fünfhaus: Wo die Mariahilfer Straße nicht mehr schick ist.“ (zuletzt aufgerufen am 2.10.2014)

Schlögl, Stefan; zeit.de, 11.11.2009: "Das Schmutzkind von Wien" (zuletzt aufgerufen am 2.10.2014)

Marits, Mirjam; diepresse.com, 20.08.2007: „Der Fünfzehnte: Wiens ungeliebter Bezirk“ (aufgerufen am 19.9.2014)

Weitere Quellen

Aykler, Bader, Kleeb, Strasser: Geschäftsbericht MfG, Wien 2013

Leipzig Charta zur nachhaltigen europäischen Stadt, Leipzig 2007

Verwiebe, Roland, SOWI II (2013), „Sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung für Wien II“, Magistratsabteilung 18, Institut für Soziologie, Universität Wien

Kubesch, Rode, Wanschura: *Kunst macht Stadt?! Vom Interagieren zwischen Kunst- / Kulturprojekten und Stadterneuerung am Beispiel von Wiener Projekten*, Institut für Landschaftsarchitektur / BOKU Wien und PlanSinn GmbH, Wien 2008

GB*15

AK Wien, Migration und Integration: Bewegen müssen sich alle, Nr 02/2012

www.hedonometer.org

www.ministeriumfuerglueck.de

www.skalgubbar.se

Statistik Austria: Bevölkerungsprognose 2013

www.all-silhouettes.com

www.vectorlady.com